

Die Abwanderung aus Nordost-Bayern

Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Hof*

VON

REINHARD WIESSNER

Mit 7 Figuren

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung und Fragestellung	266
I. <i>Die bevölkerungsgeographische Situation in Nordost-Bayern</i>	267
A. Bevölkerungsgeographische Probleme in der Planungsregion Oberfranken-Ost	267
B. Die Bevölkerungsentwicklung im Beispielort Hof	268
C. Der Einfluß beharrender Strukturen auf die Bevölkerungsentwicklung Hofs	270
II. <i>Ansätze und Ergebnisse der Wanderungsforschung</i>	272
A. Definitionen und Begriffsabgrenzungen	272
B. Ausgewählte Ansätze der Wanderungsforschung	274
1. Sozialgeographische Wanderungsforschung	274
2. „push-pull“-Theorien	275
3. Wanderungsforschung im Rahmen der „behavioral geography“	276
III. <i>Räumliche und sozialstatistische Analyse der Abwanderung aus Hof</i>	278
A. Methodisches Vorgehen	278
B. Differenzierung der am Wanderungsgeschehen beteiligten Haushalte	279

*) Gekürzte Fassung einer Staatsexamensarbeit, die am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1978 abgeschlossen wurde.

An dieser Stelle möchte ich den Herren Prof. Dr. E. Wirth, Prof. Dr. G. Heinritz und Dr. H. Popp herzlich dafür danken, daß sie den Fortgang der vorliegenden Arbeit durch vielfältige wertvolle Anregungen und ihre stete Diskussionsbereitschaft in entscheidender Weise förderten. Für die großzügige Unterstützung bei der Datenbeschaffung bin ich insbesondere den Herren M. Tschöpe und G. Kahle vom Einwohnermeldeamt der Stadt Hof sowie allen Damen und Herren, die an der Durchführung der Interviews beteiligt waren, zu großem Dank verpflichtet. Nicht zuletzt gilt mein besonderer Dank Frau I. Eisenberger-Köhler für ihre Mitarbeit bei der Überarbeitung und Korrektur des Manuskripts und meinen Eltern und meiner Frau für ihre umfangreiche und bereitwillige Mithilfe.

	Seite
C. Wanderungsziele der Wegzügler im Vergleich zu den Herkunftsorten der Zuzügler	280
1. Verfahren zur Klassifizierung der Ziel- und Herkunftsorte	280
2. Ziel- und Herkunftsgebiete der Migranten	281
D. Klassifizierung der Wanderer nach sozialstatistischen Merkmalen	284
1. Verfahren zur sozialstatistischen Differenzierung der Wanderer	284
2. Differenzierung nach Sozialkategorien	285
IV. Aspekte des Bewertungs- und Entscheidungsverhaltens beim Abwanderungsprozeß – Theoretische Grundlagen, Ablauf und Ergebnisse der Befragung	288
A. Theoretische Grundlagen	288
1. Das Wanderungsmodell von Wolpert und Brown/Moore	289
2. Diskussion des Wanderungsmodells und Modifikationen	291
a) Externe und interne, bewußte und unbewußte Stressoren	291
b) Unterschiedliche Verhaltensabläufe bei Nah- und Fernwanderungen	292
c) Freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen	293
B. Methodisches Vorgehen	297
1. Befragung weggezogener Haushalte	297
2. Zusammensetzung der Befragten nach sozialstatistischen Merkmalen	298
C. Subjektive Begründung der Aufbruchentscheidung	300
1. Begründungen bei Nah- und Fernwanderungen	300
2. Differenzierung in freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen	303
3. Probleme bei der Erfassung von Wanderungsursachen	304
D. Einschätzung partieller Standortnutzen für ausgewählte Situationsbestandteile	305
1. Definition und Operationalisierung des Begriffs „partieller Standortnutzen“	305
2. Prioritäteneinstufung und Bewertung des alten Wohnstandorts und Aktivitätsraums durch Nah- und Fernwanderer	308
3. Unterschiede im Bewertungsverhalten bei verschiedenen Teilgruppierungen der Wanderer	312
a) Differenzierung der Nahwanderer nach Haushaltstypen	313
b) Differenzierung der Fernwanderer nach Wandertypen	316
4. Partielle Standortnutzen im neuen Wohnort	317
5. Schlußfolgerungen	321
E. Einflußnahme irrationaler Faktoren auf die Aufbruchentscheidung	324
1. Wanderungsbereitschaft	325
2. Emotionale Ortsbezogenheit	326
3. Diskrepanz zum angestrebten Charakter des Aktivitätsraums	328
4. Unbehagen wegen des Lebens in Grenznähe	330

	Seite
a) Zustimmungen zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage	330
b) Persönliche Beeinträchtigungen durch die Grenzlandlage	332
5. Schlußfolgerungen	334
F. Zusammenfassende Charakterisierung der vier ausgegliederten Wanderungstypen	335
V. <i>Schlußgedanken – Perspektiven für den Hofer Raum</i>	337
Literaturverzeichnis	339
Anhang: Fragebogen	342

Verzeichnis der Abbildungen

1. Schema des Verhaltensablaufs, in Anlehnung an Downs (1970)
2. Ablaufschema des Wanderungsverhaltens bei Nahwanderungen
3. Ablaufschema A des Wanderungsverhaltens bei Nah- und Fernwanderungen
4. Ablaufschema B des Wanderungsverhaltens bei Fernwanderungen
5. Bewertungsverhalten von Nah- und Fernwanderern
6. Partielle Standortnutzen im ehemaligen Wohnort Hof
7. Partielle Standortnutzen im neuen Wohnort

Verzeichnis der Tabellen

1. Differenzierung der Zuzügler und Wegzügler auf Haushaltsbasis
2. Ziel- und Herkunftsgebiete der Hauptwohnsitzler (Differenzierung nach regionalen Einheiten)
3. Ziel- und Herkunftsgebiete der Hauptwohnsitzler bei Fernwanderungen (Differenzierung nach Stadtregionen-Kategorien)
4. Statuszugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Fernwanderungen
5. Statuszugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Nahwanderungen
6. Haushaltstypzugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Fernwanderungen
7. Haushaltstypzugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Nahwanderungen
8. Subjektive Begründungen der Aufbruchsentscheidungen bei Fernwanderungen
9. Subjektive Begründungen der Aufbruchsentscheidungen bei Nahwanderungen
10. Freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen bei Nah- und Fernwanderungen (Wanderungstypen)
11. Wanderungsbereitschaft bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 6)
12. Wanderungsbereitschaft bei Fernwanderern, aufgliedert nach Wanderungstypen
13. Emotionale Ortsbezogenheit bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 9)
14. Emotionale Ortsbezogenheit bei Fernwanderern, aufgliedert nach Wanderungstypen
15. Angestrebter Charakter des Aktivitätsraums und Diskrepanz zum bisherigen Aktivitätsraum bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 8)

16. Diskrepanz zwischen bisherigem und angestrebtem Charakter des Aktivitätsraums bei Fernwanderern (ohne Zielraum Bayreuth), aufgegliedert nach Wanderstypen
17. Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern: Anzahl der Zustimmungen (Antworten auf Frage 10)
18. Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Fernwanderern, aufgegliedert nach Wanderstypen: durchschnittliche Anzahl der Zustimmungen
19. Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern: Art der Zustimmung
20. Persönliche Beeinträchtigungen durch die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 16)
21. Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage in bezug zu persönlichen Beeinträchtigungen durch die Nähe der Grenze bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf die Fragen 10 und 16)

Einleitung und Fragestellung

Wenn man die in den letzten Jahren erschienenen empirischen Wanderungsstudien – insbesondere diejenigen aus geographischer Feder – überblickt, so fällt auf, daß häufig Gebietseinheiten in Verdichtungsräumen als Quell- oder Zielgebiete von Migrationen im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen oder daß sich die Untersuchungen auf Wohnstandortswechsel innerhalb dieser Räume beziehen. Arbeiten über peripher liegende Regionen nehmen dagegen nur einen geringen Anteil ein. Weiterhin kann man feststellen, daß sich die meisten Studien vorwiegend an relativ leicht zugänglichen sekundärstatistischen Daten (z. B. den Angaben in Meldebögen) orientieren. Allerdings sind in jüngerer Zeit auch einige Untersuchungen erschienen, die verstärkt den Ursachen und Bestimmungsgründen von Wanderungen ihre Aufmerksamkeit widmen und in denen primärstatistische Erhebungen in Form von Befragungen durchgeführt werden.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Abwanderungen aus dem nordostbayerischen Raum. Beispielhaft für dieses Gebiet wird eine empirische Untersuchung über die Wegzüge aus der Stadt Hof im Jahr 1976 durchgeführt. Damit wird eine Region Forschungsobjekt, die nicht im Verdichtungsraum, sondern peripher im ländlichen Raum liegt und die bisher von der wissenschaftlichen Erforschung weitgehend ausgespart blieb. Die Auswahl dieses Gebiets läßt sich durch die seit vielen Jahren rückläufigen Einwohnerzahlen und die damit verbundene bevölkerungsgeographische Problematik rechtfertigen. Neben dem Ziel, einen Überblick über einige Wanderungsprozesse in Hinblick auf sozialstatistische Merkmale und die Zielorte der Migranten zu gewinnen, besteht das Hauptanliegen der Untersuchung in der Erforschung der

Ursachen für die Wegzüge aus der Stadt Hof. Untersucht werden hier insbesondere bewußte und unbewußte mentale Prozesse, die beim einzelnen Migranten im Vorfeld der Entscheidung zum Aufbruch stattfinden, die also letztlich zu Bestimmungsgründen für den Wanderungsentschluß beitragen können. Mit dem Versuch, im Rahmen einer Befragungsaktion Methoden anzuwenden, die einer verhaltenswissenschaftlich orientierten Geographie zuzuordnen sind, soll gleichzeitig etwas dazu beigetragen werden, die bisher meist „nur“ auf theoretischer Ebene entwickelten Ansätze der „behavioral geography“ mit empirischen Inhalten zu füllen.

I. Die bevölkerungsgeographische Situation in Nordost-Bayern

A. Bevölkerungsgeographische Probleme in der Planungsregion Oberfranken-Ost

Im Rahmen der bayerischen Landesentwicklungsplanung wurde das Gebiet des Freistaates Bayern in 18 Planungsregionen gegliedert (Landesentwicklungsprogramm Bayern 1976, Teil A, S. 31 ff.). Die Stadt Hof liegt in der nordostbayerischen Region 5 (Oberfranken-Ost) und stellt hier nach Bayreuth das bedeutendste Zentrum dieses Gebietes dar. Seit Jahren steht die Region Oberfranken-Ost bezüglich der Bevölkerungsentwicklung am unteren Ende der Skala aller bayerischen Planungsregionen, und zwar sowohl bei der räumlichen als auch bei der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

Im Zeitraum von 1970 bis 1976 weist die Region Oberfranken-Ost mit einem Einwohnerrückgang von 2,9 % (Bayern: +2,3 %) die ungünstigste Entwicklung innerhalb Bayerns auf (4. Raumordnungsbericht 1978, S. 225). Ein Wanderungsverlust von 3797 Personen oder 0,7 % in derselben Periode ergibt nach den Regionen Oberpfalz-Nord (-2,8 %) und Main-Rhön (-1,1 %) das drittschlechteste Ergebnis (3. Raumordnungsbericht 1976, S. 244 ff.; 4. Raumordnungsbericht 1978, S. 227). Auch mit einem Geburtendefizit von 11986 Personen oder 2,2 % ist von 1970 bis 1976 der negativste Wert aller Regionen zu verzeichnen (3. Raumordnungsbericht 1976, S. 243; 4. Raumordnungsbericht 1978, S. 266).

Innerhalb der Region Oberfranken-Ost läßt sich die Bevölkerungsentwicklung weiter differenzieren. Von 1970 bis 1977 weisen hier die Landkreise Wunsiedel (-7,0 %), Hof (-5,5 %) und Kulmbach (-2,4 %) sowie die Stadt Hof (-3,8 %) die größten Einwohnerverluste auf (Gemeindedaten 1978).

Mit Ausnahme des Landkreises Kulmbach beschränkt sich der Bevölkerungsrückgang in der Region 5 also mehr oder weniger auf den zentralörtlichen

Einzugsbereich der Stadt Hof (vgl. LANDMANN 1970, S. 335 ff.). Als Ursachen der starken Bevölkerungs- und Wanderungsverluste werden unter anderem genannt: die einseitige industrielle Struktur mit den stagnierenden Branchen Textil (im Hofer Raum) und Feinkeramik (im Raum Selb-Marktredwitz-Wunsiedel), das damit verbundene Lohngefälle gegenüber den Verdichtungsräumen, das ebenfalls auf die spezifische Industriestruktur zurückzuführende Fehlen einer ausreichenden Zahl qualifizierter Arbeitsplätze und nicht zuletzt die infolge der Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg *entstandene* Randlage in den Wirtschaftsräumen der Bundesrepublik Deutschland und der EWG (vgl. z. B. Regionalbericht Oberfranken-Ost 1976, S. 19; Unsere Stadt Hof, o. J., S. 49; Stadt Hof 1971, S. 2).

B. Die Bevölkerungsentwicklung im Beispielort Hof

Nach MANNL (1952, S. 40) kann seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg „die Bevölkerungsbewegung der Stadt . . . (als) getreuer Maßstab der Wirtschaftslage bei der Baumwollindustrie“ angesehen werden. Nach einer recht schwachen Zunahme in den Jahren 1840 bis 1852 setzte in der Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein permanenter Anstieg der Bevölkerungszahl ein, der bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs anhielt. Bis zum ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts vervierfachte sich die Einwohnerzahl Hofs und überschritt bereits vor 1910 die Vierzigtausender Grenze (EBERT 1961, S. 80 f.; EBERT 1957, S. 167 ff.; MANNL 1952, S. 40).

Nach einem Rückgang der Einwohnerzahl im Ersten Weltkrieg erhöhte sich die Bevölkerungszahl nach 1919 nur geringfügig. Inflationsjahre und Weltwirtschaftskrise am Ende der zwanziger und am Anfang der dreißiger Jahre können sicherlich für die verlangsamte Entwicklung verantwortlich gemacht werden. Jedoch auch nach dem Ende dieser Periode, etwa ab 1933, setzt keine merkliche Verbesserung ein. Wiederum kann hier eine Parallele zur damaligen Lage der Textilindustrie gezogen werden, denn zu jener Zeit war die nationalsozialistische Regierung im Rahmen ihrer Autarkiepolitik darauf bedacht, Importe des Rohstoffs Baumwolle so niedrig wie möglich zu halten. Dadurch wurde eine weitere Aufwärtsentwicklung der Baumwollindustrie erheblich gebremst. Da aber das Hofer Wirtschaftsleben in Produktion und Handel nach wie vor äußerst einseitig auf die Textilbranche fixiert war, konnte das Arbeitsplatzangebot in den dreißiger Jahren kaum erhöht werden. Hof hatte dadurch am wirtschaftlichen Aufschwung jener Zeit nur einen geringen Anteil (EBERT 1961, S. 123 f.). Insofern konnte die Stadt und auch der Landkreis Hof damals keine Wanderungsgewinne mehr erzielen, der leichte Bevölkerungsanstieg war allein eine Folge der damals hohen Geburtenraten (vgl. KORNRUMPF 1949, S. 44).

Durch die Evakuierung von Hamburger und Berliner Familien während des Zweiten Weltkriegs und einen starken Flüchtlingszustrom nach Ende des Kriegs schnellte die Bevölkerungszahl Hof's in die Höhe und erreichte im Jahre 1950 mit mehr als 60000 Einwohnern ihren bisherigen Maximalstand. Die Heimkehr der Evakuierten und eine von staatlicher Seite geförderte Umsiedlung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge führte zu einem starken Absinken der Einwohnerzahl in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Der unnatürliche Bevölkerungsüberhang der ersten Nachkriegsjahre konnte damit bis zur Mitte des Jahrzehnts abgebaut werden. Ein Anstieg der Einwohnerzahl in den Jahren 1955, 1957 und 1958 ist zu einem erheblichen Teil auf die Stationierung einer Einheit des Bundesgrenzschutzes zurückzuführen (Stadt Hof 1971, S. 4; GIEGOLD 1965).

In den sechziger Jahren setzt dann wieder ein durch Wanderungsverluste hervorgerufener Rückgang der Einwohnerzahl ein, der nur durch den in diesem Jahrzehnt steigenden Zustrom ausländischer Arbeitskräfte gemildert wird. Eine der Ursachen hierfür besteht sicherlich in der durch Rationalisierungen bedingten Verringerung der Arbeitsplätze in der Industrie¹ (vor allem in der Textilbranche). Die Rezessionsjahre 1967/68 werden durch eine für wirtschaftliche Krisenzeiten typische Sonderentwicklung charakterisiert (vgl. RUPPERT 1976, S. 88): Während 1967 ein beträchtlicher Teil der Ausländer aus Hof wegzieht, verringert sich der Wegzugstrend des deutschen Bevölkerungsteils erheblich. In den Jahren 1969 und 1970 erhöht sich der Wanderungsverlust bei den Deutschen wieder, er wird aber durch Ausländerzuzüge im wesentlichen ausgeglichen.

Von 1971 bis 1973 kann Hof erstmals nach langer Zeit wieder einen Anstieg der Einwohnerzahlen registrieren, der vor allem durch starke Gastarbeiterzuwanderungen verursacht wird. In den Folgejahren überwiegen dann wieder die Fortzüge, und zwar sowohl bei den Deutschen als auch bei den Ausländern. Insgesamt hält sich der negative Wanderungssaldo des deutschen Bevölkerungsteils aber in Grenzen und liegt heute erheblich günstiger als in den frühen fünfziger Jahren. Bei dieser jungen Entwicklung kann es sich natürlich – ähnlich wie in der Rezessionszeit Ende der sechziger Jahre – nur um eine vorübergehende Verringerung des Wegzugstrends infolge der schlechteren Konjunkturlage handeln.

Trotz des geringeren Wanderungsverlusts sinkt die Einwohnerzahl der Stadt Hof seit 1974 aber schneller als in den sechziger Jahren. Den entscheidenden Ausschlag für diese Entwicklung gibt nicht mehr wie früher die Bilanz aus

1) Im Zeitraum 1961 bis 1970 gingen in der Stadt Hof 1438 Arbeitsplätze (= 8,6%) im sekundären Sektor verloren, wogegen das Land Bayern in der gleichen Zeit eine Zunahme von 10,1% zu verzeichnen hatte (Kreisfreie Stadt und Landkreis Hof, 1973, S. 18; Regionalbericht Oberfranken-Ost, 1976, S. 33).

Zu- und Wegzügen, sondern das seit 1966 ständig ansteigende Geburtendefizit. Darüber hinaus weist die Bevölkerung Hofs eine starke Überalterung auf. Während der Anteil der Personen mit 65 und mehr Lebensjahren an der Wohnbevölkerung Hofs 1961 nur 12,8 % (Bayern: 10,9 %) betrug, stieg er bis 1970 auf 17,5 % (Bayern: 12,9 %) an (Regionalbericht Oberfranken-Ost 1976, S. 22). 1976 schließlich waren bereits 19,1 % der Hofer Einwohner 65 Jahre und älter (errechnet nach unveröffentlichten Unterlagen des Hofer Einwohnermeldeamts). Somit wird ein ungünstiger Geburten-Sterbe-Saldo wohl noch auf längere Sicht die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hof negativ beeinflussen.

C. Der Einfluß beharrlicher Strukturen auf die Bevölkerungsentwicklung Hofs

Während also bis zum Zweiten Weltkrieg die Einwohnerzahl Hofs ständig anstieg, setzte in den fünfziger Jahren ein permanenter Rückgang ein, der bis heute anhält. Kann nun die Errichtung einer relativ undurchlässigen Grenze zur DDR und zur CSSR, durch welche die Hofer Industrie von traditionellen Bezugs- und Absatzmärkten in Sachsen, Thüringen und Böhmen abgeschnürt wurde, einer Grenze, durch die Hof seine Funktion als wichtiger deutscher Verkehrsknotenpunkt aufgeben mußte und durch die der Hofer Bevölkerung gern besuchte Ausflugsziele (z. B. im Thüringer Wald oder im Elstergebirge) verlor, kann die Errichtung dieser Grenze als Hauptursache für die rückläufige Entwicklung Hofs angesprochen werden?

Von einer spontanen Bejahung dieser Frage muß uns auf jeden Fall die Feststellung zurückhalten, daß der Anstieg der Einwohnerzahlen in Hof auch in den Jahren 1933 bis 1939 – vom Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft bis zum Kriegsausbruch – im Vergleich zu Städten ähnlicher Größe unterdurchschnittlich gering war. Hof, das 1933 noch die achtgrößte Stadt Bayerns war, wurde in dem sechsjährigen Zeitraum bis 1939 von Bayreuth, Schweinfurt und Aschaffenburg größtmäßig überholt (vgl. Historisches Gemeindeverzeichnis 1953, S. 133 und 191), von Städten also, die auch seit dem Zweiten Weltkrieg eine positive Entwicklung erfuhren. Hieraus kann man die Vermutung ableiten, daß der Bevölkerungsrückgang und die Abwanderungstendenz im Hofer Raum ihre wesentlichen Ursachen nicht in der Veränderung der Wirtschafts- und Lebensbedingungen durch die Grenzziehung haben, sondern daß sie in einem gewissen Maß durch bereits in der Vorkriegszeit bestehende Verhältnisse vorgeprägt wurden. Im folgenden soll versucht werden, derartige beharrliche Strukturen zu ermitteln.

Das Hofer „Vogtland“ gehörte zwar bis zum Zweiten Weltkrieg zum sächsisch-thüringischen Textilindustriengebiet, Hof lag allerdings am Rand dieses Bereichs, die großen Zentren (z. B. Chemnitz, das heutige Karl-Marx-Stadt) be-

fanden sich in Sachsen. Zudem erfüllte Hof zu einem großen Teil nur Zulieferungsfunktionen, die profitableren Veredelungsbetriebe und ebenfalls die Textilmaschinenhersteller hatten sich im sächsischen Bereich der Industriezone niedergelassen (Unsere Stadt Hof o. J., S. 45 f.; MANNL 1952, S. 31 f.). Der Hofer Raum befand sich also nicht erst seit der Grenzziehung, sondern auch schon vorher in einer ungünstigen Peripherlage. Insofern kann das Phänomen der *Randlage* abseits der Wirtschaftszentren als eine die Vor- und Nachkriegsentwicklung Hof's beeinflussende beherrschende Struktur angesehen werden.

In einem früheren Abschnitt wurden bereits enge Zusammenhänge zwischen der wirtschaftlichen Situation der Hofer Textilindustrie und der Bevölkerungsentwicklung bis zum Ende der dreißiger Jahre aufgezeigt. Die Wirtschaftsstruktur im Hofer Raum wird auch heute noch weitgehend von der Textil- und Bekleidungsbranche beherrscht; in deren Unternehmen waren 1972 in der Stadt Hof 72,1 %, im Landkreis Hof 55,6 % der Industriebeschäftigten tätig (vgl. Kreisfreie Stadt und Landkreis Hof 1973, S. 10). Zwar konnte dieser Wirtschaftszweig in den Nachkriegsjahren eine Aufwärtsentwicklung verzeichnen und den Verlust der alten Absatzmärkte größtenteils wieder wettmachen (vgl. Unsere Stadt Hof o. J., S. 59; MANNL 1952, S. 57 f.); mittlerweile kann aber die Textil- und Bekleidungsbranche – wie auch die Mehrzahl der übrigen in Hof ansässigen Industrien (z. B. Brauereien, Maschinenbau) – nicht mehr zu den Wachstumsindustrien gezählt werden. Das niedrige Lohnniveau dieser Branchen und das durch die Dominanz der Textilindustrie hervorgerufene eingeschränkte Arbeitsplatzangebot sind ferner als wahrscheinliche Ursachen der ungünstigen Bevölkerungsentwicklung und der Abwanderungstendenz zu nennen. Die *Industriestruktur* Hof's wird heute also – wie schon in den dreißiger Jahren – durch das Vorherrschen stagnierender Branchen, insbesondere der Textil- und Bekleidungsindustrie, geprägt und kann als eine weitere beherrschende Struktur identifiziert werden, die – nach dem Persistenzprinzip – auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadt negativ Einfluß nimmt.

In der heutigen Zeit hängt die Bevölkerungsentwicklung allerdings nicht mehr in dem Maße von Quantität und Qualität der im produzierenden Gewerbe angebotenen Arbeitsplätze ab wie in früheren Jahrzehnten. Eine wesentliche Bedeutung kommt heute dem tertiären Sektor zu und hier besonders den öffentlichen Dienstleistungen. Derartige Einrichtungen ziehen in der Regel Ansiedlungen von Industriebetrieben nach sich, die sich durch diese Standortwahl Fühlungsvorteile erhoffen.

Wie vor dem Zweiten Weltkrieg bleibt jedoch der tertiäre Sektor – vor allem im Verwaltungs- und Bildungsbereich – in Hof unterentwickelt. Von 1961 bis 1970 erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten im gesamten Dienstleistungs-

bereich in Hof zwar um 8,1 %, im bayerischen Landesdurchschnitt aber konnte ein Mehr von 13,4 % verzeichnet werden (vgl. Kreisfreie Stadt und Landkreis Hof 1973, S. 18; Regionalbericht Oberfranken-Ost 1976, S. 37). Dieser *Mangel an* – mit qualifizierten Arbeitsplätzen gut ausgestatteten – *Funktionen des tertiären Sektors* kann damit als drittes beharrendes Merkmal angesprochen werden, das Auswirkungen auf die negative Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hof hat.

Insgesamt wurden also in der Peripherlage des Hofer Raums, in der einer Textilmonostruktur gleichkommenden einseitigen Industriestruktur und im geringen Anteil öffentlicher Dienstleistungsfunktionen Faktoren erkannt, die einen Rückgang der Einwohnerzahl und einen Wegzugstrend begünstigen. Darüberhinaus konnte gezeigt werden, daß die genannten Phänomene keineswegs erst infolge der Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, sondern bereits vorher wirksam waren. Nach diesen Überlegungen muß das häufig angeführte Argument der Errichtung einer relativ undurchlässigen Grenze als Hauptursache für die Wanderungsverluste der Stadt Hof sowie die dadurch verursachte ungünstige Bevölkerungsentwicklung sehr in Zweifel gezogen werden. Es läßt sich sogar die Behauptung rechtfertigen, daß eine Entwicklung unter den status-quo-Bedingungen der Vorkriegszeit nicht wesentlich anders verlaufen wäre.

Endgültige Antworten auf die hier erörterten Fragen können in dieser Arbeit allerdings nicht gegeben werden, da sich unsere Untersuchung allein auf das aktuelle Wanderungsgeschehen im Jahre 1976 bezieht und entsprechende Daten für frühere Jahre nicht vorliegen. Insgesamt erscheint dieser Rückblick aber sinnvoll und legitim, um einen Einblick in die bevölkerungsgeographische Problematik des Untersuchungsgebietes zu vermitteln.

II. Ansätze und Ergebnisse der Wanderungsforschung

Neben der Betrachtung des Untersuchungsraums stellt der nun folgende Überblick über Ansätze und Ergebnisse der Wanderungsforschung einen zweiten wesentlichen Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit dar. Zunächst sollen einige Grundbegriffe definiert und erläutert werden.

A. Definitionen und Begriffsabgrenzungen

Trotz der nun schon etwa hundertjährigen Tradition der Disziplin gelangte die Wanderungsforschung noch zu keinem einheitlichen definitorischen Apparat. Der zentrale Begriff *Wanderung* wird in den einzelnen Untersuchungen sehr unterschiedlich verstanden. In dieser Arbeit sollen alle Wohnstandortsveränderungen, die bei den Einwohnerämtern meldepflichtig sind, als Wanderun-

gen bezeichnet werden. Entsprechend dem amtlichen Sprachgebrauch werden Verlagerungen des Haupt- und des Nebenwohnsitzes unterschieden, je nach Richtung wird ferner auch von Zuzügen und Wegzügen sowie von Umzügen gesprochen.

Das Thema der Arbeit verlangt weiterhin eine Erläuterung des Terminus *Abwanderung*. Auf jeden Fall beinhaltet der Begriff den Wegzug aus einem bestimmten Gebiet. Wenn man aber etwa von einer Abwanderung aus dem ländlichen Raum spricht, so drückt „Wegzug“ offensichtlich nicht den vollen Sinn und Gehalt des Begriffes „Abwanderung“ aus; zumindest im umgangssprachlichen Gebrauch kommt die Bedeutung hinzu, daß in diesen „Abwanderungsgebieten“ ein erhebliches Überwiegen der Wegzüge gegenüber den Zuzügen feststellbar ist. In diesem Sinn ist hier der Themabegriff zu verstehen. Da in Nordost-Bayern und besonders im Hofer Bereich ein deutlich negativer Wanderungssaldo vorliegt (vgl. Abschn. I A und I B), sollen im folgenden die Termini „Wegzug aus dem Hofer Raum“ und „Abwanderung aus dem Hofer Raum“ synonym verwendet werden.

Es erhebt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen ein Wegzug aus dem Untersuchungsort Hof nun als *Abwanderung aus dem Hofer Raum* aufgefaßt werden kann. Zur Klärung dieses Problems wird auf eine Überlegung GATZWEILERS (1975, S. 33 f.) zurückgegriffen. Gatzweiler differenziert zwischen inner- und interregionalen Migrationen. Eine innerregionale Wanderung wird dadurch definiert, daß sich das individuelle Aktionsfeld des Migranten im wesentlichen nur in bezug auf den Aspekt des Wohnens ändert, wogegen andere Aktivitätenstandorte (z. B. Arbeitsplatz, bevorzugtes Naherholungsgebiet, Versorgungsstandorte des höheren Bedarfs) weitgehend beibehalten werden. Demgegenüber wird von einer interregionalen Wanderung gesprochen, wenn das bisherige Aktionsfeld zwangsläufig aufgegeben werden muß.

Es gilt also, für unseren spezifischen Fall einen Bereich abzugrenzen, der alle alternativen Wohnstandorte umfaßt, von denen aus ein Bewohner des Hofer Raums sein bisheriges Aktionsfeld weitgehend beibehalten kann. Dieses Gebiet soll im folgenden als *Aktivitätsraum* bezeichnet werden, da zu vermuten ist, daß sich hierin auch der Großteil der täglichen und wöchentlichen Aktivitäten der Einwohner abspielt. Da eine annähernde Bestimmung eines solchen Bereichs hier nicht geleistet werden kann, muß eine Hilfslösung gefunden werden. In der Annahme, daß die obigen Kriterien einigermaßen erfüllt sind, werden Stadt und Landkreis Hof als dieser „Hofer“ Aktivitätsraum festgelegt.

Als Abwanderungen oder Wegzüge aus dem bzw. Zuzüge in den Hofer Raum oder als *Fernwanderungen* sollen deshalb diejenigen Wohnstandortverlagerungen bezeichnet werden, die über die Landkreisgrenze hinweg erfolgen,

bei denen also ein Wechsel des Aktivitätsraums vorliegt. Andernfalls wollen wir von *Nahwanderungen* sprechen.

B. Ausgewählte Ansätze der Wanderungsforschung

Seit der Begründung der Wanderungsforschung entwickelte sich ein weites Spektrum wanderungsbezogener Konzepte, Theorien und empirischer Untersuchungen. Da nur ein sehr begrenzter Teil dieser Ansätze in die Konzeption der vorliegenden Arbeit eingeht, sollen hier nur diejenigen Grundlagen referiert werden, auf die im weiteren Verlauf Bezug genommen wird.

1. Sozialgeographische Wanderungsforschung

In mancher Hinsicht bahnbrechend für die deutsche geographische Wanderungsforschung wirkte sich die Dissertation von SCHAFFER (1968) über Mobilitätsvorgänge in Ulm-Eselsberg aus. An erster Stelle muß hier die Hinwendung zu einer „gruppenspezifischen“ Betrachtungsweise genannt werden. Zwei aus der Soziologie übernommene Klassifizierungen nach sozialstatistischen Merkmalen werden dabei für die Bildung sozialer Gruppierungen herangezogen. Zum einen handelt es sich um eine auf Vorarbeiten von MAYNTZ (1958) aufbauende Untergliederung der Bevölkerung in vorwiegend an der Berufsgruppenzugehörigkeit orientierte „Sozialgruppen“, zum anderen um eine Differenzierung nach der Stellung des einzelnen Haushalts im Lebenszyklus (wachsende, gleichbleibende und schrumpfende Haushalte), ein Verfahren, das bereits ROSSI (1955) in ähnlicher Weise anwendete. SCHAFFER konnte nachweisen, daß Zusammenhänge zwischen Wanderungen und Wechseln in der Stellung im Lebenszyklus bestehen und daß je nach Sozialgruppenzugehörigkeit unterschiedliche Tendenzen bei der Wahl des Wohnstandorts zu verzeichnen sind (vgl. auch MAIER u. a. 1977, S. 105 f.).

Die Arbeit Schaffers befruchtete in der Folgezeit im deutschsprachigen Raum die geographische Migrationsforschung; in zahlreichen Untersuchungen (z. B. STÖBERL 1971; SCHREIBER 1975; POPP 1976) wurden vor allem die dargestellten Klassifizierungsverfahren in ähnlicher Form wiederverwendet und weiterentwickelt.

Das Vorgehen der sozialgeographischen Wanderungsforschung der Münchner Schule ermöglicht es, Migrationsprozesse in ihrer sozialstatistischen Differenzierung zu *beschreiben*. Aufschlußreiche Aussagen können ferner über die durch derartige Prozesse hervorgerufenen Auswirkungen auf die betrachteten räumlichen Einheiten (z. B. soziale Segregationserscheinungen in Wohnvierteln) getroffen werden. Der *Erklärungswert* dieser Analysen ist aller-

dings gering. Da zwischen den Mitgliedern der betrachteten Gruppierungen in der Regel keinerlei Wechselbeziehungen (Interaktionen) bestehen, läßt sich ein ähnliches Wanderungsverhalten nicht aufgrund von Gruppennormen und -regeln, mithin also nicht durch die Existenz einer *derartig* definierten menschlichen Gruppe erklären². Hierzu kann erst eine Untersuchung von migrationsbestimmenden Faktoren (z. B. ökonomische Erwägungen, persönliche Wertvorstellungen, irrationale Elemente bei Entscheidungsprozessen) entscheidend beitragen (vgl. WIRTH 1977, S. 166 ff.). Derartige Überlegungen finden sich aber in den Arbeiten der besprochenen Forschungsrichtung zwangsläufig meist auf „common sense“-Niveau und in Plausibilitätserwägungen.

2. push-pull-Theorien

Einen Ansatz, der sich die Erklärung von Wanderungsprozessen zur Aufgabe macht, stellen die push-pull-Theorien dar (z. B. MEYER 1936; LEE 1966/72). Gemeinsam ist diesen Konzeptionen, daß sie Wanderungen als Folge eines Zusammenwirkens von abstoßenden Kräften (push) und anziehenden Kräften (pull) ansehen. Als push- bzw. pull-Faktoren werden dabei meist die spezifischen ökonomischen Bedingungen der Herkunfts- und Zielgebiete angeführt. Insofern wurden diese Theorien vor allem zur Begründung von Migrationsströmen aus wirtschaftlich benachteiligten Gebieten in Räume mit günstigen Arbeits-, Verdienst- und Lebensbedingungen verwendet (vgl. ALBRECHT 1972, S. 42 f.). Abgesehen von der einseitigen ökonomischen Orientierung der meisten push-pull-Ansätze besteht ein wesentlicher Mangel dieser Theorien darin, daß sie unterschiedliche Reaktionen auf ähnliche wirtschaftliche und soziale Ausgangsbedingungen (z. B. Wandern oder Verbleiben am Ort) nicht erklären können. Auch Migrationen entgegen der push-pull-Richtung passen nicht in das Schema dieser Forschungsrichtung (vgl. WOLPERT 1965, S. 159). Dies liegt unter anderem daran, daß Annahmen über den Ablauf von individuellen Bewertungs- und Entscheidungsvorgängen, also über die Art und Weise, wie sich der einzelne den push- und pull-Kräften gegenüber verhält, nicht betrachtet werden.

Etwas differenzierter entwickelte LEE (1966) seinen push-pull-Ansatz. Er geht zwar ebenfalls davon aus, daß Wanderungen als Ergebnis eines Vergleichs

2) WIRTH stellt deshalb in seiner Kritik der theoretischen Konzeption der Münchner Schule eine Rechtfertigung für die Verwendung des Terminus „Gruppe“ in Bezeichnungen wie „sozialstatistische Merkmalsgruppe“ oder „Verhaltensgruppe“ in Frage, denn Interaktionen stellen in allen gängigen sozialwissenschaftlichen und insbesondere soziologischen Gruppendefinitionen ein zentrales Kriterium dar (vgl. WIRTH 1977, S. 166 ff.; WÖSSNER 1971, S. 39). In der vorliegenden Arbeit soll deshalb in diesen Fällen in Anlehnung an soziologische Konventionen vorwiegend von „Gruppierungen“ oder „Sozialkategorien“ gesprochen werden.

von Faktoren am Herkunfts- und am Zielort aufgefaßt werden können, stellt aber fest, daß die push- und pull-Elemente individuell unterschiedlich definiert sein können. Weiterhin räumt LEE ein, „that it is not so much the actual factors at origin and destination as the perception of these factors which results in migration“ (S. 51). Mit der Aussage, daß push und pull individuell verschieden geartet und vom einzelnen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden können, enthält die Theorie Lees Elemente, deren tiefergehende Untersuchung sich eine im angelsächsischen Bereich entstandene geographische Forschungsrichtung widmet: die „behavioral geography“.

3. Wanderungsforschung im Rahmen der „behavioral geography“

Zur Verdeutlichung des wissenschaftlichen Anliegens der „behavioral geography“³ sei zunächst auf ein von DOWNS (1970, S. 84 f.) entwickeltes Begriffsschema eingegangen, daß den im Vorfeld menschlicher Aktivitäten liegenden Verhaltensablauf komponentenweise darstellt. Dieses Schema (Abb. 1) kann in Anlehnung an DOWNS' Ausführungen wie folgt erläutert werden: Die reale Welt wird als Ausgangspunkt gewählt und als Informationsquelle betrachtet. Diese Informationen werden vom Individuum über seine Sinnesorgane aufgenommen und unter Einschaltung des vorgegebenen Wertesystems des einzelnen einer Bewertung unterzogen und dann entsprechend in sein „image“ eingeordnet. Von hier aus besteht dann die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen, die ihrerseits Aktivitäten hervorrufen können, welche dann wiederum die reale Welt betreffen. Andererseits kann von der Entscheidungsebene aus zunächst ein „re-cycling process“ zwischengeschaltet werden, der die

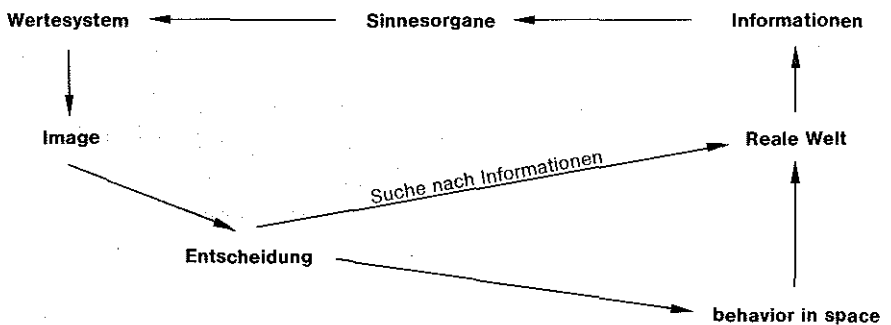


Abb. 1. Schema des Verhaltensablaufs, nach Downs (1970)

3) Ausführlichere Darstellungen der „behavioral geography“ finden sich z. B. bei SCHRETTENBRUNNER (1974), THOMALE (1974) und WIESSNER (1978). Die hier erörterten Gedanken orientieren sich im wesentlichen an der letztgenannten Arbeit.

Suche nach neuen oder ergänzenden Informationen aus der realen Welt beinhaltet.

Wenngleich dieses Schema auch die normalerweise ablaufenden Vorgänge modellhaft stark verkürzt und vereinfacht, so eignet es sich doch recht gut, menschliches Verhalten in verschiedene Teilbereiche zu untergliedern:

1. Wahrnehmung („perception“) bzw. Wahrnehmungsverhalten
2. Bewertung („evaluation“) bzw. Bewertungsverhalten
3. Entscheidung („decision“) bzw. Entscheidungsverhalten
4. Suche („search“) bzw. Suchverhalten
5. Verhalten im Sinne von Aktivität („behavior in space“).

Die Punkte 1 bis 4 bezeichnen im wesentlichen die Forschungsfelder der „behavioral geography“.

Einer verhaltensorientierten Geographie geht es dabei nicht allein um eine Erklärung beobachtbarer räumlicher Aktivitäten, sondern auch um eine Erforschung der subjektiven Einstellungen und des Verhältnisses des einzelnen zum Raum. Dieses aktivitätsneutrale „Verhalten gegenüber dem Raum“ wird in der angelsächsischen Literatur häufig als „spatial behavior“ bezeichnet, das objektiv beobachtbare „Verhalten im Raum“ dagegen als „behavior in space“. Bei Untersuchungen zum „behavior in space“ wird der Raum folglich als Bezugsfläche von Aktivitäten, im Fall des „spatial behavior“ aber als „mentales oder kognitives Abbild räumlichen Erlebnisses und der Raumwahrnehmung“ (ТЮМАЛЕ 1974, S. 19) angesehen.

Eine der wesentlichen Fragestellungen der „behavioral geography“ besteht darin, ob und in welcher Weise unterschiedliches „spatial behavior“ als Quelle und Begründung unterschiedlichen „behavior in space“ fungieren kann, als zum Beispiel zu einer Erklärung für eine erfolgte Wanderung beitragen kann.

Im Rahmen der „behavioral geography“ entwickelten WOLPERT (1965) und BROWN/MOORE (1970) ein Modell des Wanderungsverhaltens (vgl. hierzu auch Abschn. IV A 1). Im Gegensatz zu den push-pull-Theorien betrachten die Autoren die auf abstoßende Kräfte (push) zurückzuführende Aufbruchentscheidung und die auf anziehenden Kräften (pull) beruhende Zielortswahl als separate, zeitlich aufeinander folgende Entscheidungen. Ausschlaggebend ist jeweils die Einschätzung eines auf subjektiver Wahrnehmung und – nicht notwendig rationaler – Bewertung beruhenden Standortnutzens („place utility“). Hierbei geht eine auf SIMON (1959) zurückgehende Überlegung ein: das Konzept des „satisficing behavior“. Es besagt, daß das menschliche Entscheidungsverhalten in der Regel nicht auf ökonomisch-optimale Problemlösungen ausgerichtet ist, sondern daß der Mensch lediglich ausreichende, befriedigende Ergebnisse anstrebt, also zum Beispiel nur eine bestimmte Schwelle des Stand-

ortnutzens überschreiten möchte (vgl. auch WOLPERT 1963, deutsch 1970, S. 384).

In der deutschsprachigen Wanderungsliteratur sind in den letzten Jahren vor allem empirische, auf den Grundlagen der „behavioral geography“ fußende Untersuchungen veröffentlicht worden. POPP (1976, 1976 a) wendete die Theorie von Wolpert und Brown/Moore bei einer Untersuchung über innerstädtische Wanderungen in Erlangen an. Er modifizierte das Konzept in einigen Punkten und zeigte darüber hinaus die Auswirkungen finanzieller, psychischer, physischer und informeller Restriktionen auf die Aufbruchentscheidung sowie sozialgruppenspezifische Unterschiede im „spatial behavior“ auf. RUHL (1971) und MUSKE (1975) untersuchten Zusammenhänge zwischen dem Image der Stadt München und der Wahl dieser Stadt als Wohn- bzw. Studienort. MONHEIM (1972) beschäftigte sich mit den Betriebsstandorts-, Wohnort-, Arbeitsort- und Ruhesitzpräferenzen leitender Persönlichkeiten des tertiären Wirtschaftsbereichs. Diese drei Autoren kamen verhältnismäßig übereinstimmend unter anderem zu dem Ergebnis, daß immaterielle Qualitäten eines Ortes, etwa im Freizeit-, Kultur- und Bildungsbereich, durchaus wichtige Determinanten einer Wohnstandortwahl sein können (vgl. MUSKE 1975, S. 82; MONHEIM 1972, S. 107; RUHL 1971, S. 91). Einen Überblick über verhaltenswissenschaftliche Konzepte und terminologische Grundlagen für das Forschungsfeld der innerstädtischen Wanderungen stellte HÖLLHUBER (1976) zusammen.

III. Räumliche und sozialstatistische Analyse der Abwanderung aus Hof

A. Methodisches Vorgehen

Der erste Teil der empirischen Untersuchung befaßt sich mit einer deskriptiven Analyse räumlicher (d. h. die Ziel- und Herkunftsorte der Migranten betreffender) und sozialstatistischer Aspekte der Abwanderung aus Hof. Hierzu wurden sämtliche meldepflichtigen Zuzüge nach und Wegzüge aus Hof des Jahres 1976 anhand der beim Einwohnermeldeamt der Stadt vorliegenden Meldebögen erfaßt. Die Auswertung erfolgte auf Haushaltsbasis (ein Meldezettel = ein Haushalt) und beschränkte sich auf folgende Variablen:

- Art des Wohnsitzes in Hof (Haupt- oder Nebenwohnsitz)
- Name des Haushaltsvorstands
- Anzahl der Haushaltsmitglieder
- Alter, Geschlecht, Berufsbezeichnung und Staatsangehörigkeit aller Haushaltsmitglieder
- Ziel- bzw. Herkunftsort, bei Wegzählern auch Anschrift im neuen Wohnort

Generell gilt in dieser Arbeit das Hauptaugenmerk den *aus dem Hofer Raum wegziehenden Haushalten*. In der Funktion als Kontrollgruppen werden häufig auch Nahwanderer und zuziehende Fernwanderer in die Untersuchung einbezogen. Vorrangig betrachtet werden die Haushalte der erwerbsfähigen deutschen Hauptwohnsitzler, im folgenden kurz *Hauptwohnsitzler* genannt. Auf weitere Gruppierungen⁴ (Nebenwohnsitzler und Rentner beim deutschen Bevölkerungsteil, Ausländer und Minderjährige) wird nur am Rande eingegangen. Denn anders als bei den meisten Ausländern und Nebenwohnsitzlern ist bei Hauptwohnsitzlern nicht anzunehmen, daß der Aufenthalt in Hof nur befristet geplant und damit ein Wegzug quasi schon vorprogrammiert ist. Ferner handelt es sich – im Gegensatz zu den Rentnern – um einen kaufkräftigeren und reproduktionsfähigeren Personenkreis. Insofern stellen die erwerbsfähigen Hauptwohnsitzler denjenigen Teil der Bevölkerung dar, an dessen Verbleiben jede Kommune am meisten interessiert sein dürfte.

B. Differenzierung der am Wanderungsgeschehen beteiligten Haushalte

Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse der Differenzierung der Wanderer nach den oben dargestellten Kriterien. Insgesamt ergibt sich bei 1504 Zuzügen und 1533 Wegzügen ein überraschend geringes Wanderungsdefizit von 29 Haushalten. Nebenwohnsitzler können mit einem Migrationsaldo von +113 sogar eine beträchtliche Zunahme verzeichnen⁵. Bei einer Betrachtung auf der Basis von Einzelpersonen fällt das Defizit mit 212 Personen (2142 Zuzüge, 2363 Wegzüge) allerdings schon deutlicher aus. Dies liegt vor allem daran, daß es sich bei Nebenwohnsitzlern meist um Einpersonenhaushalte handelt. Der bei dieser Gruppierung vorliegende Gewinn fällt deshalb auf Haushaltsbasis stärker ins Gewicht. Verluste erleidet neben den Ausländern die bei Zu- und Wegzügen am stärksten vertretene Kategorie der Hauptwohnsitzler, die einen Wanderungssaldo von -95 Haushalten (bzw. -209 Personen) aufweist. Für diese

4) Die Zuordnung erfolgt prinzipiell auf Haushaltsbasis nach den Merkmalen des Haushaltsvorstands; bei unterschiedlicher Nationalität der Mitglieder wird ein Haushalt allerdings bereits zum deutschen Bevölkerungsteil gerechnet, wenn eine beliebige erwerbsfähige Person (Mindestalter: 16 Jahre) die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Als Haushaltsvorstand gilt in Mehrpersonenhaushalten immer das berufstätige Mitglied; sollten mehrere Personen oder niemand berufstätig sein, so geschieht die Klassifizierung nach den Daten eines männlichen Mitglieds. Beim deutschen Bevölkerungsteil werden Rentner aus den Kategorien der Haupt- und Nebenwohnsitzler ausgegliedert; alleinwandernde Minderjährige werden aus allen Gruppen herausgenommen.

5) Diese Zunahme läßt sich weitgehend auf die Erweiterung der Ausbildungskapazität an der Hofer Fachakademie für Sozialpädagogik um knapp 100 Plätze und auf die Eröffnung einer Beamtenfachhochschule in Hof im Jahr 1975 zurückführen. Insofern liegt hier ein Sondergewinn vor.

Tab. 1: Differenzierung der Zuzügler und Wegzügler auf Haushaltsbasis

	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungssaldo
	abs.	in %	abs.	in %	
<i>Deutscher Bevölkerungsteil</i>					
Hauptwohnsitzler	692	45,1	597	39,7	- 95
Nebenwohnsitzler	158	10,3	271	18,0	113
Rentner	162	10,6	153	10,2	- 9
<i>Ausländer</i>	435	28,4	377	25,1	- 58
<i>Minderjährige</i>	86	5,6	106	7,0	20
Summe	1533	100,0	1504	100,0	- 29

Gruppierung sollen im folgenden räumliche und sozialstatistische Aspekte der Migrationsprozesse analysiert werden.

C. Wanderungsziele der Wegzügler im Vergleich zu den Herkunftsorten der Zuzügler

1. Verfahren zur Klassifizierung der Ziel- und Herkunftsorte

Für die Ziel- und Herkunftsorte der Migranten wird zum einen eine Klassifizierung durchgeführt, die sich sowohl an der zurückgelegten Distanz als auch an administrativen Raumeinheiten orientiert: eine *regionale* Differenzierung nach Ziel- bzw. Herkunftsgebieten. Die folgenden Einheiten werden dabei ausgliedert:

Ziel- und Herkunftsgebiet bei Nahwanderungen:

- Landkreis Hof

Ziel- und Herkunftsgebiete bei Fernwanderungen:

- (übrige) Region Oberfranken-Ost
- (übriges) Nordbayern (Franken und Oberpfalz)
- Südbayern (Schwaben, Nieder- und Oberbayern)
- Südwestdeutschland (Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)
- Norddeutschland (übrige Bundesländer) und Berlin (West)
- Ausland.

Zum anderen werden die Ziel- und Herkunftsorte nach ihrer Größe und Bedeutung untergliedert. Da das engere Verflechtungsgebiet unserer Mittel- und Großstädte zunehmend auch in deren Umland ausgreift und insbesondere Wohnfunktionen ausgelagert werden, erscheint eine Differenzierung nach

Ortgrößen nicht ausreichend. Stattdessen wird auf ein Konzept zurückgegriffen, das BOUSTEDT (1953) entwickelte, das Konzept der *Stadtregionen*. Eine derartige Gebietseinheit umfaßt einerseits das Verwaltungsgebiet einer oder mehrerer Stadtgemeinden mit größerer zentraler Bedeutung und angrenzender Gemeinden, die in funktionaler und struktureller Hinsicht ähnliche Verhältnisse aufweisen (Kerngebiet), sowie andererseits einen Umlandbereich mit relativ geringer Agrarquote und verhältnismäßig hoher Auspendlerquote zum Kerngebiet (Umlandzone) (vgl. NELLNER 1975, S. 3). Weiterhin müssen Stadtregionen eine Einwohnerzahl von wenigstens 80 000 aufweisen. Neben den Stadtregionen werden in der – für diese Arbeit herangezogenen – Neuabgrenzung der Stadtregionen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1970⁶ Städte mit über 50 000 Einwohnern ausgegliedert, deren „Stadtregion“ die geforderte Mindestbevölkerung nicht erreicht. Hierunter fällt auch die Stadt Hof.

Im einzelnen werden folgende Kategorien gebildet:

– *Große Stadtregionen*

mit über 1 000 000 Einwohnern. Beispiele: München, Nürnberg-Fürth-Erlangen, Rhein-Ruhr-Gebiet.

– *Mittlere Stadtregionen*

mit mehr als 200 000, aber weniger als 1 000 000 Einwohnern. Beispiele: Augsburg, Regensburg, Würzburg.

– *Kleine Stadtregionen*

mit weniger als 200 000 Einwohnern einschließlich der Städte mit über 50 000 Einwohnern ohne Stadtregion. Beispiele: Bamberg, Bayreuth, Schweinfurt, Hof, Landshut.

– *Gebiete außerhalb von Stadtregionen*

Diese Klassifizierung beschränkt sich nur auf Ziel- bzw. Herkunftsorte innerhalb der Bundesrepublik und Berlin (West).

2. Ziel- und Herkunftsgebiete der Migranten

Die Tabelle 2 gibt die regionale Verteilung der Ziel- und Herkunftsgebiete der Hauptwohnsitzler wieder. Deutlich wird, daß die Migrationsbeziehungen mit dem Landkreis Hof sowohl bei den Wegzügen (36,1 %) als auch bei den Zuzügen (44,1 %) einen hohen Anteil einnehmen. Bei diesen Nahwanderungen und auch gegenüber der Region Oberfranken-Ost kann die Stadt Hof geringe Gewinne verbuchen. Dagegen weisen die Bilanzen mit den übrigen Ziel- bzw.

⁶ Vgl. den Sammelband „Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1970“ (1975).

Tab. 2: Ziel- und Herkunftsgebiete der Hauptwohnsitzler
(Differenzierung nach regionalen Einheiten)

Ziel- bzw. Herkunftsgebiet	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungs- saldo	Migrations- index
	abs.	in %	abs.	in %		
Landkreis Hof	250	36,1	263	44,1	13	0,025
Region						
Oberfranken-Ost	65	9,4	81	13,6	16	0,110
Nordbayern	135	19,5	78	13,1	-57	-0,268
Südbayern	73	10,5	28	4,7	-45	-0,446
Südwestdeutschland	67	9,7	34	5,7	-33	-0,327
Norddeutschland und Berlin (West)	66	9,5	42	7,0	-24	-0,222
Ausland	26	3,8	70	11,7	44	0,458
Unbekannt	10	1,4	1	0,2	-9	-
Summe	692	100,0	597	100,0	-95	-0,074

f = 6 $\chi^2 = 68,190$ p < 0,1% signifikant
Für den χ^2 -Test wurden die unbekanntenen Ziel- und Herkunftsorte nicht berücksichtigt.

Herkunftsgebieten der Fernwanderer – mit Ausnahme des Auslands⁷ – erhebliche Verluste auf. Besonders stark ist dabei das Migrationsgefälle zum südbayerischen Raum, worauf auch der hohe negative Migrationsindex⁸ von -0,446 hindeutet.

Die Gliederung der Ziel- und Herkunftsgebiete der Fernwanderer in Anlehnung an das Stadtregionen-Konzept läßt ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen Weg- und Zuzügen erkennen (Tab. 3). Während etwa zwei Drittel der Abwanderer ihren Wohnstandort in Stadtregionen verlegen, kommen knapp mehr als die Hälfte der Zuzügler aus Orten, die nicht in Stadtregionen liegen. Gegenüber den letzteren Gebietseinheiten ist die Wanderungsbilanz der Stadt Hof auch relativ ausgeglichen. Die Anzahl der Wegzüge – insbesondere in die großen – Stadtregionen liegt dagegen bei weitem höher als die Anzahl der Zugzüge aus diesen Räumen (Migrationsindex -0,473).

7) Die Gewinne gegenüber dem Ausland beim hier betrachteten deutschen Bevölkerungsteil sind hauptsächlich auf die Unterbringung osteuropäischer Aussiedler in einem Übergangwohnheim in Hof zurückzuführen.

8) Der Migrationsindex stellt den Quotienten aus Wanderungssaldo und -volumen dar. Er kann Werte zwischen +1 (ausschließlich Zuzüge) und -1 (nur Wegzüge) annehmen. Infolgedessen erhalten wir durch diesen Index eine relative Aussage über die Stärke von Wanderungstrends: Je weiter sich der Wert von 0 entfernt, desto einseitiger laufen die beobachteten Prozesse ab (vgl. auch POPP 1976, S. 68 f.).

Tab. 3: Ziel- und Herkunftsgebiete der Hauptwohnsitzler bei Fernwanderungen (Differenzierung nach Stadtregionen-Kategorien)

Stadtregionen-Kategorie	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungs-saldo	Migrations-index
	abs.	in %	abs.	in %		
Große Stadtregionen	165	40,6	59	22,4	- 106	-0,473
Mittlere Stadtregionen	35	8,6	30	11,4	- 5	-0,077
Kleine Stadtregionen	61	15,0	38	14,4	- 23	-0,232
Stadtregionen insg.	261	64,3	127	48,3	- 134	-0,345
Gebiete außerhalb von Stadtregionen	145	35,7	136	51,7	- 9	-0,032
Summe	406	100,0	263	100,0	- 143	-0,214

f = 3

chi² = 26,837

p < 0,1%

signifikant

Durch eine genauere Betrachtung können für die Abwanderer aus dem Hofer Raum deutliche Konzentrationen der Migrationsziele in den beiden großen bayerischen Stadtregionen München und Nürnberg-Fürth-Erlangen sowie im Bereich der kleinen Stadtregion Bayreuth festgestellt werden, gegenüber denen auch negative Migrationssalden vorliegen. Bei den Nahwanderungen existieren besonders enge Verflechtungen zwischen der Stadt Hof und ihren Nachbargemeinden. Einige Orte in unmittelbarer Nähe der Stadt Hof weisen gegenüber Hof einen hohen Wanderungsgewinn auf (vor allem die Gemeinde Tauperlitz).

Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse die von POPP und WIESSNER (1979) für Mittelfranken nachgewiesenen Hauptwanderungstendenzen⁹ für Mittelstädte im ländlichen Raum. Auf unser Untersuchungsbeispiel bezogen sind dies

- eine Wanderungstendenz aus der Stadt Hof in Stadtregionen, vor allem in die großen bayerischen Verdichtungsräume,
- eine zentrifugale Wanderungstendenz aus der Stadt Hof in einige Nachbargemeinden (Randwanderung) und eine zentripetale Wanderungstendenz aus Gemeinden des Umlands (Landkreise Hof und Wunsiedel) nach Hof.

9) Mit dem Begriff „Wanderungstendenz“ soll ausgesagt werden, daß die Migrationsströme in beschriebener Richtung deutlich höher liegen als ihre Gegenströme (vgl. POPP/WIESSNER 1979, S. 214).

D. Klassifizierung der Wanderer nach sozialstatistischen Merkmalen

1. Verfahren zur sozialstatistischen Differenzierung der Wanderer

Für die sozialstatistische Differenzierung der Wanderer wird zunächst die von MAYNTZ (1958) und SCHAFFER (1968) entwickelte Methode der Klassifizierung nach dem *sozialen Status*, die ihre Datengrundlage in den persönlichen Berufsbezeichnungen in den Meldebögen besitzt, weitgehend übernommen¹⁰.

Die folgenden Sozialkategorien werden ausgegliedert:

- *einfache Arbeiter*. Kurzbezeichnung: EAR.
– *Facharbeiter*. Kurzbezeichnung: FAR.
Die Angabe eines Ausbildungsberufs wie Maurer oder Schlosser führt bereits zu dieser Einordnung.
- *einfache Beamte und Angestellte*. Kurzbezeichnung: EBE.
Bei Beamten einfacher und mittlerer Dienst; bei Angestellten Berufe mit geringer Eigenverantwortlichkeit wie z. B. Verkäufer, Sekretärin, kaufmännischer Angestellter.
- *Mittel- und Oberschicht*. Kurzbezeichnung: MS/OS.
Wegen geringerer Grundgesamtheiten müssen hierunter die von Schaffer separat betrachteten Gruppierungen der mittleren und leitenden Beamten und Angestellten sowie die Freiberufler und Selbständigen zusammengefaßt werden.
- *in Ausbildung stehende Personen*. Kurzbezeichnung: AUSB.
Schüler, Studenten, Lehrlinge und Praktikanten.
- *Sonstige*.
Hausfrauen und Personen, die keine Berufsbezeichnung angegeben haben.

Die Zuordnung erfolgt wiederum auf Haushaltsbasis, entsprechend den Angaben für den Haushaltsvorstand. Arbeitslose können über die Meldeformulare nicht identifiziert werden, da dieser Personenkreis verpflichtet ist, die Bezeichnung der früheren Berufstätigkeit anzugeben.

Neben der Gliederung nach dem sozialen Status werden die Migranten nach *Haushaltstypen* differenziert. Diese Klassifizierung, die sich an Vorarbeiten von ZAPP (1969, S. 227 ff.) und POPP (1976, S. 51 ff.) anlehnt, integriert die Variablen Haushaltsgröße, Haushaltszusammensetzung und Lebensalter der einzelnen Mitglieder. Es werden folgende Kategorien gebildet:

¹⁰ Eine eingehendere Diskussion dieser Methode findet sich z. B. bei SCHAFFER (1968, S. 39 ff.) und POPP (1976, S. 55 ff.).

Lebensphase 1

A 1: Einpersonenhaushalte (Alleinstehende), Alter höchstens 30 Jahre.

E 1: Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (Erwachsenenhaushalte), Haushaltsvorstand höchstens 30 Jahre.

K 1: Mehrpersonenhaushalte mit Kleinkindern (alle Kinder höchstens 6 Jahre).

Lebensphase 2

A 2: Alleinstehende, 31 bis 45 Jahre.

E 2: Erwachsenenhaushalte, Haushaltsvorstand 31 bis 45 Jahre.

K 2: Mehrpersonenhaushalte mit größeren Kindern (mindestens ein Kind 7 Jahre oder älter).

Lebensphase 3

A 3: Alleinstehende, über 45 Jahre.

E 3: Erwachsenenhaushalte, Haushaltsvorstand über 45 Jahre.

Personen im Rentenalter, die im Haushaltsverband mitwandern (Großmütter, Großväter), werden nicht berücksichtigt. Als Kinder werden auch nicht mehr schulpflichtige Personen gewertet, die sich noch in Ausbildung befinden.

2. Differenzierung nach Sozialkategorien

Die Differenzierung der aus Hof wegziehenden Fernwanderer nach Statuskategorien wird in Tabelle 4 im Vergleich zu den Zuzüglern dargestellt. Mit Ausnahme der einfachen Arbeiter weisen alle Gruppierungen einen negativen Wanderungssaldo auf. Die höchsten absoluten Defizitwerte treten bei den einfachen Beamten und Angestellten (- 53 Haushalte) sowie den Angehörigen der

Tab. 4: Statuszugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Fernwanderungen

Sozialer Status	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungssaldo	Migrationsindex
	abs.	in %	abs.	in %		
einfache Arbeiter	33	7,5	46	13,8	13	0,165
Facharbeiter	84	19,0	77	23,1	- 7	- 0,044
einfache Beamte und Angestellte	145	32,8	92	27,5	- 53	- 0,224
Mittel- und Oberschicht	119	26,9	84	25,1	- 35	- 0,172
in Ausbildung	19	4,3	11	3,3	- 8	- 0,267
Sonstige	42	9,5	24	7,2	- 18	- 0,273
Summe	442	100,0	334	100,0	- 108	- 0,140

f = 5

$\chi^2 = 12,586$

p < 5 %

signifikant

Mittel- und Oberschicht (-35) auf. Über die relative Stärke der Wanderungstrends gibt wiederum der Migrationsindex Auskunft, der hier gleichzeitig als Maßzahl für die Stärke der gruppenspezifischen Selektivität¹¹ bei den untersuchten Prozessen verstanden werden kann. Neben den Gruppierungen „in Ausbildung“ und „Sonstige“ kann wiederum bei den einfachen Beamten und Angestellten und der Mittel- und Oberschicht eine hohe negative Selektivität festgestellt werden.

Aufgrund der erheblichen absoluten und relativen Verluste der einfachen Beamten und Angestellten muß die These, daß Migrationsdefizite im Hofer Raum hauptsächlich bei qualifizierteren Berufsgruppen entstehen, modifiziert werden: Die Ergebnisse zeigen deutlich, daß der Abwanderungstrend aus Hof neben besser ausgebildeten Personen generell alle Kategorien der weitgehend zum tertiären Sektor zu rechnenden „white-collar“-Berufe betrifft.

Bei den Nahwanderern (Tab. 5) verzeichnen die einfachen Arbeiter, die einfachen Beamten und Angestellten und die Gruppierung „in Ausbildung“ geringe Migrationsgewinne, die Mittel- und Oberschicht weist leichte Verluste auf. Insgesamt zeigen aber die durchweg niedrigen Migrationsindizes und die höhere Irrtumswahrscheinlichkeit beim χ^2 -Test, daß hier zwischen Zu- und

Tab. 5: Statuszugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Nahwanderungen

Sozialer Status	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungs- saldo	Migrations- index
	abs.	in %	abs.	in %		
einfache Arbeiter	35	14,0	41	15,6	6	0,079
Facharbeiter	70	28,0	70	26,6	0	0,000
einfache Beamte und Angestellte	84	33,6	99	37,6	15	0,082
Mittel- und Oberschicht	43	17,2	36	13,7	- 7	-0,089
in Ausbildung	2	0,8	8	3,0	6	0,600
Sonstige	16	6,4	9	3,4	- 7	-0,280
Summe	250	100,0	263	100,0	13	0,025

$f = 4$

$\chi^2 = 5,013$

$p < 25\%$

nicht signifikant

Für den χ^2 -Test wurden wegen zu geringer Erwartungswerte die Kategorien „in Ausbildung“ und „einfache Beamte und Angestellte“ zusammengefaßt.

11) Von Selektivität sprechen POPP und WIESSNER (1979, S. 220) dann, „wenn das Phänomen auftritt, daß sich wandernde Bevölkerungsteile in bezug auf bestimmte Variablen von (der Gesamtheit der) nichtwandernden Personen oder auch von anderen wandernden Bevölkerungsteilen unterscheiden“.

Wegzügen keine besonders signifikanten Unterschiede bestehen. Im Gegensatz zu den Fernwanderungen liegt bei den Nahwanderungen der Anteil der Arbeiterberufe entsprechend der Sozialstruktur im Hofer Raum generell höher.

Die Ergebnisse der Differenzierung der fernwandernden Hauptwohnsitzer nach ihrer *Haushaltstypzugehörigkeit* sind in Tabelle 6 dargestellt. Sowohl an den Zuzügen als auch an den Wegzügen sind die Alleinstehenden der Lebensphase 1 mit 40,1% bzw. 48,4% mit Abstand am häufigsten vertreten. In der Lebensphase 2 stellen Haushalte mit größeren Kindern und wiederum die Alleinstehenden den Hauptanteil. Alle übrigen Kategorien sind nur mit geringen Prozentsätzen an den betrachteten Wanderungsprozessen beteiligt. Während sich bei den meisten Haushaltstypen Zu- und Wegzüge in etwa die Waage halten (Migrationsindizes zwischen $-0,063$ und $+0,067$) treten bei den Alleinstehenden und Erwachsenenhaushalten der Lebensphase 1 erhebliche Verluste auf (-80 bzw. -20 Haushalte). Die hohen Migrationsindizes bei diesen Kategorien weisen auf eine deutlich negative Selektivität bei diesen jungen Bevölkerungsteilen hin.

Andere Tendenzen lassen sich bei den Nahwanderungen erkennen (Tab. 7). Hier kann die Stadt Hof im Gegensatz zu den Fernwanderungen bei

Tab. 6.: Haushaltstypzugehörigkeit der Hauptwohnsitzer bei Fernwanderungen

Haushaltstyp	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungs-saldo	Migrations-index
	abs.	in %	abs.	in %		
Junge Alleinstehende (A1)	214	48,4	134	40,1	- 80	-0,230
Alleinstehende mittleren Alters (A2)	61	13,8	54	16,2	- 7	-0,061
Ältere Alleinstehende (A3)	25	5,7	27	8,1	2	0,039
Junge Erwachsenenhaushalte (E1)	31	7,0	11	3,3	- 20	-0,476
Erwachsenenhaushalte mittleren Alters (E2)	7	1,6	8	2,4	1	0,067
Ältere Erwachsenenhaushalte (E3)	10	2,3	10	3,0	0	0,000
Haushalte mit Kleinkindern (K1)	26	5,9	30	9,0	4	0,018
Haushalte mit größeren Kindern (K2)	68	15,4	60	18,0	- 8	-0,063
Summe	442	100,0	334	100,0	-108	-0,140

f = 7

$\chi^2 = 14,521$

p < 5%

signifikant

Tab. 7: Haushaltstypzugehörigkeit der Hauptwohnsitzler bei Nahwanderungen

Haushaltstyp	Wegzüge aus Hof		Zuzüge nach Hof		Wanderungs- saldo	Migrations- index
	abs.	in %	abs.	in %		
Junge Allein- stehende (A 1)	90	36,0	129	49,0	39	0,178
Alleinstehende mitt- leren Alters (A 2)	16	6,4	22	8,4	6	0,158
Ältere Alleinstehende (A 3)	10	4,0	11	4,2	1	0,048
Junge Erwachsenen- haushalte (E 1)	14	5,6	23	8,7	9	0,243
Erwachsenenhaushalte mittleren Alters (E 2)	10	4,0	7	2,7	- 3	-0,177
Ältere Erwachsenen- haushalte (E 3)	18	7,2	9	3,4	- 9	-0,333
Haushalte mit Kleinkindern (K 1)	39	15,6	28	10,6	-11	-0,164
Haushalte mit größeren Kindern (K 2)	53	21,2	34	12,9	-19	-0,218
Summe	250	100,0	263	100,0	13	0,025

f = 7

$\chi^2 = 19,297$

p < 1%

signifikant

den jungen Alleinstehenden und Erwachsenenhaushalten die deutlichsten Gewinne verbuchen. Verluste treten dagegen bei den Erwachsenenhaushalten der Lebensphasen 2 und 3 sowie bei Familien mit Kindern auf.

Addiert man nun die bei Fern- und Nahwanderungen ermittelten Migrationsalden, so ergeben sich mit Ausnahme der älteren Alleinstehenden (A 3) bei allen Kategorien Defizite. Besonders hohe Verluste bestehen – trotz des Gewinns bei Nahwanderungen – bei jungen Haushalten. Deutlich wird hierdurch, daß die ungünstige Ausprägung der generativen Struktur der Stadt Hof (Überalterung) durch die altersspezifische Selektivität insbesondere der Fernwanderungsprozesse noch verstärkt wird.

IV. Aspekte des Bewertungs- und Entscheidungsverhaltens beim Abwanderungsprozeß – Theoretische Grundlagen, Ablauf und Ergebnisse der Befragung

A. Theoretische Grundlagen

Ausgangspunkt für den verhaltensorientierten Teil der empirischen Untersuchung soll das bereits erwähnte Modell des Wanderungsverhaltens

sein, das WOLPERT (1965) und BROWN/MOORE (1970) entwickelten (vgl. auch BROWN/LONGBRAKE 1969, S. 170 ff.; POPP 1976, S. 80 ff.). Dieses Modell soll zunächst kurz dargestellt und anschließend in einigen Aspekten diskutiert werden.

1. Das Wanderungsmodell von Wolpert und Brown/Moore

Das Wanderungsmodell läßt sich in zwei Phasen aufspalten, die beide mit einer Entscheidung enden. In der *ersten Phase* beschließt der Betroffene, ob er bereit ist, seinen bisherigen Wohnstandort zu verlassen (Aufbruchentscheidung). Als Kräfte, die diesen Entschluß hervorrufen können, wirken streßerzeugende Stimuli („stressors“, Stressoren), die auf Änderungen im Wohnumfeld und im sozialen Bereich des Haushalts zurückzuführen sind (z. B. Wechsel des Arbeitsplatzes, Vergrößerung oder Verkleinerung des Haushalts). Das Treffen einer Aufbruchentscheidung wird also aufgefaßt als Reaktion auf veränderte Lebensbedingungen, durch die Situationen entstehen, die im Widerspruch zur Bedürfnis- und Anspruchsstruktur des einzelnen stehen. POPP (1976, S. 81) weist zurecht darauf hin, daß dieser Ansatz damit „in der Tradition des Behaviorismus“ steht, „der von der Annahme ausgeht, daß der Mensch auf Stimuli (challenge) seiner Umwelt durch Verhalten (response) antwortet“.

Zur Erklärung von Bewertungsvorgängen, mit denen der Betroffene auf Veränderungen reagiert, dient Wolpert und Brown/Moore das Konzept der „place utility“. Diesen „Standortnutzen“ (POPP 1976, S. 80) eines Wohnstandorts definiert WOLPERT (1965, S. 162) als „positive or negative quantity, expressing the individual's satisfaction or dissatisfaction with respect to that place“. Erst wenn im Sinne des „satisficing behavior“ der Standortnutzen einen bestimmten Schwellenwert („threshold level“) unterschreitet, wird die Aufbruchentscheidung getroffen.

Die *zweite Phase* eines Wanderungsprozesses führt zur Entscheidung, ob ein Umzug in eine zur Verfügung stehende neue Wohnung stattfinden soll. Ausschlaggebend für die Bewertung alternativer Wohnstandorte ist wiederum die Einschätzung der „place utility“. Nur wenn ein ausreichend hoher Standortnutzen zu erwarten ist, kann die Entscheidung, einen neuen Wohnstandort anzunehmen, getroffen werden.

Die beiden Phasen werden verbunden durch einen Prozeß des Suchverhaltens, der Suche nach Informationen über freie Wohnungen. Diese Suche kann nur innerhalb eines Raums stattfinden, über den der einzelne ein gewisses Maß an Informationen besitzt. WOLPERT (1965, S. 163) bezeichnet diesen Raum als „action space“, BROWN und MOORE (1970, S. 7 f.) sprechen vom „awareness space“, den sie als „those locations . . . about which the intended migrant hous-

hould has knowledge (or knowledge about some threshold level) before search begins" definieren. Diejenigen Standorte innerhalb des „awareness space“, die einen genügend hohen Standortnutzen erwarten lassen, bilden schließlich den „search space“, auf den sich die Suche nach freien Wohnungen dann beschränkt.

Die einzelnen Elemente des Migrationsmodells zeigen deutliche Parallelen zu dem von Downs (1970) entwickelten Begriffsapparat (vgl. Absch. II B 3). Wohnung und Wohnumfeld der bisherigen und der alternativen Standorte sowie die soziale Umwelt liefern dem einzelnen Informationen, die über einen Bewertungsvorgang zur Einschätzung einer „place utility“ und damit zu einem „image“ bestimmter Wohnstandorte führen. Auf dieser Grundlage werden dann Entscheidungen getroffen, die Prozesse des Suchverhaltens oder des „behavior in space“ (Wohnstandortswechsel) in Gang setzen können. Insofern ist es möglich, ein Ablaufschema zu entwickeln, das die einzelnen Schritte des Migrationsmodells in der Sprechweise von Downs darstellt (s. Abb. 2)¹².

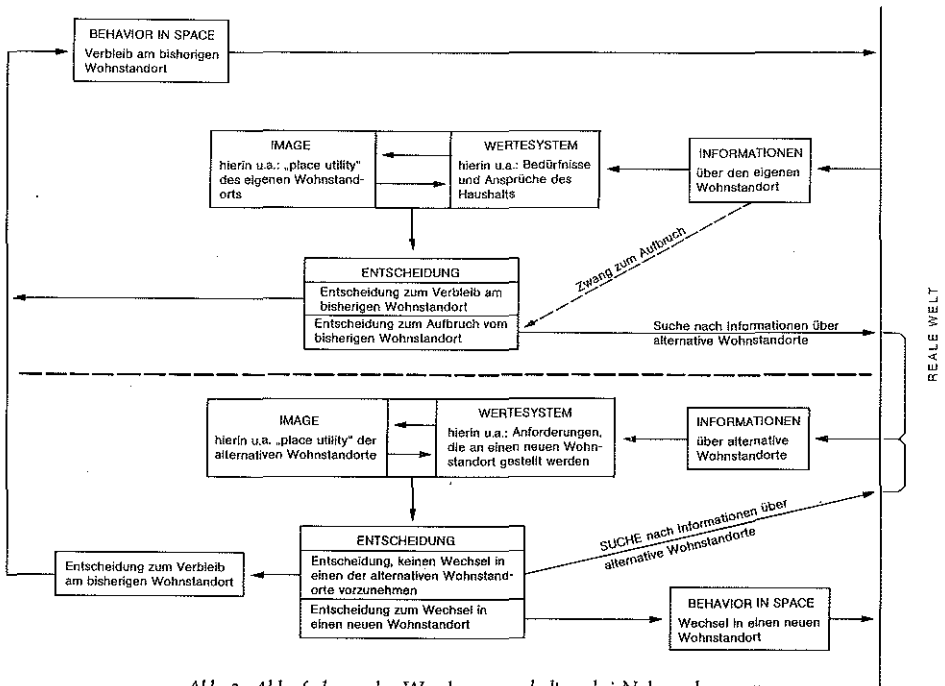


Abb. 2. Ablaufschema des Wanderungsverhaltens bei Nahwanderungen

12) Die mit „Zwang zum Aufbruch“ gekennzeichnete Verknüpfung zwischen Wahrnehmungs- und Entscheidungsebene und der Zusatz „bei Nahwanderungen“ in Abb. 2 finden ihre Begründung im folgenden Abschnitt IV A 2.

Die Struktur dieses Schema wird hier allerdings in einigen Punkten geändert:

- Das Filterelement „Sinnesorgane“ wird weggelassen; unter Informationen werden sofort diejenigen von der realen Welt gelieferten Reize verstanden, die das Individuum wahrnimmt.
- Die für das Bewertungsverhalten maßgeblichen Bestandteile „Wertesystem“ und „image“ werden als einheitliches Element dargestellt. Zum einen soll damit darauf hingewiesen werden, daß auch „image“-Bestandteile Wertmaßstäbe setzen können (z. B. das „image“ einer dem einzelnen bekannten Wohnung). Da das „image“, verstanden als „bewertetes Vorstellungsbild“ (vgl. Abschn. IV D 1), nicht nur wertmäßige Eindrücke beinhaltet, sondern auch bildhafte Vorstellungen, wird hierdurch zum anderen berücksichtigt, daß visuelle Eindrücke auch ohne Einschaltung des Wertesystems in das „image“ einrücken können.

2. Diskussion des Wanderungsmodells und Modifikationen

a) Externe und interne, bewußte und unbewußte Stressoren

Da im Wanderungsmodell von Wolpert und Brown/Moore das Treffen der Aufbruchsentscheidung einer Reaktion im Sinne des „challenge-response“-Schemas entspricht, kann man bei enger Interpretation schließen, daß Wanderungen allein durch Änderungen von Elementen der „realen Welt“ hervorgerufen werden können. POPP (1976, S. 83) vertritt dagegen die Meinung, daß „der einzelne nicht nur auf seine Umwelt *reagiert*, sondern auch in ihr *agiert*“, er differenziert demgemäß in *externe* Stressoren, die etwa den Stressoren im Sinne von Wolpert und Brown/Moore entsprechen, und in *interne* Stressoren, die „durch veränderte Bedürfnisse oder gewandelte Bewertungsmaßstäbe des Haushalts selbst hervorgerufen“ werden. Bei jungen Haushalten kann zum Beispiel in der Phase der Loslösung vom Elternhaus das Bedürfnis, eine eigene Wohnung zu besitzen, migrationsauslösend wirken; in späteren Lebensjahren spielt bei Wanderungen häufig der Wunsch nach einem Eigenheim eine bedeutende Rolle. Während Bedürfnisse durchaus spontan entstehen oder verändert werden können, bleiben Wertmaßstäbe kurzfristig wohl relativ konstant. Jedoch dürfen auch hier in längerfristiger Perspektive migrationsfördernde Änderungen erwartet werden.

Man kann nicht davon ausgehen, daß sich der einzelne über das Ausmaß der ihn betreffenden streßerzeugenden Stimuli voll bewußt ist. Deshalb erscheint es sinnvoll, Stressoren weiterhin in *bewußte* und in *unbewußte* Stressoren zu differenzieren. Diese Unterscheidung ist vor allem für die empirische Erfassung von Wanderungsgründen von erheblicher Bedeutung: Dem einzel-

nen bewußte streßerzeugende Stimuli können in Interviews meist direkt abgefragt werden; um unbewußte Stressoren zu ermitteln, sind grundsätzlich Techniken der indirekten Fragestellung notwendig. Natürlich ist diese Differenzierung insofern problematisch, als sich eine Trennung in bewußte und unbewußte Stressoren meist wohl nicht eindeutig vollziehen läßt.

In einer anderen Beziehung können auf der unbewußten Ebene auch den Stressoren entgegengerichtete, migrationshemmende Kräfte eine Rolle spielen (etwa eine geringe Wanderungsbereitschaft oder eine starke emotionale Verbundenheit mit dem Wohnort), denn die Vermutung erscheint gerechtfertigt, daß bei der Wirkung gleichgewichtiger Stressoren der eine Haushalt einen Aufbruchentschluß trifft, wogegen sich ein anderer zum Verbleiben am bisherigen Wohnstandort entscheidet. Insgesamt muß eine Einbeziehung unbewußter, irrationaler Aspekte des menschlichen Bewertungs- und Entscheidungsverhaltens als notwendig erachtet werden, um das Ursachengefüge von Wanderungsentscheidungen in den Griff bekommen zu können.

b) Unterschiedliche Verhaltensabläufe bei Nah- und Fernwanderungen

Nach der Differenzierung in interne und externe sowie in bewußte und unbewußte Stressoren soll nun untersucht werden, ob streßerzeugende Stimuli auch danach unterschieden werden können, inwieweit sie Nahwanderungen (innerhalb eines Aktivitätsraums) oder Fernwanderungen (in einen anderen Aktivitätsraum) hervorrufen können. Es stellt sich die Frage, ob Stressoren existieren, die derart wirken, daß kein alternativer Wohnstandort im bisherigen Aktivitätsraum geeignet wäre, für bestimmte Haushalte eine ausreichend hohe „place utility“ zu gewährleisten. Derartige Stimuli müßten im gesamten Aktivitätsraum in gleicher Weise und damit unabhängig von Wohnung und engerem Wohnumfeld des einzelnen wirksam sein. Diese Stressoren können also etwa in der Arbeits-, Freizeit-, Bildungs- oder Versorgungssituation des jeweiligen Aktivitätsraums ihre Ursache haben (z. B. im Fehlen eines der Berufsausbildung entsprechenden Arbeitsplatzes) oder darin, daß ein Handlungsziel, wie die Gründung eines gemeinsamen Haushalts mit einem Partner, aus irgendwelchen Gründen nicht verwirklicht werden kann. Bei der Untersuchung von Aufbruchentscheidungen bei Fernwanderungen müssen demnach verstärkt nichtwohnungsbezogene Stimuli in Betracht gezogen werden.

Wohnungsunabhängige Faktoren sind bei Fernwanderungen folglich auch von besonderer Bedeutung für die Wahl des neuen Wohnorts. Das bedeutet, daß der Abwanderungswillige primär einen neuen Aktivitätsraum sucht, in dem er sich in bezug auf die für die Aufbruchentscheidung verantwortlichen Tatbestände verbessern kann. Die Wohnungsfrage ist dann von sekundärem

Interesse. Ein Abwanderer aus Hof wird sich also zunächst entschließen, z. B. den Münchner Raum als neuen Aktivitätsraum zu wählen und erst nach dieser Entscheidung mit der Wohnungssuche beginnen. Der Nahwanderer dagegen sucht sofort nach der Aufbruchentscheidung nach einem alternativen Wohnstandort. Wolpert und Brown/Moore gehen ebenfalls davon aus, daß die Wohnungssuche unmittelbar nach der Aufbruchentscheidung erfolgt. Aus diesem Grund eignet sich deren Modell durchaus für die Untersuchung von Nahwanderungen. Zur Darstellung des Wanderungsverhaltens bei Fernwanderungen ist es allerdings *nicht* ausreichend¹³.

Dennoch entsprechen auch bei Fernwanderungen die Prozesse bis zur Aufbruchentscheidung und die Vorgänge bei der Wahl eines neuen Wohnstandorts *nach* Festlegung des neuen Aktivitätsraums weitgehend den von Wolpert und Brown/Moore beschriebenen Abläufen. Es ergibt sich damit die Möglichkeit, das Modell dadurch zu erweitern, daß man eine weitere Phase einschleibt, die den Prozeß von der Suche nach alternativen Aktivitätsräumen bis zur Entscheidung, ob ein solcher gewählt wird, beschreibt.

Die Abbildung 3 stellt den Versuch der Entwicklung eines derartig erweiterten Ablaufschemas dar, das entsprechend den obigen Überlegungen aus drei Phasen besteht:

- *Phase 1*, die mit der Entscheidung endet, ob der bisherige Wohnstandort bzw. Aktivitätsraum verlassen werden soll,
- *Phase 2*, bei der am Ende entschieden wird, ob ein Wechsel in einen alternativen Aktivitätsraum erfolgen soll,
- *Phase 3*, die zur Entscheidung führt, ob ein neuer Wohnstandort gewählt wird, und die ggf. mit einer Wanderung des Haushalts endet.

Nimmt man aus diesem Schema die Phase 2 wieder heraus und betrachtet nur die Phasen 1 und 3 und die Verknüpfungen zwischen beiden, so ergibt sich exakt das dem Modell von Wolpert und Brown/Moore entsprechende Schema für Nahwanderungen (vgl. Abb. 2).

c) Freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen

Stressoren können zum Beispiel erwachsen aus Problemen mit Nachbarn, einer erfolglosen Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz im eigenen Aktivitätsraum, einer beruflichen Versetzung, die nicht „auf eigenen Wunsch“ hin erfolgt, oder einer Kündigung der Wohnung. Aus diesen Beispielen ist sofort

13) Es muß an dieser Stelle die bisher unterlassene Feststellung nachgetragen werden, daß BROWN und MOORE (1970) ihre Überlegungen tatsächlich nur auf intraurbane Wanderungen beschränkten.

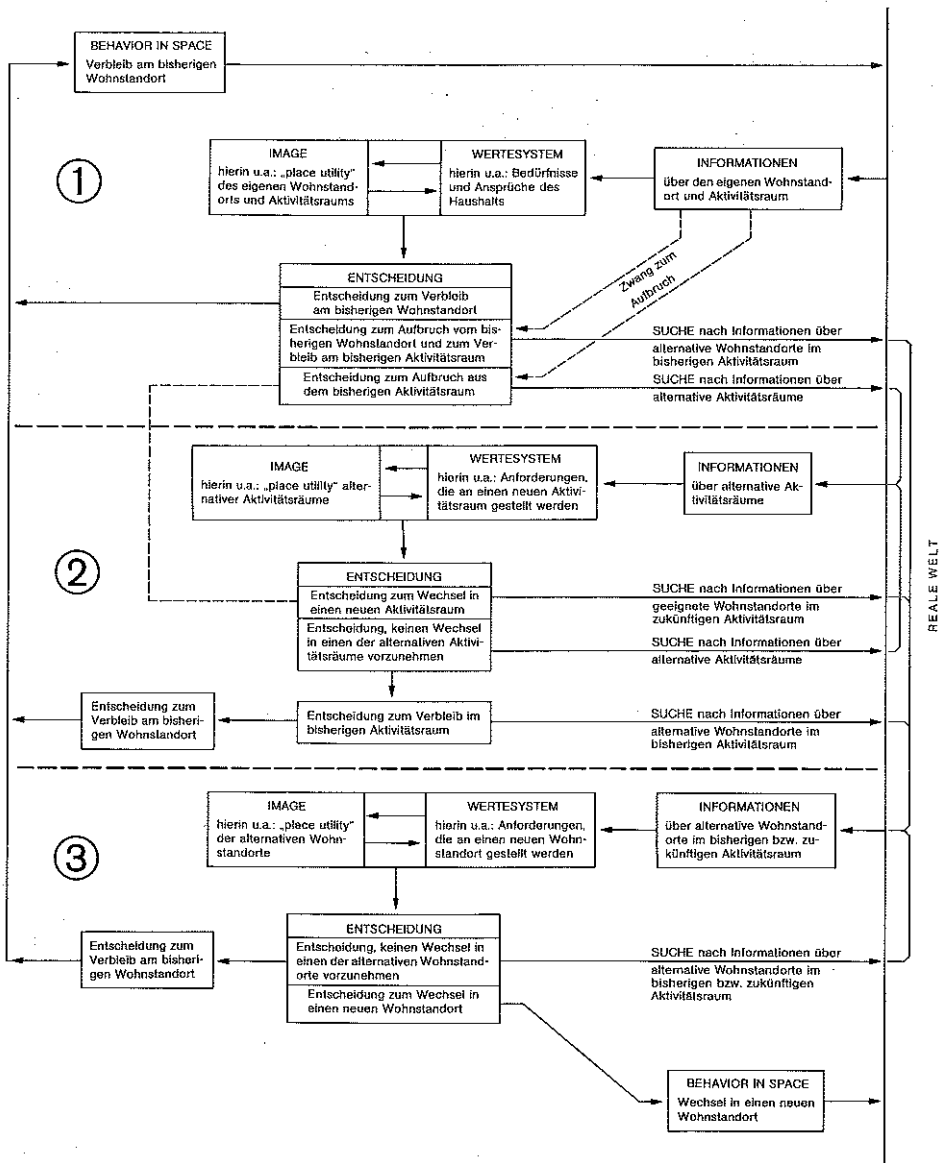


Abb. 3. Ablaufschema A des Wanderungsverhaltens bei Nah- und Fernwanderungen

ersichtlich, daß Stressoren auch nach ihrer Intensität differenziert werden können, mit der sie auf den Betroffenen einwirken. Sie reichen in einem Kontinuum von Einflüssen, die das tägliche Leben nur relativ geringfügig berühren (z. B. bei Problemen mit Nachbarn) bis zu Eingriffen in die soziale und materielle Exi-

stanz des Haushalts, die zudem einer Fremdbestimmung unterliegen können und damit der eigenen Bewertungs- und Entscheidungsfreiheit entzogen sind (z. B. bei einer Wohnungskündigung).

Wegen der unterschiedlichen Intensität der Stressoren lassen sich auf der einen Seite relativ freiwillig erfolgende Aufbruchentscheidungen feststellen, bei denen die Entscheidung vollständig vom Haushalt selbst getroffen wird. Hierzu sind in der Regel auch diejenigen Entschlüsse zu rechnen, die durch interne, vom Individuum selbst produzierte Stressoren hervorgerufen werden. Am anderen Ende der Skala stehen dagegen Entscheidungen, die dem einzelnen aufgezwungen werden. Zwischen diesen beiden Extremen liegt schließlich der Bereich derjenigen Aufbruchentscheidungen, die durch mehr oder weniger starke „Sachzwänge“ gefördert werden. Derartige Sachzwänge können sich entweder allein auf die Situation am Ausgangspunkt der Wanderung beziehen (z. B. auf eine vergebliche Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz). Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß eine Förderung dadurch eintritt, daß dem Betroffenen bereits vor der Aufbruchentscheidung zum Beispiel ein neuer Arbeitsplatz außerhalb des bisherigen Aktivitätsraums oder eine alternative Wohnung offeriert wird.

Insgesamt bietet sich damit eine – zugegebenermaßen recht grobe und idealisierte – Gliederung von Migrationen nach dem Grad der „Freiwilligkeit“ in folgende *Wanderungstypen* an:

- „freiwillige Wanderungen“, bei denen die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Haushalte nur in geringem Maß eingeschränkt ist,
- „geförderte Wanderungen (Typ A)“, bei denen deutliche Sachzwänge, die den bisherigen Wohnstandort bzw. Aktivitätsraum betreffen, die Entscheidungsfreiheit derart einschränken, daß eine Migration als wahrscheinlich angesehen werden kann, daß aber durchaus auch ein Nichtwandern eine gewisse Alternative darstellt. POPP (1976, S. 83) bezeichnet diesen Typ als „quasi-erzwungen“.
- „geförderte Wanderungen (Typ B)“, bei denen durch ein Angebot zum Wechsel des Wohnstandorts oder des Aktivitätsraums ein Anreiz zur Migration geboten wird,
- „erzwungene Wanderungen“, bei denen die Entscheidung, vom bisherigen Wohnstandort bzw. Aktivitätsraum aufzubrechen, dem Willen des einzelnen weitgehend entzogen wird.

Mit Hilfe dieser Gliederung wird es möglich, auch von freiwilligen, geförderten und erzwungenen Nah- und Fernwanderungen zu sprechen, indem man berücksichtigt, ob sich die jeweils wirksamen Kräfte auf den gesamten bisherigen Aktivitätsraum beziehen oder nicht. Im Falle einer Wohnungskündigung

zum Beispiel muß eine Nahwanderung als erzwungen angesehen werden, eine Fernwanderung dagegen nicht.

Welche Auswirkungen haben nun diese Überlegungen auf die Gültigkeit des in Abb. 3 dargestellten Ablaufschemas? Bei freiwilligen Wanderungen und bei geförderten Migrationen des Typs A bestehen keine Widersprüche zur theoretischen Ableitung des Modells, da sich die Verhaltensabläufe in der beschriebenen Abfolge vollziehen.

Unterliegt jedoch bei Fernwanderungen die Wahl des neuen Aktivitätsraums einer Förderung im Sinne des Typs B, so stehen schon zu Beginn des Wanderungsprozesses Informationen über den alten *und* den potentiell neuen Aktivitätsraum zur Verfügung. Auch in der Bewertungsphase wird die Beurteilung der beiden Räume parallel, im Vergleich, vorgenommen. Die Aufbruchentscheidung und die Entscheidung zum Wechsel in den neuen Aktivitätsraum schließlich sind unmittelbar aneinander gekoppelt, es handelt sich um einen einzigen und nicht – wie im Ablaufschema vorgesehen – um zwei voneinander unabhängige und aufeinander folgende Entschlüsse. Wir haben damit einen Fall vor uns, der der klassischen Theorie der push-pull-Modelle entspricht, in der Wanderungen nicht notwendig als Konsequenz eines reduzierten Standortnutzens (wie bei Wolpert und Brown/Moore) angesehen werden, sondern als Folge eines Vergleichs zwischen alter und potentiell neuer Lebenssituation.

Das Ablaufschema ist also bei den geförderten Fernwanderungen des Typs B in der dargestellten Form nicht anwendbar. Es besteht aber die Möglichkeit, für diesen Spezialfall eine Sonderform des Modells zu konstruieren, die in Abb. 4 dargestellt ist (*Ablaufschema B*). Hierbei werden die Phasen 1 und 2 – wie oben beschrieben – parallel geschaltet, die Phase 3 bleibt unverändert. In ähnlicher Weise ließe sich auch bei Nahwanderungen für geförderte Migrationen des Typs B eine Modifikation durchführen. Hier müßten dann entsprechend die Phasen 1 und 3 parallelisiert werden. Das in Abb. 3 dargestellte Schema wird im folgenden als *Ablaufschema A* bezeichnet.

Bei erzwungenen Wanderungen vollziehen sich die Prozesse auch nicht vollständig in der im Ablaufschema A vorgeschriebenen Form. Es werden hierbei aber nur einzelne Schritte übersprungen, so daß eine prinzipielle Änderung des Schemas nicht nötig ist. Mögliche Variationen werden in den Abb. 2 und 3 durch unterbrochene Verbindungslinien angedeutet.

In den letzten Abschnitten wurde das von Wolpert und Brown/Moore entworfene Migrationsmodell in einigen Aspekten diskutiert, ergänzt und abgeändert. Eine empirische Überprüfung der getroffenen Aussagen ist im Rahmen dieser Arbeit nur zum Teil möglich. In den folgenden Abschnitten bilden –

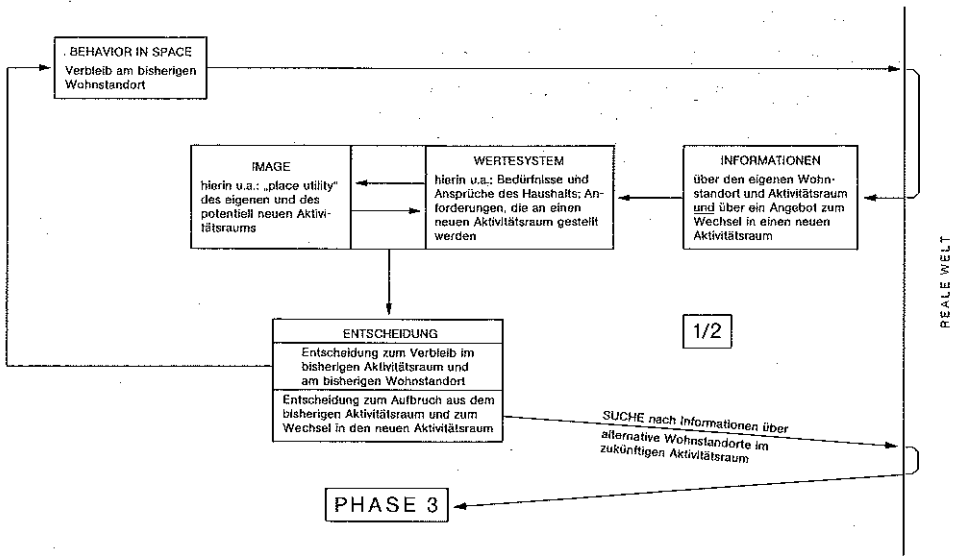


Abb. 4. Ablaufschema B des Wanderungsverhaltens bei Fernwanderungen

dem Thema entsprechend – vor allem die Bewertungs- und Entscheidungsvorgänge, die zur Aufbruchentscheidung bei Fernwanderungen führen, den Schwerpunkt der Betrachtung. Auch bei der eben durchgeführten Erörterung der theoretischen Grundlagen standen diese Problembereiche bereits deutlich im Vordergrund.

B. Methodisches Vorgehen

1. Befragung weggezogener Haushalte

Zur Datenerhebung für den verhaltensorientierten Teil der empirischen Untersuchung wurden bei Haushalten, die im Untersuchungsjahr 1976 aus Hof weggezogen waren, Befragungen durchgeführt. Die Interviews fanden in den Monaten November und Dezember 1977, also durchschnittlich knapp mehr als ein Jahr nach dem erfolgten Wegzug statt. Die Durchführung der Befragungen mußte aus organisatorischen Gründen auf die Kerngebiete der Stadtregionen München, Nürnberg-Fürth-Erlangen und Bayreuth sowie auf den Landkreis Hof beschränkt werden. Die im Hofer Landkreis interviewten Haushalte dienen als Kontroll- und Vergleichsgruppe gegenüber den befragten Abwanderern aus dem Hofer Raum. Interviewt wurden nur Hauptwohnsitzler (vgl. Absch. III A). In den Ziel- und Befragungsräumen der Fernwanderer wurde der Versuch einer Totalerhebung unternommen; für den Hofer Landkreis wurde eine 33%ige, nach Status- und Haushaltstypzugehörigkeit geschichtete Stichprobe gezogen.

Da die Interviews zumeist an Wochenenden durchgeführt werden mußten, konnte ein Teil der zu befragenden Haushalte trotz mehrerer Versuche nicht angetroffen werden. Weitere Ursachen für das Nichtzustandekommen von Interviews bestehen darin, daß ein Teil der Haushalte erneut verzogen oder unter der angegebenen Adresse nicht bekannt war. Aus diesen und anderen Gründen konnte die angestrebte Interviewmenge bei weitem nicht erreicht werden. In den Zielräumen München, Nürnberg-Erlangen und Bayreuth betrug die Anzahl der durchgeführten Befragungen 17 bzw. 24 bzw. 14, gegenüber den erwarteten 37 bzw. 46 bzw. 21 Interviews. Auch im Landkreis Hof konnten erst durch das Nachschieben von Ersatzkandidaten für mehrfach nicht angetroffene Haushalte 73 von 85 geplanten Interviews erhalten werden.

Der bei den Interviews verwendete Fragebogen (s. Anhang) umfaßt fast ausschließlich standardisierte und in der Mehrzahl geschlossene Fragen. Das Hauptziel der Befragung besteht darin, einige für die Aufbruchentscheidung verantwortliche Bestimmungsgründe sowohl auf bewußter als auch auf unbewußter Ebene herauszufinden. Vorrangig interessieren dabei die für Fernwanderer erhaltenen Ergebnisse. Wenn im folgenden von Nah- und Fernwanderern die Rede ist, so beziehen sich diese Begriffe generell nur noch auf die befragten, aus der Stadt Hof weggezogenen Haushalte.

2. Zusammensetzung der Befragten nach sozialstatistischen Merkmalen

Ein Vergleich der den Meldebögen entnommenen sozialstatistischen Merkmale der für die Befragung vorgesehenen Haushalte und der tatsächlich interviewten ergibt, daß eine relativ repräsentative Zusammensetzung der befragten Haushalte vorliegt.

Erhebliche Differenzen treten allerdings beim Vergleich der sozialstatistischen Angaben in den Meldezetteln und den bei der Befragung erhaltenen Auskünften auf. Sowohl bei Nah- als auch bei Fernwanderern ergeben sich Abweichungen bei den Angaben zum *sozialen Status*. Dies liegt hauptsächlich daran, daß in den Meldezetteln die Berufsbezeichnung häufig nur ungenügend angegeben wird („Angestellter“, „Beamter“), daß Nichterwerbstätige ihre früher ausgeübte Tätigkeit nennen und daß von noch in Ausbildung stehenden Personen in einigen Fällen bereits die Bezeichnung des angestrebten Berufs notiert wurde. Hierdurch wird die Problematik des hier vorgenommenen Verfahrens der Statusbestimmung deutlich, zumal bei einem großen Teil der Wanderer darüber hinaus auch *Statuswechsel* zu verzeichnen sind, die den Meldebögen überhaupt nicht entnommen werden können.

Bei den Fernwanderungen liegt in 23 der untersuchten 55 Fälle (= 41,8 %) ein Statuswechsel vor, bei den Nahwanderungen nur bei 9 der 73 Befragten (= 12,3 %). Bei den Wegzügen in den Landkreis Hof handelt es sich dabei überwiegend um ein Ausscheiden aus dem Berufsleben (Hausfrauen!), ein Statuswechsel zwischen Berufstätigen-Kategorien findet nur in einem Fall statt. Im Gegensatz dazu beruhen die Statuswechsel bei den Fernwanderern vor allem auf der Annahme bzw. Wiederaufnahme der Berufstätigkeit nach Beendigung der Ausbildung (43,5 % der Statuswechsler) oder Arbeitslosigkeit (26,1 %). Auch hier erfolgt nur in vier Fällen ein Wechsel zwischen Berufstätigen-Gruppierungen.

Beim sozialstatistischen Merkmal *Haushaltstyp* sind die Unterschiede zwischen den Angaben in den Meldezetteln und den erfragten, *vor* dem Wegzug aus Hof zutreffenden Verhältnissen geringfügig. Ein Vergleich der *vor* und *nach* der Migration gültigen Zuordnungen zeigt jedoch deutliche Veränderungen an. Einpersonenhaushalte nehmen sowohl bei Nah- als auch bei Fernwanderungen vor allem in der Lebensphase I stark ab, zugunsten von Erwachsenenhaushalten.

Wegen der Abweichungen gegenüber den Angaben in den Meldezetteln und der im Rahmen der Wanderung erfolgten Änderungen müssen die befragten Haushalte nach ihren sozialstatistischen Merkmalen neu klassifiziert werden. Für die Haushaltstyp-Zugehörigkeit sollen hierzu sowohl die *vor* dem Wegzug aus Hof gültigen als auch die *nach* der Migration zutreffenden Zuordnungen herangezogen werden. Für die weitere Untersuchung werden die folgenden neuen Kategorien festgelegt (vgl. auch Abschn. III D 1):

Bezeichnung	Haushaltstyp		Anteile in % bei	
	vor dem Wegzug	nach dem Wegzug	Nahwanderern	Fernwanderern
AE 1	A 1	E 1	16,4	32,7
EE 1	E 1	E 1	9,6	18,2
KK 2	K 2	K 2	23,3	21,8
<i>zusätzlich nur bei Nahwanderungen</i>				
EE 2/3	E 2 od. E 3	E 2 od. E 3	12,3	—
KK 1	K 1	K 1	20,5	—

Bei allen übrigen Kombinationsmöglichkeiten liegen zu geringe Grundgesamtheiten vor; diese Fälle werden unter der Bezeichnung „Sonstige“ zusammengefaßt.

Ebenfalls wegen zu niedriger Grundgesamtheiten ist bei der Zuordnung zum sozialen Status eine derartige Kombination von Merkmalen nicht möglich. Hier werden die *nach* der Wanderung zutreffenden Angaben für die weitere Untersuchung herangezogen.

C. Subjektive Begründung der Aufbruchentscheidung

Um einen ersten Überblick über die den Wanderungen zugrundeliegenden Bestimmungsgründe und Motivationen zu erhalten, werden zunächst die von den Migranten in der Befragung geäußerten Begründungen für die Aufbruchentscheidung analysiert. Die Angaben wurden in erster Linie über Frage 17 erhalten; zusätzliche Erkenntnisse lieferten die Antworten auf die Fragen 3 und 4.

1. Begründungen bei Nah- und Fernwanderungen

Bei den Fernwanderungen (Tab. 8) liegen Begründungen aus dem Arbeitsbereich deutlich an der Spitze (55,8 % der Nennungen), gefolgt von solchen aus dem persönlichen (26,0 %) und dem Bildungsbereich (11,7 %). Andere Aspekte, vor allem Begründungen, die die unmittelbare Wohnsituation betreffen, treten nur vereinzelt auf. Am häufigsten genannt wird ein Zuzug zu einem Partner, der bereits im neuen Aktivitätsraum wohnte (25,5 % der Befragten). Im beruflichen Bereich geben 21,8 % der Interviewten an, daß sie einen geeigneten Arbeitsplatz im neuen Aktivitätsraum nach eigener Suche fanden, 20,0 % begründen ihren Wegzug aus Hof damit, daß ihnen bereits vor der Aufbruchentscheidung ein neuer Arbeitsplatz angeboten wurde. Insgesamt 23,6 % der Befragten weisen auf eine vergebliche Arbeitsplatzsuche im Hofer Raum hin. Darüberhinaus kann über die Frage 3 festgestellt werden, daß in weiteren 12 Fällen der Arbeitsplatz gewechselt, aber keine diesbezügliche Begründung angeführt wird. Im Bildungsbereich wird vorwiegend eine Fortsetzung der Ausbildung oder eine Weiterbildung, die in Hof nicht möglich wäre, genannt.

Bei den Nahwanderungen dominieren mit 68,5 % der Nennungen Begründungen aus dem Bereich der Wohnsituation und des engeren Wohnumfelds. Auf persönliche Gründe entfallen 26,1%. Andere Antworten, insbesondere arbeitsplatzbezogene, spielen eine ganz untergeordnete Rolle (Tab. 9). Hausbau und Hauskauf werden von den Interviewten am häufigsten genannt (34,2 % der Befragten). Im Wohnbereich folgen das „Angebot der neuen Wohnung, bevor die Aufbruchentscheidung getroffen wurde“ und Begründungen, die sich auf die Unzufriedenheit mit der alten Wohnung beziehen („zu laut“, „zu klein“, „zu teuer“). Im persönlichen Bereich stellen auch hier Wanderungen im Rahmen des Lebenszyklus („Zusammenziehen mit einem Partner“) den Hauptanteil (zusammen 30,1%).

Insgesamt ergibt sich ein deutlicher Gegensatz zwischen den Begründungen für Nah- und Fernwanderungen: Abgesehen von persönlichen Gründen betreffen die Nennungen der Fernwanderer fast ausschließlich den Berufs- und Bildungsbereich, die der Nahwanderer fast nur Aspekte der Wohnsituation. Es läßt sich also – zumindest auf der Basis der subjektiven Begründungen der ein-

Tab. 8: Subjektive Begründungen der Aufbruchentscheidungen bei Fernwanderungen

Begründung (Mehrfachnennungen möglich)	Anzahl der Nennungen			Wanderungstyp
	absolut	in % der Nennungen	in % der Befragten	
<i>Arbeitsbereich</i>	43	55,8	—	—
Versetzung „ohne eigenen Wunsch“	5	6,5	9,1	erzwungen
Suche nach geeignetem Arbeits- platz in Hof erfolglos	13	16,9	23,6	gefördert Typ A
Angebot eines geeigneten Arbeits- platzes im neuen Aktivitätsraum bevor die Aufbruchentscheidung getroffen wurde	11	14,3	20,0	gefördert Typ B
geeigneten Arbeitsplatz im neuen Aktivitätsraum selbst gesucht und gefunden, bessere Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten	12	15,6	21,8	freiwillig
sonstige berufliche Gründe	2	2,6	3,6	freiwillig
<i>Persönlicher Bereich</i>	20	26,0	—	—
Zusammenziehen mit einem Partner, der bereits im neuen Aktivitäts- raum wohnte	14	18,2	25,5	gefördert Typ B
Scheidung	2	2,6	3,6	freiwillig
Wunsch, von zuhause wegzukommen; Streit mit Eltern	2	2,6	3,6	freiwillig
sonstige persönliche Gründe	2	2,6	3,6	freiwillig
<i>Bildungsbereich</i>	9	11,7	—	—
Fortsetzung der Ausbildung (in Hof keine entsprechende Bildungsein- richtung vorhanden)	5	6,5	9,1	erzwungen
Weiterbildung nach vorheriger Berufstätigkeit (in Hof keine entsprechende Bildungseinrichtung vorhanden)	2	2,6	3,6	gefördert Typ A
bessere Bildungseinrichtungen für Kinder im neuen Aktivitätsraum	2	2,6	3,6	freiwillig
<i>Bereich der Wohnung und des Wohnumfelds</i>	2	2,6	—	freiwillig
<i>sonstige Begründungen</i>	3	3,9	—	freiwillig
Anzahl der Nennungen	77	100,0	—	—
Anzahl der Befragten	55	—	100,0	—

Tab. 9: Subjektive Begründungen der Aufbruchsentscheidungen bei Nahwanderungen

Begründungen (Mehrfachnennungen möglich)	Anzahl der Nennungen			Wanderungstyp
	absolut	in % der Nennungen	in % der Befragten	
<i>Bereich der Wohnung und des Wohnumfelds</i>	76	68,5	-	-
Kündigung der Wohnung	3	2,7	4,1	erzwungen
Angebot der neuen Wohnung, bevor die Aufbruchsentscheidung getroffen wurde	12	10,8	16,4	gefördert Typ B
Hausbau, Hauskauf	25	22,5	34,2	freiwillig
alte Wohnung zu laut, ruhige Lage der neuen Wohnung	9	8,1	12,3	freiwillig
zu geringe Ausstattung der alten Wohnung, alte Wohnung zu klein, neue Wohnung größer usw.	7	6,3	9,6	freiwillig
alte Wohnung zu teuer, Miete der neuen Wohnung billiger	4	3,6	5,5	freiwillig
Wunsch, aufs Land zu ziehen	5	4,5	6,8	freiwillig
neue Wohnung näher am Arbeitsplatz	5	4,5	6,8	freiwillig
schönere Umgebung für Kinder im neuen Wohnort	3	2,7	4,1	freiwillig
sonstige wohnungsbezogene Nennungen	3	2,7	4,1	freiwillig
<i>Persönlicher Bereich</i>	29	26,1	-	-
Zusammenziehen mit einem Partner und Zuzug in dessen Haushalt	6	5,4	8,2	gefördert Typ B
Antritt eines Erbes, verbunden mit der Möglichkeit, den Wohnstandort zu wechseln	2	1,8	2,7	gefördert Typ B
Zusammenziehen mit einem Partner (sonstige Fälle)	16	14,4	21,9	gefördert Typ A
Scheidung	1	0,9	1,4	gefördert Typ A
sonstige persönliche Gründe	4	3,6	5,5	freiwillig
<i>Arbeitsbereich</i>	4	3,6	-	freiwillig
<i>Sonstige Begründungen</i>	2	1,8	-	freiwillig
Anzahl der Nennungen	111	100,0	-	-
Anzahl der Befragten	73	-	100,0	-

zelen Wanderer – bestätigen, daß die Art der wirksamen Stressoren bei Nahwanderungen vorwiegend auf den Wohnstandort bezogen, bei Fernwanderungen dagegen wohnstandortunabhängig sind. Die subjektive Festlegung der Grenze des „Hofer“ Aktivitätsraums durch die Landkreisgrenze (vgl. Abschn. II A) erfährt hierdurch eine gewisse Rechtfertigung.

2. Differenzierung in freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen

Entsprechend den Festlegungen in Abschnitt IV A 2 c lassen sich die hier untersuchten Migrationen aufgrund der subjektiven Begründungen in erzwungene, geförderte und freiwillige Wanderungen gliedern. Die jeweiligen Einstufungen der Begründungen sind den Tabellen 8 und 9 zu entnehmen.

Die prozentualen Anteile dieser *Wanderungstypen* an den untersuchten Nah- und Fernwanderungen sind in Tabelle 10 aufgeführt. Beim Vergleich der Werte fällt auf, daß die Anteile der erzwungenen und geförderten Migrationen bei Fernwanderungen (zusammen 81,8 %) deutlich höher liegen als bei Nahwanderungen (46,6 %), bei denen freiwillige Migrationen mit 53,4 % vorherrschend sind. Der Typ B der geförderten Wanderungen ist mit 27,4 % bzw. 43,6 % jeweils auffallend häufig vertreten. Hierdurch wird die speziell diesen Fall betreffende theoretische Ableitung eines alternativen Ablaufschemas des Migrationsverhaltens gerechtfertigt.

Tab. 10: Freiwillige, geförderte und erzwungene Wanderungen bei Nah- und Fernwanderungen (Wanderungstypen)

Wanderungstyp	Nahwanderungen		Fernwanderungen	
	abs.	in %	abs.	in %
erzwungene Wanderungen	3	4,1	10	18,2
geförderte Wanderungen	31	42,5	35	63,6
davon: Typ A	(11)	(15,1)	(11)	(20,0)
Typ B	(20)	(27,4)	(24)	(43,6)
freiwillige Wanderungen	39	53,4	10	18,2
Summe	73	100,0	55	100,0

Zwischen Wanderungstypen und sozialstatistischen Merkmalen lassen sich einige Zusammenhänge aufzeigen. An den erzwungenen Wanderungen sind bei *Fernwanderungen* Personen, die ihre Ausbildung fortsetzen, überproportional beteiligt. Anghörige der Mittel- und Oberschicht sowie Mehrpersonenhaushalte der Kategorien EE 1 und KK 2 nehmen den Hauptanteil bei den geför-

derten Wanderungen des Typs-B ein, die auf ein Arbeitsplatzangebot zurückgehen (im folgenden: *Untertyp „Arbeitsplatzangebot“*). In den Fällen, in denen zusammen mit einem Partner ein gemeinsamer Haushalt im neuen Aktivitätsraum gegründet wird (im folgenden: *Untertyp „Zuzug zum Partner“*), handelt es sich naturgemäß vor allem um Haushalte des Typs AE 1, also um vorher Alleinstehende der Lebensphase 1. Bei den geförderten Migrationen des Typs A und den freiwilligen Wanderungen herrschen fast ausschließlich die Statusgruppen „einfache Beamte und Angestellte“ und „Mittel- und Oberschicht“ vor sowie unverändert gebliebene Haushalte, bei den freiwilligen Migrationen wiederum besonders die Typen EE 1 und KK 2.

Vor allem Facharbeiter und in geringerem Maß einfache Beamte und Angestellte stellen das Gros bei den geförderten *Nahwanderungen*. Wiederum sind bei den mit einem „Zusammenziehen mit einem Partner“ verbundenen Migrationen vorwiegend Haushalte des Typs AE 1 beteiligt, wogegen die auf ein Wohnungsangebot zurückzuführenden Wanderungen vornehmlich von jungen Mehrpersonenhaushalten (EE 1, KK 1) geprägt sind. An den freiwilligen *Nahwanderungen* sind Angehörige der Mittel- und Oberschicht überrepräsentiert; einfache Beamte und Angestellte sind besonders bei den „Hausbauern“ stark vertreten. Bei den Haushaltstypen liegt hier das Schwergewicht bei Familien mit Kindern (KK 2, KK 1) und Erwachsenenhaushalten des Typs EE 2/3.

3. Probleme bei der Erfassung von Wanderungsursachen

Die bisherigen, auf den subjektiven Begründungen der Wanderungsentscheidungen fußenden Ergebnisse decken sich weitgehend mit den Resultaten von Untersuchungen, die mittels schriftlicher Befragungen durchgeführt wurden (z. B. Stadt Hof 1971, PRÜNTE 1975, WIETING/HÜBSCHLE 1968). Es stellt sich also die Frage, ob damit bereits das gesamte Spektrum der für eine Aufbruchentscheidung relevanten Bestimmungsgründe, Motivationen und Stressoren erfaßt ist und deshalb die hier angewendete Methode des Intensivinterviews einen unangemessen hohen Aufwand darstellt.

Betrachtet man nochmals die genannten Begründungen, so fällt auf, daß wesentliche Bereiche des menschlichen Daseins und damit mit einiger Wahrscheinlichkeit auch für die Bestimmung eines Standortnutzens wichtige Aspekte (wie etwa der Freizeitbereich, die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen oder die natürliche Umwelt) im Katalog der Nennungen weitgehend fehlen. Ebenso fehlt zum Beispiel bei der Begründung „Zusammenziehen mit einem Partner, der bereits im neuen Aktivitätsraum wohnte“ der ausschlaggebende Grund dafür, daß die Gründung des gemeinsamen Haushalts im bisherigen Aktivitätsraum des Partners und nicht im eigenen erfolgt ist. Teilweise kann

mittels Frage 3 festgestellt werden, daß in einigen dieser Fälle ein Wechsel des Arbeitsplatzes vorliegt, der nicht in der Wanderungsbegründung angegeben wird. Man kann infolgedessen annehmen, daß auch hier berufliche Gründe eine gewisse Rolle spielen.

Wie schon diese Beispiele zeigen, sind die entscheidungsrelevanten Ursachen von Wanderungen wesentlich vielschichtiger als das im Verfahren des direkten Abfragens zu ermitteln wäre. Ferner ist sich der einzelne sicherlich selbst nicht über alle auf ihn einwirkenden Stressoren im klaren (vgl. Abschn. IV A 2 a), so daß eine Angabe dieser nicht im Bewußtsein des Betroffenen existierenden Ursachen natürlich garnicht möglich ist (vgl. auch SCHREIBER 1972, S. 35). Selbst wenn der Wanderer versucht, im Sinne des „intendedly rational man“ (WOLPERT 1965, S. 161) rational zu handeln, muß also eine irrationale Komponente im Entscheidungsverhalten einkalkuliert werden. Aber „je weniger ‚rational‘ das Verhalten ist, um so geringer ist die Gültigkeit (der Begründungen)“ (SCHEUCH 1967, S. 179). Zudem besteht dann, wenn der einzelne gezwungen ist, seinen Entschluß verbal zu artikulieren, die Gefahr einer nachträglichen Rationalisierung.

Natürlich wird auch eine mündliche Befragung nur einen ungefähren und partiellen Einblick in die weniger bewußten und irrationalen Sektoren des Bewertungs- und Entscheidungsverhaltens bringen. Bei den häufig notwendigen indirekten Fragen bestehen in Hinblick auf den Bedeutungsgehalt der Fragen und Antworten breite Interpretationsmöglichkeiten, bei „heiklen“, in die Privatsphäre eindringenden Fragen lassen sich selbst bei ausgeklügelter Fragetechnik nicht unbedingt wahrheitsgetreue Antworten erwarten (vgl. E. E. MACCOBY/N. MACCOBY 1969, S. 47 f.). Ferner kommt in dieser Untersuchung noch hinzu, daß die Befragungen erst durchschnittlich ein Jahr nach der Wanderung stattfanden. Persönliche Erfahrungen am neuen Wohnort, veränderte Ansprüche und ähnliches mehr können zu weiteren Verzerrungen führen (vgl. SCHWARZ 1969, S. 35 f.).

D. Einschätzung partieller Standortnutzen für ausgewählte Situationsbestandteile

1. Definition und Operationalisierung des Begriffes „partieller Standortnutzen“

Das wohl entscheidendste Element im theoretischen Ansatz des Wanderungsmodells von Wolpert und Brown/Moore stellt der Begriff der „place utility“, des Standortnutzens, dar. Außer in abstrakten und wenig aussagekräftigen Definitionen vermeiden es die Autoren freilich, diesen zentralen Bestandteil ihres Modells näher zu erörtern, geschweige denn zu operationalisieren. Um aber mit Hilfe dieses Konzepts Erkenntnisse zu erzielen, die über die bisherigen

Ergebnisse hinausgehen, muß der Versuch unternommen werden, eine Definition und Operationalisierung des Begriffes – zumindest in Teilaspekten – durchzuführen.

In den Ablaufschemata (Abb. 2–4) wurde die „place utility“ dem „image“ eines Wohnstandorts bzw. Aktivitätsraums zugeordnet. KLEINING (1970, S. 146) versteht unter „image“ die Gesamtheit aller Wahrnehmungen, Vorstellungen, Ideen und Bewertungen, die ein Subjekt von einem Objekt besitzt, was dieses ‚Objekt‘ auch sein möge, ein Gegenstand, eine Person, eine Verhaltensweise, eine Situation, kurz alles, was in irgendeiner Form real ist“. Vereinfacht könnte man in unserem Fall das „image“ als das einer Bewertung unterzogene Vorstellungsbild eines Wohnstandorts bzw. Aktivitätsraums bezeichnen, das sowohl einen visuellen Eindruck von perzipierten Elementen als auch die subjektive Bewertung und Einschätzung dieser Bestandteile umfaßt. Man kann nun annehmen, daß für die Beurteilung eines Wohnstandortes oder Aktivitätsraums einige dieser Elemente von besonderer Bedeutung sind. Für diese Bestandteile muß ein Aspekt in der Definition des „images“ betont werden: die relative Bewertung dieser Elemente, die Bewertung in Relation zum individuellen Anspruchsniveau.

Das Ergebnis einer solchen relativen Bewertung eines *einzelnen* Elements wollen wir *partieller Standortnutzen* nennen. Unter dem (Gesamt-)Standortnutzen eines Wohnstandorts oder eines Aktivitätsraums kann dann die Zusammenfassung der relativen Bewertungen bestimmter, für den einzelnen relevanter Elemente verstanden werden. Eine Definition stellt diese Aussage natürlich noch nicht dar. Allerdings wird hiermit ein Weg erschlossen, der zur Ermittlung eines individuellen Standortnutzens führen könnte. Es gilt demnach, in einem ersten Schritt diejenigen Bestandteile herauszufinden, die für die Beurteilung eines Wohnstandorts bzw. Aktivitätsraums von Bedeutung sind. Für jedes dieser Elemente müssen dann gewisse Schwellenwerte ermittelt werden, von denen ab ein ausreichender partieller Standortnutzen nicht mehr erreicht wird. Am Ende ist dann eine Aggregation der partiellen zum Gesamtstandortnutzen durchzuführen.

In dieser Untersuchung kann zunächst nur ein kleiner Schritt in Richtung auf die Bestimmung eines Standortnutzens unternommen werden, nämlich die Suche nach maßgeblichen Bestandteilen und ein Versuch zur Festlegung von Schwellen des partiellen Standortnutzens.

Für die Befragung wurden 15 Elemente – im folgenden in Anlehnung an Rühl (1971) auch *Situationsbestandteile* genannt – ausgewählt, von denen eine Relevanz im Sinne der obigen Überlegungen angenommen werden kann (s. Auflistung im Fragebogen). Es handelt sich dabei um Aspekte, zu denen vom

Interviewten eine Meinungsbildung ohne größere Schwierigkeiten erwartet werden kann. Die Situationsbestandteile 1 bis 4 beziehen sich ausschließlich auf den Wohnstandort. Bei den Punkten 5 bis 15 handelt es sich vornehmlich um Elemente, die mit dem Aktivitätsraum zusammenhängen (Arbeits-, Versorgungs-, Freizeit- und Bildungsbereich sowie natürliche Umwelt).

Die Interviewten wurden zunächst in Frage 5 aufgefordert, mittels der fünf Bewertungsstufen sehr wichtig, wichtig, einigermaßen wichtig, weniger wichtig und unwichtig, anzugeben, für wie wichtig sie die einzelnen Situationsbestandteile bei der Auswahl eines neuen Wohnstandorts und Aktivitätsraums halten; es sollte also eine Prioritäteneinstufung vorgenommen werden.

In Frage 7 sollten die Befragten dann für den alten und den neuen Wohnstandort und Aktivitätsraum eine (absolute) Bewertung der Elemente durchführen, wiederum anhand einer fünfstufigen Skala (gut, annehmbar, es geht, mäßig, schlecht). Man kann nun annehmen, daß bei Situationsbestandteilen, denen der einzelne eine hohe Priorität zuordnet, auch das individuelle Anspruchsniveau höher liegt als bei Elementen, die für nicht so wichtig gehalten werden. Wenn jemand zum Beispiel das Klima am Wohnort als „sehr wichtig“ einstuft, dann können Einschätzungen wie „annehmbar“ oder „es geht“ schon eine gewisse Unzufriedenheit ausdrücken. Wird demgegenüber das Element Klima etwa als „weniger wichtig“ eingeordnet, so ist bei den genannten Bewertungen eine ausreichende partielle „place utility“ zu vermuten.

Die Prioritäteneinstufung darf somit gleichzeitig als Anzeiger für das individuelle Anspruchsniveau interpretiert werden. Da sowohl bei der Einordnung nach der Wichtigkeit als auch bei der Bewertung der Situationsbestandteile jeweils eine fünfstufige Skala verwendet wird, kann eine Parallelisierung der Stufen wie folgt vorgenommen werden:

Stufen bei der Prioritätenzuordnung	Wert	Stufen bei der Bewertung der Situationsbestandteile
sehr wichtig	1	gut
wichtig	2	annehmbar
einigermaßen wichtig	3	es geht
weniger wichtig	4	mäßig
unwichtig	5	schlecht

Ein ausreichender partieller Standortnutzen wird infolgedessen dann erreicht, wenn bei einem Element die (absolute) Bewertung einen günstigeren Wert aufweist als die entsprechende Prioritäteneinstufung (das Anspruchs-

niveau), wenn also die Differenz „Prioritäteneinstufung minus Bewertung“ positiv ist. Der Differenzwert 0 charakterisiert dann die zu übersteigende *Schwelle des partiellen Standortnutzens*. Diese Überlegungen sollen im weiteren Verlauf der Arbeit anhand der folgenden *Thesen* überprüft werden:

1. Bei Fernwanderern wird im ehemaligen Wohnort die Schwelle des partiellen Standortnutzens bei mindestens einem aktivitätsraumbezogenen Situationsbestandteil, der mit hoher Priorität eingestuft wurde, unterschritten.
2. Für Nahwanderungen trifft dies bei Aspekten des Wohnstandorts zu.
3. Zumindest bei Elementen hoher Prioritätszuordnung, die den Aktivitätsraum betreffen, liegt bei Nahwanderern ein ausreichender partieller Standortnutzen vor.
4. Lediglich in Fällen des Typs B der geförderten Migrationen braucht bei keinem Situationsbestandteil die Schwelle des partiellen Standortnutzens unterschritten werden.
5. Für alle Situationsbestandteile hoher Prioritätseinstufung, insbesondere für die in den Thesen 1 und 2 genannten Elemente, wird im neuen Wohnort eine befriedigende partielle „place utility“ erzielt.

Neben der Überprüfung dieser Thesen wird im folgenden untersucht, inwieweit in den subjektiven Begründungen nicht erwähnte Situationsbestandteile (insbesondere des Freizeit-, Bildungs- und Versorgungsbereichs und der natürlichen Umwelt) entscheidungsrelevante Stressoren hervorrufen können. Weiterhin sollen in bezug auf die ausgewählten Aspekte des „spatial behavior“ Unterschiede zwischen Nah- und Fernwanderern sowie zwischen deren Teilgruppierungen herausgearbeitet werden. Die Fälle der *erzwungenen Wanderungen* werden hier und im weiteren Verlauf der Untersuchung *nicht mehr berücksichtigt*, da ein wesentlicher Einfluß eigener Bewertungen und Entscheidungen auf den Wanderungsprozeß in der Regel auszuschließen ist.

2. *Prioritäteneinstufung und Bewertung des alten Wohnstandorts und Aktivitätsraums durch Nah- und Fernwanderer*

Zunächst sollen die für Nahwanderer und für Fernwanderer insgesamt erhaltenen Ergebnisse diskutiert und miteinander verglichen werden. Die in Abb. 5 a dargestellten durchschnittlichen Prioritäteneinstufungen der beiden Gruppierungen für die ausgewählten Situationsbestandteile weisen eine erstaunliche Parallelität auf, der offenbar recht einheitliche gesamtgesellschaftliche Wertschätzungen zugrunde liegen. Allerdings ergeben sich bei genauerer

Betrachtung doch einige graduelle Unterschiede. Die in Klammern angegebenen Ziffern beziehen sich auf die im Fragebogen und in den Abb. 5 bis 7 vorgenommene Numerierung der Situationsbestandteile.

- Bei Fernwanderern nehmen die Situationsbestandteile des Arbeitsbereichs (5-7) die höchsten Prioritäten ein, gefolgt von den Elementen des Wohnstandorts (1-4). Auch bei den Nahwanderern steht die „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ an erster Stelle der Einstufung. Die übrigen arbeitsplatzbezogenen Aspekte weisen bei ihnen aber geringere Differenzen zu den Situationsbestandteilen des Wohnbereichs auf; als zweitwichtigster Aspekt wird mit der „Höhe der Miete“ sogar ein Wohnstandortsmerkmal angeführt.
- Im Gegensatz zu den Fernwanderern ordnen die Nahwanderer der relativen Lage der Wohnung, der Entfernung zu anderen für den Haushalt wichtigen Standorten (4), eine verhältnismäßig geringe Priorität zu.
- Deutlich hinter den Werten für die Arbeits- und Wohnsituation rangiert bei den Nahwanderern der Freizeitbereich (10-12). Fernwanderer stufen diese Situationsbestandteile zwar auch niedriger ein, der Abstand zu den das Arbeiten und Wohnen betreffenden Punkten ist hier allerdings weniger groß. Dem Element „Bildungseinrichtungen“ (13) wird von beiden Gruppierungen eine einheitlich hohe Priorität eingeräumt.
- Die Umweltfaktoren Klima und Landschaft (14 und 15) werden von den Nahwanderern noch höher als der Freizeitbereich eingeordnet, bei den Fernwanderern steht dagegen nur der Situationsbestandteil Landschaft etwa auf diesem Niveau.
- Der Versorgungsbereich (8 und 9) spielt sowohl bei Nah- als auch bei Fernwanderern mit jeweils den geringsten Prioritätszuordnungen eine weniger bedeutende Rolle.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß Nahwanderer dem Wohnbereich und der natürlichen Umwelt des Wohnorts eine etwas höhere Bedeutung zuordnen, dem Freizeitbereich dagegen eine niedrigere. Generell stehen – wie zu erwarten war – sowohl bei Nah- als auch bei Fernwanderern Arbeits- und Wohnsituation an der Spitze der Wichtigkeitsskala.

Die in Abb. 5 b dargestellte (absolute) Bewertung der ausgewählten Situationsbestandteile für den alten Wohnort Hof zeigt schon deutlichere Unterschiede. In den Bereichen Arbeit, Versorgung, Freizeit und Bildung erzielen die Nahwanderer erheblich positivere Werte als die Fernwanderer. Dagegen wird die Wohnsituation von letzteren etwas günstiger eingeschätzt. Auch den Faktor Landschaft bewerten Fernwanderer deutlich besser. Dies kann allerdings als Folge einer etwas ungeschickten Fragestellung interpretiert werden. Da die Fra-

Erläuterungen zu den Abbildungen 5–7

Prioritäteneinstufung (Abb. 5a)

- 1 sehr wichtig
- 2 wichtig
- 3 einigermaßen wichtig
- 4 weniger wichtig
- 5 unwichtig

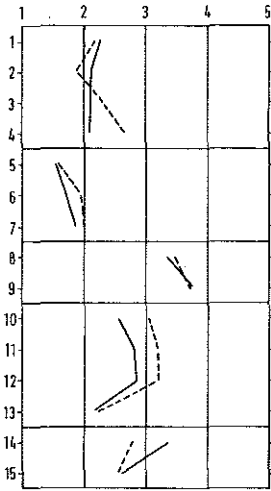
Bewertungsstufen (Abb. 5b)

- 1 gut
- 2 annehmbar
- 3 es geht
- 4 mäßig
- 5 schlecht

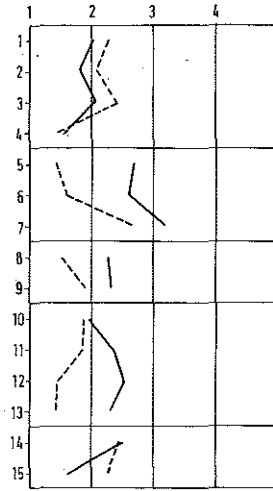
Die Werte für die *partiellen Standortnutzen* in den Abb. 5 c, 6 und 7 stellen die Differenz „Prioritäteneinstufung minus Bewertung“ dar.

Situationsbestandteile

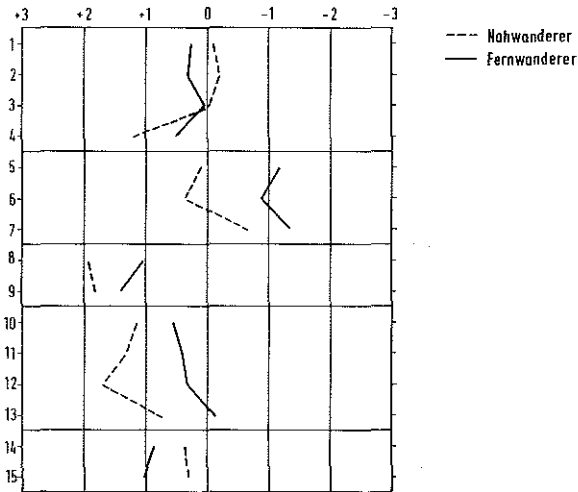
- 1 Größe und Ausstattung der Wohnung
- 2 Höhe der Miete bzw. der monatlichen Aufwendungen (bei Eigentümern)
- 3 Lage der Wohnung (bzgl. Ruhe, sonniger Lage, Parkmöglichkeiten etc.)
- 4 Erreichbarkeit/Entfernung von Arbeitsplatz sowie von wesentlichen Einrichtungen wie Behörden, städtischen Einkaufszentren, Schulen usw.
- 5 Sicherheit des Arbeitsplatzes
- 6 Lohn/Gehalt
- 7 Aufstiegschancen im Beruf
- 8 Angebot und Qualität im Bereich des nichtalltäglichen Bedarfs, d. h. bei Kleidung, Möbeln, Modewaren, Luxusartikeln usw. im nächstgelegenen größeren Einkaufszentrum
- 9 Atmosphäre im nächstgelegenen größeren Einkaufszentrum
- 10 Erholungs- und Ausflugsmöglichkeiten in zumutbarer Entfernung vom Wohnort
- 11 Freizeit- und Vergnügungsmöglichkeiten im Wohnort selbst oder in zumutbarer Entfernung
- 12 Angebot an kulturellen Einrichtungen wie Theater, Museum, Konzert usw.
- 13 Angebot an Schul-, Berufs- und Weiterbildungseinrichtungen, Kindergärten usw.
- 14 Klima am Wohnort
- 15 Landschaft in der Umgebung des Wohnorts



a) Prioritäteneinstufung ausgewählter Situationsbestandteile



b) Bewertung der Situationsbestandteile für den ehemaligen Wohnort Hof



c) Partielle Standortnutzen im ehemaligen Wohnort Hof

Abb. 5. Bewertungsverhalten von Nah- und Fernwanderern

ge 7 (Vergleich zwischen altem und neuem Wohnort) Nah- und Fernwanderern in gleicher Weise gestellt wurde, sahen sich viele Nahwanderer veranlaßt, die aktivitätsraumbezogenen Aspekte Klima und Landschaft äußerst kleinräumig

zu betrachten und Faktoren, wie etwa die stärkere Luftverunreinigung im Hofer Stadtgebiet, in ihre Wertungen einzubeziehen. Infolgedessen ergeben sich für den alten Wohnort Hof negativere Bewertungen als für den Zielort im Landkreis¹⁴.

Da sich sowohl bei den Nah- als auch bei den Fernwanderungen die Bewertungen für den ehemaligen Wohnort Hof durchweg in der positiven Hälfte der Werteskala bewegen, könnte man eine allgemeine Zufriedenheit der Wegzügler mit den hier ausgewählten Aspekten des Hofer Raums vermuten. Daß dieser Eindruck aber trügt, zeigen die in Abb. 5 c dargestellten Ergebnisse der durchschnittlichen Einschätzungen der partiellen Standortnutzen. Betrachtet man zunächst die mit negativen Werten behafteten Situationsbestandteile, so ist zu erkennen, daß Nahwanderer die kritischen Schwellen im Wohnbereich, Fernwanderer diese Schwellen aber deutlich bei aktivitätsraumbezogenen Aspekten – insbesondere im Arbeitsbereich – unterschreiten. Jeweils handelt es sich dabei um Situationsbestandteile mit hoher Prioritätenzuordnung.

Bis auf den Aspekt „Aufstiegchancen im Beruf“ bestehen bei allen vornehmlich den Aktivitätsraum betreffenden Aspekten im Durchschnitt aller Nahwanderer positive partielle Standortnutzen. Auch bei den Fernwanderern liegen die Werte bei nahezu allen nicht-arbeitsplatzbezogenen Elementen des Aktivitätsraums über der Schwelle des partiellen Standortnutzens. Jedoch befinden sich die Werte des Freizeit- und Bildungsbereichs nahe an der Nulllinie, so daß hier bei einem größeren Teil der Fernwanderer ein Unterschreiten der Schwelle erwartet werden kann.

Auf der Grundlage der bisher verwendeten Daten, die nur grobe Durchschnittswerte darstellen, können natürlich auch nur sehr vage Aussagen getroffen werden. Nähere Aufschlüsse soll nun eine nach Teilgruppierungen differenzierte Betrachtung liefern.

3. Unterschiede im Bewertungsverhalten bei verschiedenen Teilgruppierungen der Wanderer

Die verschiedenen Teilgruppierungen der Nah- und Fernwanderer, für die im folgenden die Beurteilung der partiellen Standortnutzen für die ausgewählten Situationsbestandteile dargestellt werden soll, beruhen auf Klassifizierungen, die in den bisherigen Teilen der Arbeit vorgenommen wurden. Zum einen

14) Aus den gleichen Gründen fallen – wie sich später noch zeigen wird – Einschätzungen im Freizeit-, Bildungs- und Versorgungsbereich für den neuen Wohnstandort im Landkreis Hof unangemessen negativ aus. Auch hierbei bezogen die Befragten ihre Antworten vielfach auf den engen Raum des Zielorts und nicht – wie erwartet – auf den gesamten Aktivitätsraum.

handelt es sich um die einzelnen Sozialkategorien (Gruppierungen gleicher Status- bzw. Haushaltstypzugehörigkeit), zum anderen um die verschiedenen Wandertypen (freiwillige und in unterschiedlicher Weise geförderte Migrationen). Die Ergebnisse sind in Abb. 6 wiedergegeben.

Es ist festzustellen, daß sich bei den Nahwanderern die deutlichsten Unterschiede (insbesondere in Hinblick auf die Situationsbestandteile des Wohnstandorts) bei der Differenzierung nach Haushaltstypen erkennen lassen. Dagegen ergeben sich bei den Fernwanderern die signifikantesten Abweichungen (insbesondere hinsichtlich der Elemente des Arbeits- und Freizeitbereichs) durch den Vergleich der verschiedenen Wandertypen¹⁵.

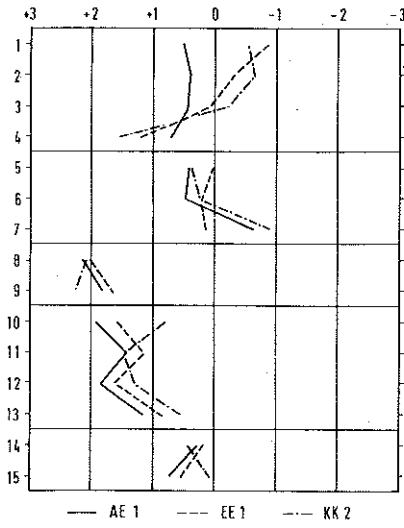
a) Differenzierung der Nahwanderer nach Haushaltstypen

Im großen und ganzen vermitteln die Resultate der haushaltstypspezifischen partiellen Standortnutzen bei Nahwanderern (Abb. 6 a u. 6 b) ein ähnliches Bild wie die Gesamtbetrachtung. Bezüglich der für Nahwanderer wesentlicheren Situationsbestandteile des Wohnbereichs lassen sich jedoch drei unterschiedliche Tendenzen ermitteln.

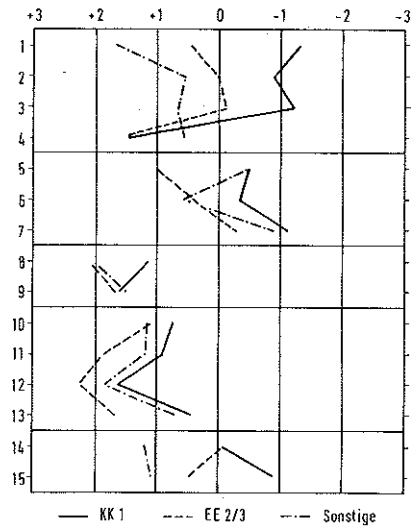
- In allen hier ausgewählten Aspekten weisen der Haushaltstyp AE 1 und die Zusammenfassung der Sonstigen positive „place utilities“ auf. Es handelt sich hierbei vor allem um Haushalte, die bei der subjektiven Begründung persönliche Motive für die Wandertentscheidung angeführt haben (meist „Zusammenziehen mit einem Partner“). Die hierbei wirksamen Stressoren sind offenbar vor allem im persönlichen Bereich und weniger in der Wohnsituation zu suchen¹⁶.
- Negative Werte bei den Wohnstandortsmerkmalen bestehen dagegen bei den jungen Erwachsenenhaushalten (EE 1) und den Familien mit Kindern (KK 1, KK 2). Bei diesen Gruppierungen dürften sicherlich die infolge wachsender Familiengröße entstandenen oder zu erwartenden Wohnungsprobleme wesentlich zur Aufbruchentscheidung beigetragen haben.
- Im Bereich der Schwelle des partiellen Standortnutzens liegen die Resultate, die von den älteren Erwachsenenhaushalten (EE 2/3) erzielt werden. Man kann also auch bei dieser Kategorie annehmen, daß ein Teil der Befragten mit den hier ausgewählten Elementen des Wohnbereichs durchaus nicht allzu

15) Aus diesem Grund sollen hier nur diese beiden Differenzierungen eingehender diskutiert werden; im übrigen sei auf die Darstellungen in Abb. 6 und auf die ausführlichere Betrachtung in der Originalarbeit (WIESSNER 1978 a, S. 64 ff.) verwiesen.

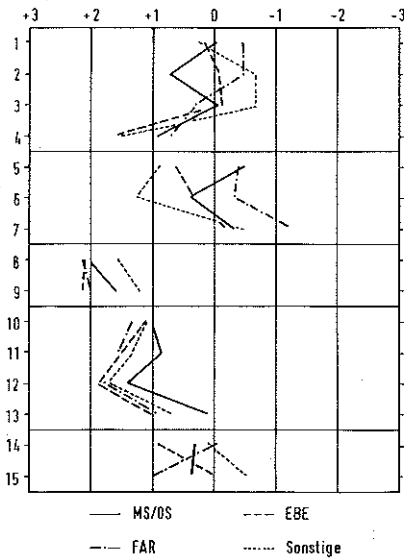
16) Eine intensivere Fragestellung hätte möglicherweise zu dem Ergebnis geführt, daß auch die „Größe der Wohnung“ (Situationsbestandteil I), gemessen an der nach der Migration vorhandenen Haushaltsgröße, als unzureichend bewertet worden wäre.



a) Nahwanderer nach Haushaltstypen (1)

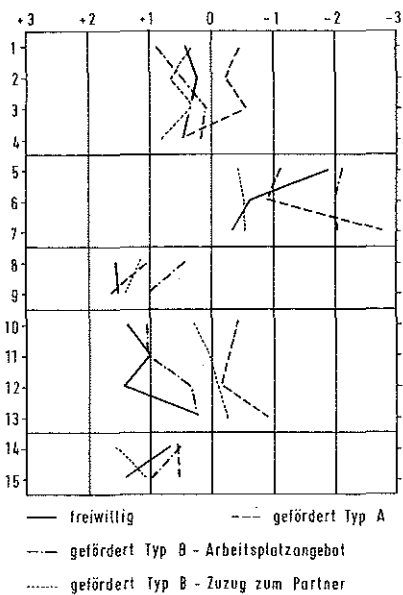


b) Nahwanderer nach Haushaltstypen (2)

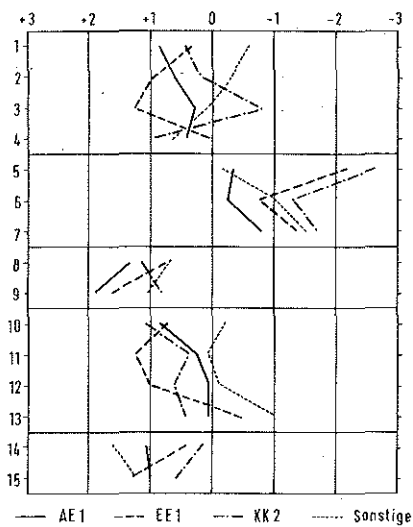


c) Nahwanderer nach Statusgruppierungen

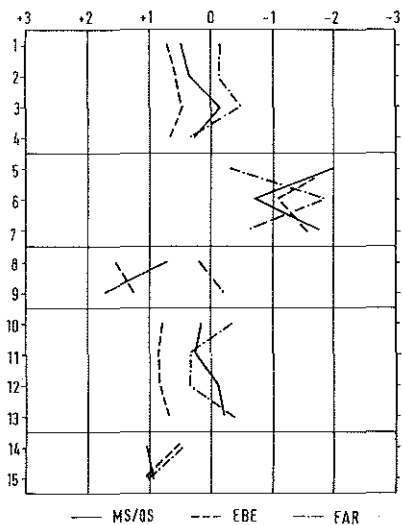
Abb. 6. Partielle Standortnutzen
im ehemaligen Wohnort Hof
Erläuterungen siehe Abb. 5



d) Fernwanderer nach Wanderungstypen



e) Fernwanderer nach Haushaltstypen



f) Fernwanderer nach Statusgruppierungen

Abb. 6. Partielle Standortnutzen
 im ehemaligen Wohnort Hof
 Erläuterungen siehe Abb. 5

unzufrieden war. Eine ungenügende Standortgunst der alten Wohnung muß deshalb hauptsächlich in anderen Aspekten gesucht werden. In Abschnitt IV C 2 wurde bereits festgestellt, daß diese Haushalte fast ausschließlich die Errichtung eines Eigenheims als Wanderungsgrund angaben. Zusätzlich bringen die Antworten auf Frage 7 die Erkenntnis, daß die Migranten vor ihrem Wegzug aus Hof durchweg zur Miete wohnten. Da ein Eigenheim für die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung das erstrebte Wohnziel darstellt (vgl. SCHREIBER 1972, S. 37), kann ein negativer Standortnutzen der alten Wohnung vermutlich damit begründet werden, daß es sich dabei um *kein* Eigenheim handelte und daß hierdurch ein Widerspruch zu den Ansprüchen und Bedürfnissen der Haushalte eintrat.

Negative partielle Standortnutzen liegen bei fast allen betrachteten Haushaltstypen auch im Arbeitsbereich vor. Die Abb. 6 d–6 f zeigen jedoch, daß Fernwanderer bei diesen Situationsbestandteilen noch wesentlich negativere Werte erzielen.

b) Differenzierung der Fernwanderer nach Wanderungstypen

Die Betrachtung der partiellen „place utilities“ für die einzelnen Wanderungstypen der Abwanderer aus dem Hofer Raum (s. Abb. 6 d) ergibt ebenfalls weitgehend dieselben Tendenzen, die für die Gesamtheit der Fernwanderer festgestellt wurden. Einige Unterschiede lassen sich vor allem bei den Situationsbestandteilen des Arbeits-, des Freizeit- und des Bildungsbereichs aufzeigen.

- Bei den *geförderten Wanderungen des Typs A*, also in den Fällen, in denen fast immer die vergebliche Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz im Hofer Raum als subjektive Begründung genannt wurde, werden neben dem beruflichen Bereich auch bei Elementen, die die Freizeit-, Bildungs- und Wohnsituation betreffen, negative partielle Standortnutzen erzielt. Hier dürften also neben den angeführten arbeitsplatzbezogenen Stressoren auch stresserzeugende Stimuli aus diesen anderen Bereichen wirksam gewesen sein. Der Situationsbestandteil „Aufstiegchancen im Beruf“ erreicht bei diesem Typ den absolut negativsten Wert aller hier untersuchten Teilgruppierungen der Fernwanderer. Hieraus ist zu schließen, daß die fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten in den Fällen des Typs A der geförderten Wanderungen wohl den intensivst wirksamen Stressor erzeugt haben, durchaus aber nicht den einzigen.
- In den Fällen des *Untertyps „Zuzug zum Partner“* beim Typ B der geförderten Wanderungen treten nur leicht negative partielle „place utilities“ im Arbeits-

bereich auf, in bezug auf die Freizeit- und Bildungssituation liegen die Werte im Bereich der Schwelle des partiellen Standortnutzens. Wenngleich die Wanderungen mit persönlichen Motivationen begründet werden, sind hier sicherlich auch Stressoren zu vermuten, die diesen Situationsbestandteilen entstammen. Diese Stressoren sind letztlich wohl dafür verantwortlich daß die Gründung des gemeinsamen Haushalts im neuen und nicht – wie prinzipiell auch möglich – im alten Aktivitätsraum erfolgt ist.

- Beim Untertyp „Arbeitsplatzangebot“ der geförderten Wanderungen des Typs B ergeben sich bei allen Faktoren des Arbeitsbereichs äußerst negative Werte. Dies ist insofern überraschend, als man gerade bei diesem Typ am ehemaligen Wohnort Hof eine positive „place utility“ hätte erwarten können, da die Aufbruchentscheidung je erst nach dem Angebot des Arbeitsplatzes und nicht bereits schon vorher erfolgte. Für alle anderen Situationsbestandteile ist hier eine ausreichende Standortgunst zu verzeichnen.
- Auch die „freiwillig“ wandernden Haushalte erzielen in Hof bei allen nicht-arbeitsplatzbezogenen Aspekten positive partielle Standortnutzen. Selbst im beruflichen Bereich liegen die Werte außer für den Faktor „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ deutlich über den für Nahwanderer ermittelten Durchschnittswerten. Insgesamt dürfte es sich also bei diesen Migranten, die meist nach eigener Suche einen geeigneten Arbeitsplatz im neuen Aktivitätsraum fanden, um eine mit dem Hofer Raum relativ zufriedene Abwandererkategorie handeln.

Damit ergibt sich das paradox erscheinende Resultat, daß bei den Haushalten des Untertyps „Arbeitsplatzangebot“ trotz extrem negativer partieller Standortnutzen im Arbeitsbereich erst eine Förderung durch eine Arbeitsplatz-offerte zur Aufbruchentscheidung führt, wogegen Wanderer, die an ihrer bisherigen Situation – zumindest in bezug auf die hier ausgewählten Elemente – am wenigsten auszusetzen hatten, freiwillig den Entschluß treffen, den Hofer Raum zu verlassen. Eine Erklärung für dieses Phänomen kann mit Hilfe der bisherigen Ergebnisse nicht gegeben werden. Dieses Problem wird in Abschnitt IV E wieder aufgegriffen.

4. Partielle Standortnutzen im neuen Wohnort

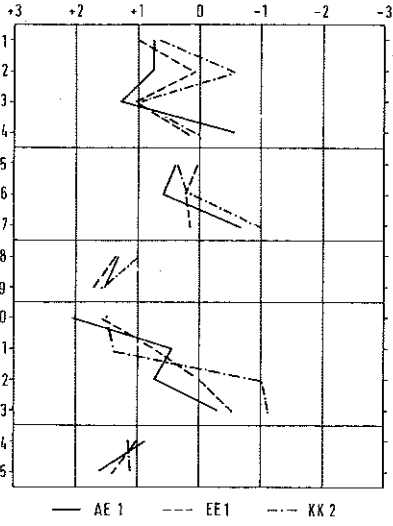
Bevor nun aus den bisher erzielten Ergebnissen zusammenfassende Schlußfolgerungen gezogen werden, soll erst noch kurz auf die Bewertung der partiellen „place utilities“ für die neuen Wohnstandorte und Aktivitätsräume eingegangen werden; allerdings nur insofern, als diese in Abb. 7 dargestellten Resultate zur Überprüfung der theoretischen Überlegungen und Thesen zum

Problem der partiellen Standortnutzen beitragen. Eine gruppenspezifische Betrachtung wird nicht angestrebt.

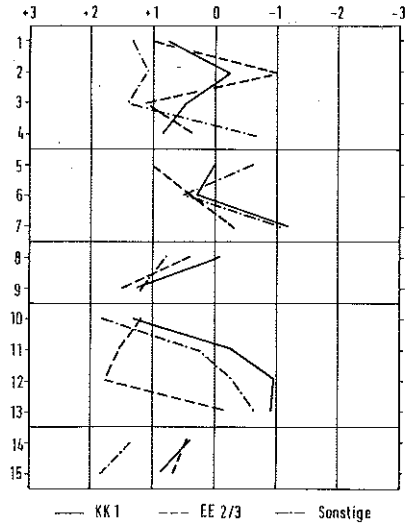
Sowohl von den Nah- als auch von den Fernwanderern werden am neuen Wohnort in den Bereichen der Versorgung und der natürlichen Umwelt und bei den Fernwanderern zusätzlich auch bei den Situationsbestandteilen, die Freizeit und Bildung betreffen, nicht nur in der Gesamtbetrachtung, sondern auch bezüglich der untersuchten Teilgruppierungen deutlich positive partielle Standortnutzen erreicht. Bei Nahwanderungen sind dagegen im Freizeit- und Bildungsbereich häufig mit negativen partiellen „place utilities“ erhebliche Verschlechterungen gegenüber der ehemaligen Situation in Hof zu verzeichnen. Diese ungünstigeren Bewertungen dürften allerdings vor allem aus der etwas unglücklichen Fragestellung resultieren, die die Befragten verleitet, diese Aspekte nur auf den engeren Bereich des neuen Wohnorts zu beziehen (vgl. Abschn. IV D 2).

Für die Situationsbestandteile des Arbeitsbereichs wird die angenommene Schwelle des partiellen Standortnutzens nicht nur – wie bereits festgestellt – von Teilgruppen der Nahwanderer unterschritten; auch bei Fernwanderern ist teilweise eine solche negative Beurteilung im neuen Aktivitätsraum festzustellen. Selbst bei denjenigen Abwanderern aus dem Hofer Raum, denen die neue Arbeitsstelle vor der Aufbruchentscheidung angeboten wurde, tritt dies ein (s. Abb. 7 e). Insgesamt ist allerdings bei allen untersuchten Fernwanderergruppierungen eine erhebliche Verbesserung gegenüber den Verhältnissen in Hof zu beobachten.

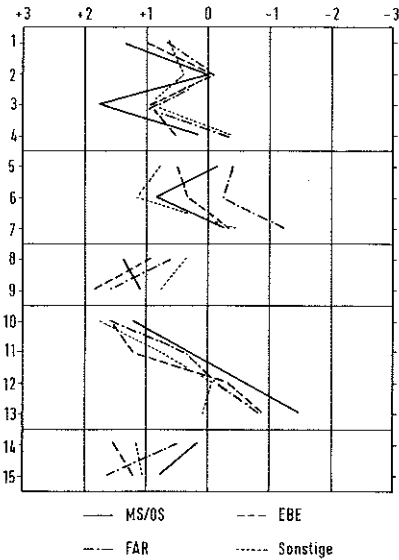
Bei allen Kategorien der Nahwanderer liegt der neue partielle Standortnutzen bei den wohnstandortsbezogenen Situationsbestandteilen „Größe und Ausstattung der Wohnung“ und „Lage bzgl. Ruhe etc.“ deutlich im positiven Bereich; in allen Fällen, in denen hier vor der Migration negative Werte vorlagen, ist also eine Verbesserung festzustellen. Dagegen treten für die mit geringer Priorität eingestufte „Erreichbarkeit von wichtigen Einrichtungen“ teilweise leicht negative Beurteilungen auf. Offenbar wird diese Verschlechterung zugunsten einer Verbesserung bei wesentlicheren Faktoren in Kauf genommen. Gravierender sind die von einigen Teilgruppierungen erreichten negativen Werte bei der Beurteilung der „Höhe der Miete bzw. der monatlichen Aufwendungen (bei Eigentümern)“ am neuen Wohnstandort, also bei dem Situationsbestandteil, dem im Durchschnitt aller Nahwanderer der höchste Stellenwert unter allen Faktoren des Wohnbereichs zugeordnet wird. Dies tritt vor allem bei jenen Gruppierungen ein, die einen hohen Prozentsatz an „Hausbauern“ aufweisen (insbesondere bei den Haushaltstypen KK 2 und EE 2/3). Da zu vermuten ist, daß bei diesem Personenkreis das Bedürfnis, ein Eigenheim zu besitzen, eine



a) Nahwanderer nach Haushaltstypen (1)

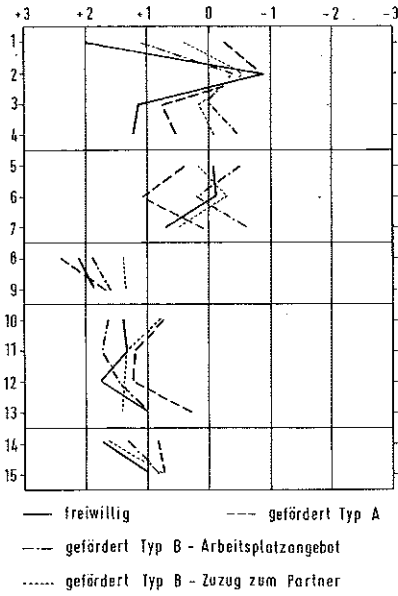


b) Nahwanderer nach Haushaltstypen (2)

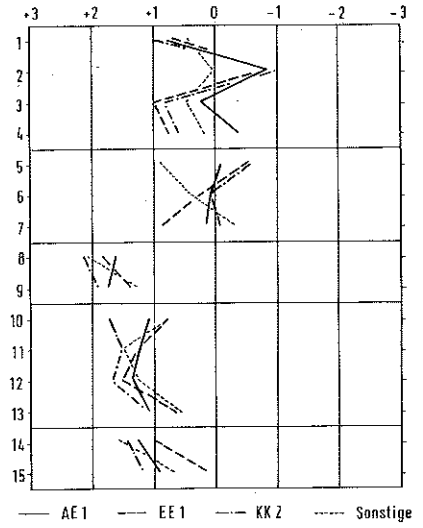


c) Nahwanderer nach Statusgruppierungen

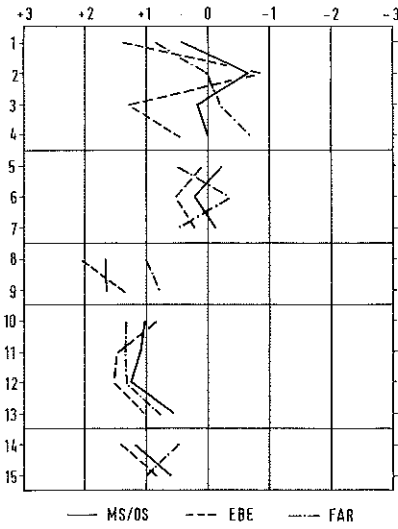
Abb. 7. Partielle Standortnutzen im neuen Wohnort
Erläuterungen siehe Abb. 5



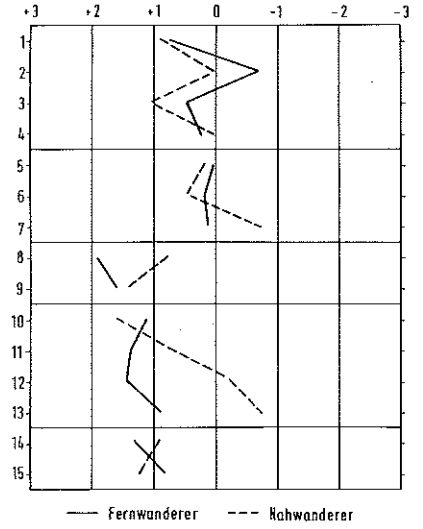
d) Fernwanderer nach Wanderungstypen



c) Fernwanderer nach Haushaltstypen



f) Fernwanderer nach Statusgruppierungen



g) Nah- und Fernwanderer insgesamt

Abb. 7. Partielle Standortnutzen im neuen Wohnort
 Erläuterungen siehe Abb. 5

noch höhere Prioritätsstufe einnimmt als der finanzielle Aspekt der Wohnsituation, kann aber mit dem Erreichen dieses angestrebten Wohnziels eine – meist ja nur vorübergehende – finanzielle Mehrbelastung gerechtfertigt werden¹⁷.

Auch bei den Fernwanderern liegt bei fast allen betrachteten Teilgruppierungen für Situationsbestandteile des neuen Wohnstandorts ein negativer Standortnutzen vor, insbesondere ebenfalls beim Faktor Miete. Da diese Haushalte im neuen Aktivitätsraum fast ausschließlich weiterhin zur Miete wohnen – wie über Frage 7 festgestellt wurde – sind die für Nahwanderer angestellten Überlegungen nicht übertragbar. Bei Fernwanderern wird also im Wohnbereich der angestrebte Standortnutzen häufig nicht erreicht. Man kann annehmen, daß hierfür Restriktionen beim Suchprozeß verantwortlich sind: zum einen die meist recht kurze für die Wohnungssuche zur Verfügung stehende Zeit, zum anderen Schwierigkeiten, die aus der größeren räumlichen Distanz zum Zielraum resultieren. In vielen Fällen muß deshalb – unserer Theorie zufolge – damit gerechnet werden, daß der Wohnstandort im neuen Aktivitätsraum nach einiger Zeit erneut gewechselt wird¹⁸.

5. *Schlußfolgerungen*

Unter Berücksichtigung der Überlegungen der letzten Abschnitte – vor allem jener Fälle, in denen Ungenauigkeiten in der Fragestellung die Ergebnisse verzerrten –, konnten die in Abschnitt IV D 1 entwickelten Thesen zum partiellen Standortnutzen größtenteils bestätigt werden. Allerdings zeigten sich auch einige abweichende Tendenzen.

Zu These 1: Für die hier untersuchten Fernwanderer konnte bestätigt werden, daß die Schwellen der partiellen Standortnutzen im alten Aktivitätsraum

17) Zudem ist ein Vergleich zwischen den hohen finanziellen Belastungen beim Bau eines Eigenheims und dem Mietpreis der ehemaligen Wohnung recht problematisch, da mit den Aufwendungen beim Hausbau nicht allein nur die Unterkunft für den Haushalt gesichert wird, sondern darüber hinaus auch Besitz gebildet wird.

18) Tatsächlich konnte bereits in Abschn. IV B 1. festgestellt werden, daß ein relativ großer Teil der Abwanderer zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr unter der bei der Abmeldung aus Hof angegebenen Adresse erreichbar war. Eine Nachfrage beim Einwohnermeldeamt der Stadt München ergab, daß die meisten dieser erneuten Wohnstandortswchsel als Nahwanderungen innerhalb der Stadtregion München stattfanden. Dieser nochmalige Umzug nach dem Wechsel in den neuen Aktivitätsraum wurde auch in Untersuchungen über interkommunale Zuzüge nach München (GANSER 1970, S. 57 ff.) und Erlangen (POPF 1976, S. 75) nachgewiesen.

generell bei den mit hoher Priorität eingestuften Situationsbestandteilen des Arbeitsbereichs unterschritten wurden¹⁹.

Zu These 2: Bei den Nahwanderern liegt vor der Migration – wie angenommen – in den meisten Fällen bei Elementen des Wohnstandorts ein negativer partieller Standortnutzen vor; bei einigen Teilgruppierungen allerdings besteht hinsichtlich aller dieser Aspekte eine ausreichend hohe „place utility“. Dies gilt unter anderem für Haushalte, die im Zielort ein Eigenheim errichtet haben. Hier kann aber unterstellt werden, daß mit der Unzufriedenheit über das bisherige Zur-Miete-Wohnen für einen hier nicht betrachteten Situationsbestandteil des Wohnbereichs ein negativer partieller Standortnutzen existierte.

Zu These 3: Im Widerspruch zu These 3 unterschreiten teilweise auch Nahwanderer die Schwelle des partiellen Standortnutzens bei mit hoher Priorität eingestuften Elementen des Arbeitsbereichs.

Zu These 4 (nur für Fernwanderer untersucht): Auch bei geförderten Migrationen, die dem Ablaufschema B entsprechen, besteht im alten Wohnort – entgegen der Behauptung in These 4 – bei Elementen mit hoher Prioritätseinstufung ein negativer partieller Standortnutzen. Besonders deutlich wird dies beim Untertyp „Arbeitsplatzangebot“. Selbst bei einem Angebot zum Wechsel in einem neuen Aktivitätsraum erfolgt also in der Regel eine Wanderung auch nur unter der Voraussetzung, daß bei Situationsbestandteilen mit hoher Wichtigkeitszuordnung die Schwelle der partiellen „place utility“ unterschritten wird.

Zu These 5: Negative partielle Standortnutzen ergeben sich bei einigen Fernwanderern – im Widerspruch zu These 5 – auch im neuen Aktivitätsraum bei Aspekten des Arbeitsbereichs. Allerdings kann in allen Fällen eine erhebliche Verbesserung gegenüber den ehemaligen Verhältnissen im Hofer Raum nachgewiesen werden. Sowohl ein Teil der Nah- als auch der Fernwanderer erreicht am neuen Wohnstandort bei den finanziellen Aufwendungen für die Unterkunft keine ausreichende partielle „place utility“. Offenbar wird diese – häufig nur vorübergehende – Verschlechterung aber in Kauf genommen, um bei Situationsbestandteilen höherer Prioritätszuordnung eine Erhöhung des Standortnutzens zu erzielen (vgl. Abschn. IV D 4).

19) Es muß nachgetragen werden, daß von Befragten, die vor ihrem Wegzug aus Hof nicht erwerbstätig waren, eine Bewertung der arbeitsplatzbezogenen Situationsbestandteile nicht verlangt wurde. Bei Frage 13 gaben diese Personen jedoch meist an, daß sie in Hof keine dem jetzigen Arbeitsplatz entsprechende Beschäftigung gefunden hätten. Dementsprechend kann auch in diesen Fällen von einer negativen partiellen „place utility“ im Arbeitsbereich ausgegangen werden. Für die hierunter fallenden freiwilligen Wanderungen trifft dies allerdings nicht zu.

Insgesamt ergeben sich bei der Überprüfung der Gültigkeit dieser Thesen bei den Elementen des Arbeitsbereichs die größten Probleme. Dies läßt Zweifel am hier angewendeten Meßverfahren entstehen. Die Unstimmigkeiten könnten jedoch weitgehend behoben werden, wenn man für den Arbeitsbereich die Schwellen der partiellen „place utilities“ etwas in den negativen Bereich verschöbe. Fernwanderer würden dann nach wie vor im alten Aktivitätsraum ungenügende Standortnutzen aufweisen, im Zielraum die kritischen Schwellenwerte aber in der Regel überschreiten; für Nahwanderer wären im Hofer Raum durchweg ausreichende partielle „place utilities“ gewährleistet. Offenbar erfüllt also das verwendete Meßverfahren doch seinen Zweck, für die Situationsbestandteile des Arbeitsbereichs dürfte lediglich ein „Eichfehler“ bestehen.

Über die bei der Analyse der subjektiven Wanderungsbegründungen (s. Abschn. IV C) ermittelten Stressoren hinaus gelang es durch die Betrachtung der ausgewählten Situationsbestandteile, für einen Teil der Fernwanderer weitere streßerzeugende Stimuli zu erkennen. Denn negative partielle Standortnutzen konnten nicht nur im Arbeitsbereich, sondern auch bei Elementen des Freizeit-, Bildungs- und sogar des Wohnbereichs konstatiert werden. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Untersuchung der subjektiven Begründungen ergaben sich bei den Aspekten Wohnen (Nahwanderer) und Arbeiten (Fernwanderer) die negativsten Werte der partiellen „place utility“. Demnach müssen Stressoren, die bei der Aufbruchentscheidung den größten Wirkungsgrad besitzen, neben der Privatsphäre in diesen beiden Bereichen gesucht werden. Wohn- und Arbeitssituation, die auch bei der Prioritätseinstufung an vorderster Stelle eingeordnet werden, sowie Faktoren des persönlichen Bereichs dürfen demnach zu den Hauptdeterminanten der Bestimmung eines aggregierten Gesamtstandortnutzens des *bisherigen* Wohnstandorts und Aktivitätsraums gerechnet werden.

Diese Erkenntnis steht nun in einem gewissen Widerspruch zu den Resultaten Ruhl's (1971) und Muskes (1975), die eine größere Bedeutung freizeitorientierter Aspekte bei der Beurteilung eines Aktivitätsraums ermittelten. Dies kann natürlich eine Folge der Betrachtung verschiedener Räume (Hof bzw. München) und unterschiedlicher methodischer Verfahren sein. Wesentlicher erscheint aber, daß Ruhl und Muske Bestimmungsgründe für die Wahl eines *neuen* Standorts untersuchten. Dies könnte bedeuten, daß bei Fernwanderungen für die Wahl des Zielraums nicht allein nur die Behebung des durch Stressoren hervorgerufenen Spannungszustands am Ausgangsort in Betracht gezogen wird, sondern daß – insbesondere dann, wenn mehrere alternative neue Aktivitätsräume in Frage kommen – auch bei anderen Situationsbestandteilen eine Verbesserung angestrebt wird.

Einige Probleme konnten bei der Betrachtung der Situationsbestandteile noch nicht zufriedenstellend geklärt werden, z. B. die Frage, warum diejenigen Wanderer, die einen Arbeitsplatz im neuen Aktivitätsraum offeriert bekommen, trotz äußerst negativer partieller „place utilities“ im Arbeitsbereich erst nach diesem Angebot ihre Aufbruchentscheidung treffen. Derartige Phänomene geben auf jeden Fall einen Hinweis darauf, daß noch weitere entscheidungsbeeinflussende Faktoren vorliegen müssen.

E. Einflußnahme irrationaler Faktoren auf die Aufbruchentscheidung

In den vorausgegangenen Abschnitten konnten Stressoren, die einen Einfluß auf die Aufbruchentscheidung besitzen, zum einen über ein direktes Abfragen der Wanderungsgründe und zum anderen über die Einschätzung partieller Standortnutzen ermittelt werden. Im ersten Fall handelt es sich um streßerzeugende Stimuli, derer sich der einzelne bewußt ist, die er von sich aus begründen und artikulieren kann. Der zweite Fall bezieht sich unter anderem auf Bereiche, die im Katalog der subjektiven Begründungen fehlen (z. B. Freizeitsituation), bei denen aber eine rationale Beurteilung durch den Betroffenen als wahrscheinlich angesehen werden muß. Die hierbei nachgewiesenen Stimuli sind demnach im Grenzbereich zwischen bewußter und unbewußter Ebene des Bewertungssystems anzusiedeln. Nicht eingegangen wurde bisher auf Faktoren des Bewertungs- und Entscheidungsverhaltens, derer sich der einzelne nicht oder nur in geringem Maße bewußt ist. Diese werden kurz als *irrationale Faktoren* bezeichnet.

Unbewußte Einflüsse auf die Entscheidung zum Verlassen des bisherigen Aktivitätsraums werden in den folgenden, später näher erläuterten Aspekten vermutet: In einer Diskrepanz zwischen dem bisherigen und dem angestrebten Charakter des Aktivitätsraums und in einem Unbehagen wegen des Lebens in Grenznähe. Ferner sollen zwei weitere Faktoren betrachtet werden, die zwar nicht als Stressorenquellen fungieren, die aber doch migrationsfördernd bzw. -hemmend wirken können: Die Bereitschaft des einzelnen, eine Wanderung zu unternehmen, und die emotionale Ortsbezogenheit zum Hofer Raum. Generell soll im folgenden überprüft werden, ob die einzelnen irrationalen Faktoren bei Nah- und Fernwanderern in unterschiedlicher Stärke auftreten. In gleicher Weise wird dies für die ausgegliederten Wandertypen der Fernwanderer untersucht. Weiterhin soll versucht werden, die im letzten Abschnitt offengebliebenen Probleme zu klären.

1. Wanderungsbereitschaft

Um zu ermitteln, wie groß die Bereitschaft der Interviewten ist, einen Wechsel des Aktivitätsraums vorzunehmen, wurden sie in Frage 6 aufgefordert, anzugeben, ob sie sich zu jenen Menschen zählten, „denen es relativ leicht fällt, in eine andere, entferntere Gegend umzuziehen“. Als Antwortalternativen wurden „ja, auf jeden Fall“, „eher ja“, „eher nein“ und „nein, auf keinen Fall“ vorgegeben.

Tab. II: Wanderungsbereitschaft bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 6)

Antwort	Nahwanderer		Fernwanderer	
	abs.	in %	abs.	in %
ja, auf jeden Fall	21	30,0	19	42,2
eher ja	21	30,0	9	20,0
eher nein	17	24,3	10	22,2
nein, auf keinen Fall	11	15,7	7	15,6
Summe	70	100,0	45	100,0

f = 3 $\chi^2 = 2,277$ p < 50 % nicht signifikant

Die in Tab. II dargestellten Ergebnisse zeigen nun, daß sich die Antworten der Nah- und Fernwanderer nicht signifikant voneinander unterscheiden. Jeweils ca. 60 % der Befragten geben eine positive Einstellung gegenüber einem Aktivitätsraumwechsel an. Damit kann die Hypothese, daß Fernwanderer eher zu einer Migration neigen als die hier untersuchten Wegzügler in den Landkreis Hof, als falsifiziert betrachtet werden. Allerdings ist zu vermuten, daß die hohe Wanderungsbereitschaft der Nahwanderer durchaus nicht repräsentativ ist für die Gesamtheit der im Hofer Raum lebenden Haushalte. Insbesondere bei stationären Bevölkerungsteilen dürften psychische Barrieren gegenüber Migrationen doch in höherem Maße vorhanden sein (vgl. auch POPP 1976, S. 106 f.).

Beim Vergleich der vier Wandertypen zeigen die Ergebnisse schon deutlichere Unterschiede (Tab. 12). Wir können feststellen, daß bei den Wandertypen, die dem Ablaufschema A zuzurechnen sind (freiwillig und gefördert Typ A) fast ausnahmslos eine hohe Wanderungsbereitschaft besteht. 80,0 % bzw. 81,8 % der Befragten entscheiden sich für die Antwortalternativen „ja, auf jeden Fall“ und „eher ja“. Bei den geförderten Migrationen des Typs B liegen die Werte deutlich niedriger; vor allem bei denjenigen Haushalten, die

Tab. 12: Wanderungsbereitschaft bei Fernwanderern, aufgegliedert nach Wanderingstypen

Wanderingstyp	Anteil der Antworten „ja, auf jeden Fall“ und „eher ja“	Anteil der Antwort „ja, auf jeden Fall“
	in % der befragten Haushalte	
freiwillig	80,0	50,0
gefördert Typ A	81,8	63,6
gefördert Typ B – Arbeitsplatzangebot –	36,4	27,3
gefördert Typ B – Zuzug zum Partner –	53,8	30,8
Fernwanderer insges.	62,2	42,2
zum Vergleich: Nahwanderer insges.	60,0	30,0

auf ein Arbeitsplatzangebot hin den Hofer Raum verlassen, ist eine sehr geringe Bereitschaft zum Aktivitätsraumwechsel zu verzeichnen.

2. Emotionale Ortsbezogenheit

Unter emotionaler Ortsbezogenheit soll hier die persönliche Verbundenheit mit einem Raum, etwa eine Art Heimat- oder Zugehörigkeitsgefühl, verstanden werden. In entsprechender Weise wurde die Frage 9 formuliert, in der die Interviewten den Grad dieser Ortsbezogenheit mittels der Antwortalternativen „sehr stark“, „ziemlich stark“, „weniger stark“, „ziemlich gering“ und „ganz gering“ anzugeben hatten. Wie aus Tab. 13 zu ersehen ist, werden von den Fernwanderern zwar die auf eine fehlende emotionale Ortsbezogenheit hindeutenden Antworten „ziemlich gering“ und „ganz gering“ ungefähr doppelt so häufig, „sehr stark“ dagegen nur etwa halb so häufig genannt wie von Nahwanderern. Da allerdings jeweils die Mehrzahl der Nennungen auf „ziemlich stark“ und „weniger stark“ entfällt, kann insgesamt keine deutlich geringere Verbundenheit der Fernwanderer mit dem Hofer Raum konstatiert werden.

Wiederum lassen sich durch die Differenzierung nach Wanderingstypen einige Unterschiede aufzeigen (Tab. 14). Eine geringe emotionale Ortsbezogenheit tritt am häufigsten bei den freiwilligen Wanderingen (40,0 % antworteten mit „ziemlich gering“ oder „ganz gering“) und bei den geförderten Migrationen des Typs A (27,3 %) auf. Für die dem Ablaufschema B entsprechenden Wanderingen liegen die Werte mit 18,2 % bzw. 15,4 % niedriger und damit nur knapp über dem für Nahwanderer ermittelten Prozentsatz von 12,9 %. Während beim

Untertyp „Arbeitsplatzangebot“ sogar über 70 % der Interviewten eine starke Verbundenheit mit dem Hofer Raum angeben, tendieren die Wanderer des Untertyps „Zuzug zum Partner“ etwa zur Hälfte zum neutralen „weniger stark“.

Tab. 13: Emotionale Ortsbezogenheit bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 9)

Antwort	Nahwanderer		Fernwanderer	
	abs.	in %	abs.	in %
sehr stark	15	21,4	4	9,1
ziemlich stark	26	37,1	19	43,2
weniger stark	20	28,6	10	22,7
ziemlich gering	5	7,1	7	15,9
ganz gering	4	5,7	4	9,1
Summe	70	100,0	44	100,0
keine Angabe	0	-	1	-

$f = 3$ $\chi^2 = 5,339$ $p < 10\%$ nicht signifikant

Für den χ^2 -Test wurden wegen zu geringer Erwartungswerte die Alternativen „ziemlich-“ und „ganz gering“ zusammengefaßt.

Tab. 14: Emotionale Ortsbezogenheit bei Fernwanderern, aufgegliedert nach Wanderingstypen

Wanderingstyp	Anteil der Antworten „sehr stark“ und und „ziemlich stark“	Anteil der Antworten „ziemlich gering“ und „ganz gering“
	in % der befragten Haushalte	
freiwillig	40,0	40,0
gefördert Typ A	54,5	27,3
gefördert Typ B – Arbeitsplatzangebot –	72,7	18,2
gefördert Typ B – Zuzug zum Partner –	38,5	15,4
Fernwanderer insges.	52,3	25,0
zum Vergleich: Nahwanderer insges.	58,6	12,9

3. Diskrepanz zum angestrebten Charakter des Aktivitätsraums

Inwieweit bei Fernwanderern im Gegensatz zu Nahwanderern eine Diskrepanz zwischen dem bisherigen und dem angestrebten Charakter des Aktivitätsraums besteht, wurde mit Frage 8 erhoben. Als Charaktere werden dabei „Bereiche von Großstädten“ und Gebietskategorien des ländlichen Raums („Bereiche von Mittelstädten der Größe Hofs oder Bayreuths“ und „Bereiche, die abseits von Groß- und Mittelstädten liegen“) gegenübergestellt. Um ökonomisch orientierte Erwägungen zu vermindern, sollten die Interviewten die Frage nach dem angestrebten Aktivitätsraum unter der Prämisse beantworten, daß es überall dieselben Lebens-, Arbeits- und finanziellen Bedingungen gäbe. Da der Zielraum Bayreuth ebenso wie die Stadt Hof dem „Bereich einer Mittelstadt“ zuzuordnen und damit für die Abwanderer nach Bayreuth keine Änderung des Aktivitätsraum-Charakters vorliegt, erscheint es sinnvoll, diese Fernwanderergruppierung separat zu behandeln. Wie zu erwarten, wird hier auch bis auf einen Befragten von allen Haushalten der Zielraumtyp „Mittelstadt“ genannt.

Betrachtet man nun die für Nahwanderer und für Fernwanderer in die Zielräume München und Nürnberg-Erlangen erhaltenen Ergebnisse (Tab. 15), so ergeben sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der angestrebten Aktivitätsraum-Charaktere. Mit insgesamt 82,9 % bevorzugen Nahwanderer deutlich die Kategorien des ländlichen Raums, 30,0 % geben sogar Bereiche an, die „abseits von Groß- und Mittelstädten“ liegen. Dagegen beträgt der Anteil der Nennungen „Bereich einer Großstadt“ bei den Fernwanderungen nach München, Nürnberg und Erlangen zusammen 45,5 %. Allerdings würden auch bei diesen

Tab. 15: Angestrebter Charakter des Aktivitätsraums und Diskrepanz zum bisherigen Aktivitätsraum bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 8)

Angestrebter Charakter des Aktivitätsraums	Nahwanderer		Fernwanderer ohne Zielraum Bayreuth	
	abs.	in %	abs.	in %
Bereich einer Großstadt	12	17,1	15	45,5
Bereich einer Mittelstadt der Größe Hofs oder Bayreuths	37	52,9	14	42,4
möglichst abseits von Groß- und Mittelstädten	21	30,0	4	12,1
Summe	70	100,0	33	100,0

f = 2

$\chi^2 = 10,304$

p < 1%

signifikant

Migranten mit 54,5 % mehr als die Hälfte ein Leben im ländlichen Raum vorziehen.

Die Differenzierung nach Wanderungstypen (Tab. 16) zeigt, daß bei freiwilligen und geförderten Wanderungen des Typs A die dem Hofer Raum entsprechende Kategorie „Bereich einer Mittelstadt“ von 66,7 % bzw. 60,0 % der Befragten nicht genannt wird; mithin bestand also vor der Migration bei der Mehrzahl der Haushalte dieser Gruppierungen eine Diskrepanz zwischen dem bisherigen und dem angestrebten großstädtischen Charakter des Aktivitätsraums. Die durch ein Arbeitsplatzangebot geförderten Wanderungen des Typs B weisen mit 37,5 % demgegenüber einen weitaus niedrigeren Prozent-

Tab. 16: Diskrepanz zwischen bisherigem und angestrebtem Charakter des Aktivitätsraums bei Fernwanderern (ohne Zielraum Bayreuth), aufgegliedert nach Wanderungstypen

Wanderungstyp	nicht den „Bereich einer Mittelstadt“ nannten	den „Bereich einer Großstadt“ nannten
	in % der Befragten	
freiwillig	(66,7)	(66,7)
gefördert Typ A	60,0	60,0
gefördert Typ B	(37,5)	(37,5)
- Arbeitsplatzangebot - gefördert Typ B - Zuzug zum Partner -	(66,7)	(22,2)
Fernwanderer insges. (ohne Zielraum Bayreuth)	57,6	45,5
zum Vergleich: Nahwanderer insges.	47,1	17,1

Werte in Klammern: entsprechende Grundgesamtheit umfaßt weniger als 10 Fälle

satz auf; überwiegend wird hier der „Bereich einer Mittelstadt“ (62,5 %) bevorzugt. Beim Untertyp „Zuzug zum Partner“ geben zwar auch zwei Drittel der Befragten nicht den „Bereich einer Mittelstadt“ an, die Mehrzahl hiervon möchte aber am liebsten abseits von Groß- und Mittelstädten leben; nur 22,2 % nennen großstädtische Bereiche als erwünschte Aktivitätsräume. Damit ist bei den geförderten Migrationen des Typs B eine deutliche Tendenz zum ländlichen Raum hin festzustellen. Ein Einfluß des irrationalen Faktors „Diskrepanz zum angestrebten Charakter des Aktivitätsraums“ auf die Aufbruchentscheidung kann damit bei diesem Wanderungstyp weitgehend ausgeschlossen werden.

4. Unbehagen wegen des Lebens in Grenznähe

Daß sich der Hofer Raum durch seine Entfernung von den Wirtschaftszentren in den Ballungsgebieten in einer ökonomischen Abseitslage befindet, ist unbestritten. Ob allerdings die Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg die vorher existierende Situation wesentlich verschlechtert hat, kann durchaus in Frage gestellt werden (vgl. Abschn. I C). Da Politiker und Medien in Nordost-Bayern für verschiedenartigste Mißstände häufig die Grenzlandlage verantwortlich machen, soll dieser Punkt – unter Beschränkung auf nicht-ökonomische Aspekte – als letzter der ausgewählten irrationalen Faktoren eingehender untersucht werden. Hierzu dienen die Fragen 10 und 16, wobei erstere vor allem die unbewußte Ebene dieses Problemkreises ausleuchtet, letztere dagegen eine eher rationale Antwort verlangt.

a) Zustimmungen zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage

In Frage 10 wurden den Interviewten sechs Meinungen über die Grenzlandlage des Hofer Raums vorgelegt (s. Liste 4 im Fragebogen). Bei jedem dieser Items hatten die Befragten anzugeben, ob sie der Aussage tendenziell zustimmten oder ob sie sie eher ablehnten. Zumindest in der Schärfe der Formulierung weisen diese Meinungen einen stereotypen, vorurteilshaften Charakter auf.

Tab. 17: Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern: Anzahl der Zustimmungen (Antworten auf Frage 10)

Anzahl der Zustimmungen	Nahwanderer		Fernwanderer	
	abs.	in %	abs.	in %
0	16	22,9	7	15,9
1	20	28,6	15	34,1
2	21	30,0	13	29,5
3 und mehr	13	18,6	9	20,5
Summe	70	100,0	44	100,0
durchschnittliche Häufigkeit	1,51		1,66	
keine Angabe	0		1	

f = 3

$\chi^2 = 0,966$

p < 50 %

nicht signifikant

Aus Tabelle 17 ist ersichtlich, daß die durchschnittliche Anzahl der Zustimmungen zu diesen Meinungen bei Nahwanderern (1,51) und bei Fernwan-

derern (1,66) relativ identisch ausfällt. Bei der Differenzierung nach Wanderungstypen zeigt sich, daß allein die dem Typ A der geförderten Migrationen zuzurechnenden Wanderer eine überdurchschnittliche Zustimmungsrates aufweisen (Tab. 18).

Tab. 18: Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Fernwanderern, aufgegliedert nach Wanderungstypen: durchschnittliche Anzahl der Zustimmungen

Wanderungstyp	durchschnittliche Anzahl der Zustimmungen
freiwillig	1,50
gefördert Typ A	2,00
gefördert Typ B – Arbeitsplatzangebot –	1,45
gefördert Typ B – Zuzug zum Partner –	1,69

Auch im Hinblick auf die Art der Zustimmungen ergibt sich für Nah- und Fernwanderer eine recht einheitliche Verteilung der Antworten (Tab. 19). Am häufigsten genannt werden jeweils die Meinungen C („Lage des Abseits ist täglich spürbar“), E („unzureichende Möglichkeiten für Wochenendausflüge“) und F („Im Hofer Raum kommt man sich immer irgendwie eingengt vor“). Wenn die Zustimmung zu Item C noch einigermaßen verständlich erscheint, da der Zusatz „täglich spürbar“ möglicherweise von den Befragten nicht ausreichend berücksichtigt wurde und sich die Zustimmung vor allem auf die Lage des Abseits“ bezog, so muß die häufige Nennung der Meinung E durch 48,6 % der Nahwanderer und 42,2 % der Fernwanderer doch sehr verwundern. Nicht nur die umfangreichen Ausflugs- und Erholungsmöglichkeiten in den nahen Mit-

Tab. 19: Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern: Art der Zustimmung

Meinung	Anteile der tendenziellen Zustimmungen, in % der Befragten	
	bei Nahwanderern	bei Fernwanderern
A	10,0	13,3
B	11,4	20,0
C	50,0	55,6
D	4,3	2,2
E	48,6	42,2
F	27,1	28,9

telgebirgsregionen des Frankenwalds und des Fichtelgebirges, sondern auch die bei der Betrachtung der Situationsbestandteile bei allen Wanderungsgruppierungen festzustellenden ausreichenden partiellen Standortnutzen für diese Aspekte (vgl. Abb. 6) stehen hierzu im Widerspruch.

Insgesamt wird durch diese Ergebnisse deutlich, daß die emotionale Einstellung der Fernwanderer zur Grenzlandlage durchweg nicht negativer ausfällt als die der Nahwanderer. Daß aber ein gewisses Unbehagen auf der unbewußten Ebene des Bewertungsverhaltens bei einem Teil sowohl der Fernwanderer als auch der Wegzügler in den Hofer Landkreis nicht zu leugnen ist, wird besonders dadurch deutlich, daß immerhin 27,2 % der Nah- und 28,9 % der Fernwanderer dem Item F („immer irgendwie eingeengt“), 11,4 % bzw. 20,0 % der Meinung B („deprimierend, in der Nähe der Grenze leben zu müssen“) und 16,0 % bzw. 13,3 % der Einschätzung A („ständige Bedrohung an der Grenze“) tendenziell zustimmten.

b) Persönliche Beeinträchtigungen durch die Grenzlandlage

Mit Frage 16 wird das Problem der Einschätzung der Grenzlandlage von einer rationaleren Seite her angegangen. Die Interviewten sollten angeben, ob sie sich „persönlich durch die Nähe der Grenze in irgendeiner Weise beeinträchtigt oder eingeschränkt“ fühlten. An Antwortalternativen wurden „ja, auf jeden Fall“, „eher ja“, „eher nein“ und „nein, in keiner Weise“ vorgelegt.

Tab. 20: Persönliche Beeinträchtigungen durch die Grenzlandlage bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf Frage 16)

Antwort	Nahwanderer		Fernwanderer	
	abs.	in %	abs.	in %
„ja, auf jeden Fall“ oder „eher ja“	12	17,1	6	13,3
„eher nein“	21	30,0	8	17,8
„nein, in keiner Weise“	37	52,9	31	68,9
Summe	70	100,0	45	100,0

$f = 2$

$\chi^2 = 3,067$

$p < 10\%$

nicht signifikant

Die Ergebnisse (Tab. 20) zeigen mit aller Deutlichkeit, daß irgendwelche persönlichen Beeinträchtigungen oder Einschränkungen durch die Grenzlandlage nur von einer Minderheit (17,1 % der Nahwanderer, 13,3 % der Fernwanderer) bejaht werden. Mit einem kategorischen „nein, in keiner Weise“ antwortete-

ten 52,9 % aller Wegzügler in den Landkreis Hof und sogar 68,9 % aller Fernwanderer. Hiermit ergibt sich der unerwartete Zusammenhang, daß ein Unbehagen über die Grenzlandlage auf rationaler Ebene bei Fernwanderern in einem etwas geringeren Maß existiert als bei Nahwanderern. Damit kann endgültig die These widerlegt werden, daß bei Abwanderern aus dem Hofer Raum ein stärkeres Unbehagen über das Leben in Grenznähe vorliegt als bei den betrachteten Nahwanderern.

Abschließend sollen nun die Resultate der beiden Fragestellungen zum Grenzlandproblem miteinander verglichen werden (Tab. 21). Da die Antwortstrukturen bei Nah- und Fernwanderern relativ identisch ausfielen, werden die

Tab. 21: Tendenzielle Zustimmung zu negativen Meinungen über die Grenzlandlage in bezug zu persönlichen Beeinträchtigungen durch die Nähe der Grenze bei Nah- und Fernwanderern (Antworten auf die Fragen 10 und 16)

Zustimmung zur Meinung ...	Von denjenigen Nah- und Fernwanderern, die der Meinung ... tendenziell zustimmten, antworteten auf die Frage 16 mit	
	„eher nein“ oder „nein, in keiner Weise“ (in %)	„nein, in keiner Weise“ (in %)
A	53,8	23,1
B	47,1	29,4
C	81,7	51,7
D	(100,0)	(50,0)
E	71,7	39,6
F	59,4	34,4

Werte in Klammern: entsprechende Grundgesamtheit umfaßt weniger als 10 Fälle

beiden Gruppierungen gemeinsam betrachtet. Es erweist sich, daß generell zumindest etwa die Hälfte der Interviewten, die einer der sechs Meinungen tendenziell zustimmten, die Frage nach einer persönlichen Beeinträchtigung oder Einschränkung durch die Grenzlandlage verneinten. Hiervon antwortete auf Frage 16 jeweils etwa jeder zweite sogar mit „nein“, in keiner Weise“, so zum Beispiel 51,7 % derjenigen, die dem Item C („Lage des Abseits ist täglich spürbar“) zustimmten, 34,4 % derjenigen, die sich im Hofer Raum „immer irgendwie eingengt“ vorkamen (Meinung F) und sogar 23,1 % derjenigen, die der Aussage A („An der Grenze lebt man immer unter einer ständigen Bedrohung“) zuneigten.

Dadurch wird deutlich, daß bei Nah- und Fernwanderern auf unbewußter Ebene eine negativere Einstellung zur Grenzlandsituation vorliegt als durch die

einzelnen Befragten auf bewußter Ebene erkannt wird. Weniger eine rationale Beurteilung der Verhältnisse, sondern vielmehr eine offenbar fremdbeeinflusste, auf Stereotypen fußende Einschätzung auf der unbewußten Ebene des Bewertungsverhaltens ist bei einem Teil der Migranten also für ein durch die Grenznähe verursachtes Negativimage des Hofer Raums verantwortlich. Aus diesen Gründen kann ein Beitrag dieses irrationalen Faktors zur Entscheidung, den Hofer Raum zu verlassen, in einigen Fällen nicht ausgeschlossen werden.

5. *Schlußfolgerungen*

Die Betrachtung der irrationalen Faktoren bringt das unerwartete Ergebnis, daß sich die für die Nah- und Fernwanderer erzielten Resultate durchweg nicht besonders signifikant voneinander unterscheiden. Im Durchschnitt weisen die Abwanderer aus dem Hofer Raum eine nur unwesentlich höhere Wanderungsbereitschaft und eine etwas geringere emotionale Ortsbezogenheit auf.

Für den irrationalen Faktor „Unbehagen wegen des Lebens in Grenznähe“ kann eine weitgehende Identität der Antwortstrukturen ermittelt werden; bei der mehr auf die bewußte Ebene des Bewertungsverhaltens abzielenden Fragestellung geben sogar weniger Fern- und Nahwanderer eine persönliche Beeinträchtigung durch die Grenzlandlage an. Lediglich hinsichtlich der Diskrepanz zwischen dem angestrebten und dem bisherigen mittelstädtischen Charakter des Aktivitätsraums lassen sich deutliche Unterschiede aufzeigen. Abwanderer in großstädtische Zielräume bevorzugen den Idealtyp „Bereich einer Großstadt“ häufiger als Nahwanderer, die nahezu einhellig zu Kategorien des ländlichen Raums tendieren.

Signifikantere Abweichungen in der Bewertung der irrationalen Faktoren ließen sich durch die Differenzierung der Fernwanderer nach den einzelnen Wanderungstypen erkennen. Größere Ähnlichkeiten weisen dabei sowohl die Ergebnisse für die Wanderungstypen, die dem Ablaufschema A entsprechen (freiwillig und gefördert Typ A), auf als auch die Resultate der Typen, die dem Schema B zuzurechnen sind (Untertypen „Arbeitsplatzangebot“ und „Zuzug zum Partner“ der geförderten Migrationen des Typs B). In den ersteren Fällen, in denen zuerst die Aufbruchentscheidung erfolgt und danach die Suche und Wahl des Zielraums stattfindet, lassen sich eine höhere Wanderungsbereitschaft, eine geringere emotionale Ortsbezogenheit, zum Teil auch eine stärkere Orientierung auf großstädtische Aktivitätsräume hin und – nur bei den geförderten Wanderungen des Typs A – eine überdurchschnittliche Häufigkeit der Zustimmung zu den (negativen) Items über die Grenzlandlage feststellen. Dagegen sind für die dem Schema B zuzurechnenden Migrationen, bei denen die Aufbruchentscheidung erst nach einem vorliegenden Angebot zum Wechsel

in einen neuen Aktivitätsraum erfolgt, ähnliche Tendenzen wie bei Nahwanderern zu verzeichnen.

Beim Untertyp „Arbeitsplatzangebot“ besteht sogar eine geringere Wanderungsbereitschaft und eine größere emotionale Ortsbezogenheit als bei den Wegzählern in den Landkreis Hof. Es ist anzunehmen, daß hierdurch Kräfte entstanden sind, die einer Entscheidung zum Verlassen des Hofer Raums entgegen wirkten. Damit erklärt sich auch das bisher offengebliebene Problem, warum dieser Personenkreis trotz eines stark reduzierten partiellen Standortnutzens im Arbeitsbereich die Aufbruchsentscheidung erst nach der Arbeitsplatzofferte trifft (s. Abschn. IV D 3 b). Die aufgeführten irrationalen Faktoren dürften einen frühzeitigeren Entschluß verhindert haben. Erst die Verringerung der normalerweise mit einer Wanderung verbundenen Schwierigkeiten und Risiken durch das Arbeitsplatzangebot ermöglicht die Überwindung der migrationshemmenden Kräfte. Umgekehrt verhält es sich bei den freiwilligen Wanderungen, bei denen die Schwellen der partiellen Standortnutzen im beruflichen Bereich weniger stark unterschritten werden. Aufgrund einer höheren Bereitschaft zur Migration und einer teilweise geringeren emotionalen Ortsbezogenheit sind hier die Kräfte, die einer Aufbruchsentscheidung entgegenstehen, weitaus kleiner. Eine gewisse Unzufriedenheit über den mittelstädtischen Charakter des Hofer Raums dürfte bei einem Teil dieser Abwanderer außerdem noch migrationsfördernd gewirkt haben.

F. Zusammenfassende Charakterisierung der vier ausgegliederten Wandertypen

Auf der Grundlage der bisherigen Ergebnisse über subjektive Wandrungsbegründungen, partielle Standortnutzen und Einflüsse irrationaler Faktoren bei Abwanderungen aus dem Hofer Raum sollen nun die vier ausgegliederten Wandertypen zusammenfassend kurz charakterisiert werden.

– Freiwillige Wanderungen:

Bei diesen Haushalten, deren Wanderungsverhalten sich entsprechend Ablaufschema A vollzieht, wird die Aufbruchsentscheidung aus freien Stücken gefällt; als „Begründung“ für die Migration wird meist die erfolgreiche Suche nach einem neuen Arbeitsplatz im Zielraum genannt. Die Schwellen der partiellen Standortnutzen werden im alten Aktivitätsraum nur im Arbeitsbereich und hier nur in relativ geringem Maß unterschritten, mit Ausnahme des Situationsbestandteils „Sicherheit des Arbeitsplatzes“. Hieraus dürfte bei diesem Typ auch eine wesentliche Wanderungsursache resultieren. Die Mehrzahl der Befragten weist eine hohe Wanderungsbereitschaft auf; die

Anteile geringer emotionaler Ortsbezogenheit sind mit Abstand am größten. Als angestrebter Aktivitätsraum-Charakter wird in vielen Fällen der „Bereich einer Großstadt“ genannt. Aus diesen Gründen kann bei diesem Wandertyp schon eine verhältnismäßig geringe Reduzierung des Standortnutzens zu einer Abwanderung führen.

– *Geförderte Wanderungen Typ A:*

Auch diese Wanderungen verlaufen nach Ablaufschema A. Im Unterschied zu den freiwilligen Migrationen findet aber vor der Aufbruchentscheidung noch ein (erfolgloser) Suchprozeß nach einem geeigneten Arbeitsplatz im Hofer Raum statt. Negative partielle Standortnutzen liegen hier neben dem Arbeitsbereich (vor allem beim Situationsbestandteil „Aufstiegchancen“) auch im Freizeit- und Bildungs- sowie im Wohnbereich vor. Ferner besteht in der Mehrzahl der untersuchten Fälle eine Diskrepanz zum angestrebten großstädtischen Charakter des Aktivitätsraums, und auch bei den Zustimmungen zu den negativen Items über die Grenzlandlage weist der Typ A der geförderten Wanderungen die höchsten Nennungshäufigkeiten auf. Insgesamt kann bei diesem Typ also ein Vielzahl streßerzeugender Stimuli festgestellt werden, wobei die Aufbruchentscheidung zusätzlich durch eine hohe Wanderungsbereitschaft und zum Teil durch eine geringe emotionale Ortsbezogenheit begünstigt wird. Die Annahme, daß einzig und allein die vergebliche Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz zur Migration führt und die Betroffenen damit mehr oder weniger gegen den eigenen Willen den Hofer Raum verlassen, muß im allgemeinen zurückgewiesen werden. Hierbei handelt es sich zum Teil möglicherweise nur um eine ex-post-Rationalisierung des Aufbruchentschlusses. Insgesamt weist das Bewertungs- und Entscheidungsverhalten des Typs A der geförderten Migrationen in mehrfacher Hinsicht deutliche Parallelen zum Verhalten der „freiwilligen“ Migranten auf.

– *Geförderte Wanderungen Typ B, Untertyp „Arbeitsplatzangebot“*

Diese Migranten werden dadurch charakterisiert, daß bereits vor dem Treffen der Aufbruchentscheidung in Form eines Arbeitsplatzangebots eine Offerte zum Wechsel in den Zielraum vorliegt und damit entsprechend dem Ablaufschema B der Entschluß zum Verlassen des Hofer Raums gleichzeitig mit der Festlegung des neuen Aktivitätsraums getroffen wird. Hinsichtlich der ausgewählten Situationsbestandteile wird die Schwelle des partiellen Standortnutzens nur im Arbeitsbereich, hier aber äußerst stark, unterschritten. Daß trotz dieser deutlichen Unzufriedenheit erst nach einem Arbeitsplatzangebot der Aufbruchentschluß erfolgt, kann durch eine geringe Wan-

derungsbereitschaft und eine starke emotionale Ortsbezogenheit zum Hofer Raum begründet werden. Bezüglich des bevorzugten Aktivitätsraum-Charakters besteht eine deutliche Orientierung auf den ländlichen Raum hin. Mithin weisen diese Haushalte in vielen Aspekten ein den Nahwanderern ähnelndes „spatial behavior“ auf. Bei diesem Wandertyp kann man sicherlich in der Mehrzahl der Fälle annehmen, daß die Haushalte bei geeigneten Beschäftigungsmöglichkeiten im Hofer Raum verblieben wären.

– *Geförderte Wanderungen Typ B, Untertyp „Zuzug zum Partner“*

Dieser ebenfalls dem Ablaufschema B zuzurechnende Typ betrifft diejenigen Wanderungsfälle, bei denen die Migration mit dem „Zusammenziehen mit einem Partner, der bereits im neuen Aktivitätsraum wohnte“, also auch mit einem Angebot zum Wechsel in den Zielraum, begründet wird. Zwar dürfen hier die Hauptursachen der Wanderung in der Tat im persönlichen Bereich liegen, jedoch werden auch bei arbeitsplatz-, freizeit- und bildungsbezogenen Situationsbestandteilen negative partielle Standortnutzen im Hofer Raum festgestellt. Diese sind wahrscheinlich dafür verantwortlich, daß die Haushaltsgründung im neuen und nicht im alten Aktivitätsraum der Migranten erfolgt, zumal festgestellt werden kann, daß die Betroffenen bezüglich der genannten Elemente ihre „place utility“ in der Regel verbessern können. Bei den irrationalen Faktoren lassen sich ähnliche Tendenzen wie beim vorgenannten Typ erkennen; es besteht hier also auch ein „nahwandererähnliches“ „spatial behavior“.

Durch die Ergebnisse der Betrachtung ausgewählter Situationsbestandteile und irrationaler Faktoren konnte hinlänglich nachgewiesen werden, daß das Abfragen nach dem „Warum“ der Migration nur ein sehr unzureichendes Verfahren zur Erfassung der Bestimmungsgründe von Wanderungen darstellt. Durch eine Orientierung auf Mittel und Methoden der „behavioral geography“ wurden wesentlich weitergehende Erkenntnisse erzielt. Insofern dürfte eine verstärkte Einbeziehung verhaltenswissenschaftlich ausgerichteter Fragestellungen in die Wanderungsforschung recht vielversprechend sein.

V. Schlußgedanken – Perspektiven für den Hofer Raum

Da in der vorliegenden Arbeit durch die Beschränkung auf ein einziges Untersuchungsjahr nur eine Zeitquerschnittbetrachtung durchgeführt wurde, sind Prognosen für die zukünftige Entwicklung der Bevölkerungsbewegung im Hofer Raum nur bedingt möglich. Unter der sicherlich berechtigten Annahme, daß die status-quo-Bedingungen im Untersuchungsgebiet auch in den nächsten

Jahren relativ konstant bleiben, daß also weiterhin dieselben migrationsverursachenden Faktoren wirksam sind, kann aber angenommen werden, daß der Wegzugstrend aus dem Hofer Raum und die ungünstige Entwicklung der generativen Bevölkerungsstruktur (Überalterung) anhalten werden.

Es erhebt sich die Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, um diesen Tendenzen entgegenzuwirken. Anstatt dauernd über die Benachteiligung, die Peripher- und die Grenzlandlage des Hofer Raums zu lamentieren, erscheint es notwendig, in der Öffentlichkeit verstärkt die zweifelsohne vielfältig vorhandenen positiven Aspekte des Gebietes (z. B. landschaftliche Reize, Ausflugs- und Erholungsmöglichkeiten, geringe Umweltbelastung, billige Mieten, Überschaubarkeit der Verhältnisse usw.) ins Bewußtsein der Bevölkerung zu rücken, um damit eine Verringerung des Negativimages des Hofer Raums herbeizuführen. Allerdings ist auf diese Weise nur ein kleiner Beitrag zur Reduzierung der Abwanderungstendenz zu erwarten. Dies wurde in der Untersuchung dadurch deutlich, daß ein Großteil der Fernwanderer Situationsbestandteile des Hofer Raums, die im weiteren Sinne die Lebensqualität betreffen, durchaus recht positiv bewertete. Insbesondere bei denjenigen Migranten, die auf ein Arbeitsplatzangebot hin in einen anderen Aktivitätsraum wechselten, waren durchweg Einschätzungen zu erkennen, die den Bewertungen der im Hofer Raum verbliebenen Haushalte vergleichbar sind. Abweichungen ergaben sich allerdings bei der Beurteilung des Arbeitsbereichs, der von der Mehrzahl der untersuchten Fernwanderer eine negative Beurteilung erfuhr.

In der ungünstigen Arbeitsmarktsituation im Hofer Raum muß wohl auch die wesentlichste Ursache für das Wanderungsdefizit gesehen werden. Umgekehrt bedeutet dies, daß eine Erweiterung des Spektrums der Beschäftigungsmöglichkeiten eine unabdingbare Voraussetzung für eine Verminderung des Wegzugstrends darstellt. Vor allem das Angebot an qualifizierteren Arbeitsplätzen – etwa im tertiären Sektor – müßte drastisch erhöht werden, um die nachrückenden, meist besser ausgebildeten Generationen zu einem Verbleiben im Hofer Raum zu motivieren (vgl. auch WİETING/HÜBSCHLE 1968, S. 101).

Diese Forderung ist natürlich wesentlich leichter gestellt als realisiert. Sicherlich reichen die Möglichkeiten der verantwortlichen Lokalpolitiker nicht aus, um derartige Vorhaben in die Tat umzusetzen. Da aber auch im Landesentwicklungsprogramm Bayern (1976, S. 31) unter anderem für unser Untersuchungsgebiet eine Auflockerung der einseitigen Wirtschaftsstruktur und eine „Bereitstellung“ vielseitiger und qualifizierter Arbeitsplätze als Planungsziele festgelegt sind, kann eine massive Unterstützung bei der Verwirklichung dieser Ziele von staatlicher Seite durchaus nachdrücklich verlangt werden.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, G.: Soziologie der geographischen Mobilität. – Stuttgart 1972.
- Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Landesentwicklungsprogramm Bayern. – München 1976.
- Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (Hrsg.): 3. Raumordnungsbericht. – München 1976.
- Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (Hrsg.): 4. Raumordnungsbericht für Bayern 1975/76. – München 1978.
- Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Regionaler Planungsverband Oberfranken-Ost (Hrsg.): Regionalbericht Oberfranken-Ost, 2 Bde. – München 1976.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Gemeindedaten zur Gebietsreform. Ausgabe 1978. – München 1978.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. – München 1953. (Beitr. zur Statistik Bayerns, H. 192)
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Kreisfreie Stadt und Landkreis Hof. o. O. 1973. (Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik, H. 516)
- Boustedt, O.: Die Stadtregion. – Allg. Statistisches Arch. 37. 1953.
- Brown, L. A. u. E. G. Moore: The intra-urban migration process: a perspective. – Geografiska Annaler 52 B. 1970. S. 1–13.
- Brown, L. A. u. D. Longbrake: On the implementation of place utility and related concepts: the intra-urban migration case. – In: K. R. Cox and R. G. Colledge (Hrsg.): Behavioral problems in geography. A symposium. Evanston 1969. S. 169–196. (Northwestern University Studies in Geogr., No. 17)
- Downs, R. M.: Geographic space perception: past approaches and future aspects. – Progress in Geogr. 2. 1970. S. 65–108.
- Ebert, F.: Baugeschichte. – Hof 1957. (Chronik der Stadt Hof, Bd. V)
- Ebert, F.: Kleine Geschichte der Stadt Hof. – Hof 1961.
- Ganser, K.: Die Entwicklung der Stadtregion München unter dem Einfluß regionaler Mobilitätsvorgänge. – Mitt. d. Geogr. Ges. München 55. 1970. S. 45–76.
- Gatzweiler, H. P.: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen. – Bonn 1975. (Forsch. zur Raumentwicklung, Bd. 1)
- Giegold, H.: Schläge gegen eine Grenzstadt. Warum in Hof keine neuen Industrien Fuß faßen. – Frankenpost Hof vom 18. 2. 1965.
- Höllhuber, D.: Wahrnehmungswissenschaftliche Konzepte in der Erforschung innerstädtischen Umzugsverhaltens. – Karlsruhe 1976. (Karlsruher Manuskripte zur Mathem. u. Theor. Wirtschafts- und Sozialgeogr., H. 19)
- Kleining, G.: Über soziales Image. – In: Glass, D. V. und R. König (Hrsg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität. 4. Aufl. Köln 1970. S. 145–170. Kölner Z. für Soziologie u. Sozialpsychologie, Sonderh. 5)
- Kornrumpf, M.: Bayern-Atlas. Landschaft, Anbau, Wirtschaft, Bevölkerungsbewegung. – München 1949.
- Landmann, H.-D.: Regionale Gliederung Bayerns nach funktionalen Einzugsbereichen. Beispiel NO-Oberfranken. – Verh. d. Dt. Geogr.-Tages 37. 1970. S. 332–338.

- Lee, E. S.: A Theory of Migration. – *Demography* 3. 1966. S. 47–57. (deutsch: Eine Theorie der Wanderung. – In: G. Szell (Hrsg.): Regionale Mobilität. München 1972. S. 117–129)
- Maccoby, E. E. u. N. Maccoby: Das Interview: Ein Werkzeug der Sozialforschung. – In: König, R. (Hrsg.): Das Interview. 7. Aufl. Köln, Berlin 1969. S. 37–85. (Praktische Sozialforsch., Bd. 1)
- Maier, J. u. a.: Sozialgeographie. – Braunschweig 1977.
- Mannl, A.: Die Wirtschaft von Hof vor und nach dem 2. Weltkriege. – Zul.-Arb. München 1952.
- Mayntz, R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen. – Stuttgart 1958.
- Meyer, F.: Probleme und Methoden der Binnenwanderungsforschung. – *Arch. für Bevölkerungswiss. u. Bevölkerungspolitik* 6. 1936. S. 212–231.
- Monheim, H.: Zur Attraktivität deutscher Städte. – München 1972 (WGI-Berichte zur Regionalforsch., H. 8)
- Muske, G.: Motive für die Wahl des Studienorts München. – Kallmünz 1975. (Münchener Geogr. Hefte, H. 38)
- Nellner, W.: Das Konzept der Stadtregionen und ihre Neuabgrenzung 1970. – *Forsch.- u. Sitz.-Ber. d. Akad. für Raumforsch. u. Landesplanung* 103. 1975. S. 1–26.
- Popp, H.: Die Altstadt von Erlangen. Bevölkerungs- und sozialgeographische Wandlungen eines zentralen Wohngebietes unter dem Einfluß gruppenspezifischer Wanderungen. – *Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges.* 21/22. 1976. S. 29–142.
- Popp, H.: u. R. Wießner: Bevölkerungsentwicklung und selektive Wanderungsprozesse in Mittelfranken. – In: H. Popp (Hrsg.): Strukturanalyse eines Raumes im Erdkundeunterricht. Beiträge zur Landeskunde von Mittelfranken. Donauwörth 1979. S. 205–229.
- Popp, H.: The residential location decision process: some theoretical and empirical considerations. – *Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geogr.* 67. 1976. S. 300–306. (zit. als 1976 a)
- Prünste, V. (Bearb.): Beweggründe ehemaliger Einwohner zur Abwanderung aus der Stadt Heidelberg. Ergebnisse einer 1974 durchgeführten Befragung. Hrsg.: Stadtverwaltung Heidelberg, Stadtentwicklungsbüro. – Heidelberg 1975.
- Rossi, P. H.: Why families move. A study in the social psychology of urban residential mobility. – Glencoe, Ill. 1955.
- Ruhl, G.: Das Image von München als Faktor für den Zuzug. – Kallmünz 1971. (Münchener Geogr. Hefte, H. 35)
- Ruppert, H.: Bevölkerungsentwicklung und Mobilität. – Braunschweig 2. Aufl. 1976. (westermann-colleg, Raum + Gesellschaft, H. 2)
- Schaffer, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg. – Kallmünz 1968. (Münchener Geogr. Hefte, H. 32)
- Scheuch, E. K.: Das Interview in der Sozialforschung. – In: König, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Erster Band. 2. Aufl. Stuttgart 1967. S. 136–196.
- Schreiber, K.-H.: Motivationen und idealtypische Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen. – In: *Bevölkerungs- und Sozialgeographie*. München 1972. S. 35–38. (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeogr. 8)
- Schreiber, K.-H.: Wanderungsursachen und idealtypische Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen – untersucht in ausgewählten Gemeinden der kernnahen Zone des Rhein-Main-Gebietes. – Frankfurt 1975. (Rhein-Mainische Forsch., H. 79)

- Schrettenbrunner, H.: Methoden und Konzepte einer verhaltenswissenschaftlich orientierten Geographie. – Der Erdkundeunterricht 19. 1974. S. 64–86.
- Schwarz, K.: Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung. – Hannover 1969. (Veröff. d. Akad. für Raumforsch. u. Landesplanung, Abh. Bd. 58)
- Simon, H. A.: Theories of decision-making in economics and behavioral sciences. – American Economic Review. Vol. 49. 1959. S. 253–274.
- Stadt Hof (Hrsg.): Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hof seit 1945. – Hof 1971.
- Stadt Hof u. a. (Hrsg.): Unsere Stadt Hof. – München o. J. (Buchreihe über die Landkreise und kreisfreien Städte in Bayern, Bd. 106)
- Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1970. – Hannover 1975. (Forsch.- u. Sitz.-Ber. d. Akad. für Raumforsch. u. Landesplanung, Bd. 103)
- Stöberl, G.: Untersuchungen zur Bevölkerungsmobilität im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen am Beispiel der Gemeinden Großgründlach, Tenenlohe und Sack. – Diss. Erlangen 1971.
- Thomale, E.: Geographische Verhaltensforschung. – Marburger Geogr. Schr. 61. 1974. S. 9–30.
- Wießner, R.: Die Abwanderung aus Nordost-Bayern. Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Hof. – Zulassungsarbeit Erlangen 1978. (zit. als 1978 a)
- Wießner, R.: Verhaltensorientierte Geographie. Die angelsächsische behavioral geography und ihre sozialgeographischen Ansätze. – Geogr. Rdsch. 30. 1978. S. 420–426.
- Wieting, R. G. u. J. Hübschle: Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. – Basel 1968. (Prognos AG)
- Wirth, E.: Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und in ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen. Zu dem Buch „Sozialgeographie“ von J. Maier, R. Paesler, K. Ruppert und F. Schaffer (Braunschweig 1977). – Geogr. Z. 65. 1977. S. 161–187.
- Wolpert, J.: Behavioral aspects of the decision to migrate. – Papers and Proceedings of the Regional Science Ass. 15. 1965. S. 159–169.
- Wolpert, J.: A spatial behavior analysis of the decision making in Middle Sweden's farming. – Vortrag auf der Jahrestagung der Association of American Geographers. 1963. (deutsch: Eine räumliche Analyse des Entscheidungsverhaltens in der mittelschwedischen Landwirtschaft. – In: D. Bartels (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln, Berlin 1970. S. 380–387)
- Wössner, J.: Soziologie. Einführung und Grundlegung. – Wien, Köln, Graz 1971.
- Zapf, K.: Die Bevölkerung in den neuen Siedlungen. – In: Zapf, K.; K. Heil und J. Rudolph: Stadt am Stadtrand. Eine vergleichende Untersuchung in vier Münchner Neubausiedlungen. Frankfurt 1969. S. 195–252.
- Unveröffentlichte Unterlagen des Einwohnermeldeamts der Stadt Hof.

Anhang
Fragebogen

INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE
 UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

Fragebogen „Die Abwanderung aus Nordost-Bayern“	Typ
---	-----

Vor einigen Tagen erhielten Sie vom Geographischen Institut der Universität Erlangen ein Schreiben, in dem Ihnen mein Besuch angekündigt wurde. Sie haben dem Schreiben ja sicher entnommen, daß sich unser Forschungsprojekt mit dem Problem der Wegzüge aus Nordost-Bayern beschäftigt, speziell mit den Wegzügen aus der Stadt Hof. Vor allem den Entscheidungsprozeß, der bei einem solchen Umzug abläuft, etwas gründlicher zu durchleuchten, ist das Ziel der Fragen, die ich gerne an Sie stellen möchte.

1 – Am Anfang möchte ich Sie fragen:
 Wieviele Jahre haben Sie eigentlich in Hof gewohnt? Jahre

2 – Waren Sie eigentlich unmittelbar vor Ihrem Wegzug aus Hof berufstätig?
 ja nein

Ich gebe Ihnen jetzt eine Liste (LISTE 1 vorlegen!) und bitte Sie, sich entsprechend Ihrer Stellung in dieser Liste einzuordnen, und zwar

1. für den Zeitraum unmittelbar vor Ihrem Wegzug aus Hof und
 2. für den Zeitraum unmittelbar nach Ihrem Wegzug.

falls berufstätig:
 Geben Sie mir bitte Ihre genaue Berufsbezeichnung an!

falls arbeitslos vor Wegzug:
 Geben Sie mir bitte Ihre genaue Berufsbezeichnung für den Zeitraum vor Ihrer Arbeitslosigkeit an!

vor Wegzug: Gruppe Bez.
 nach Wegzug: Gruppe Bez.

3 – (nur fragen, falls der Befragte vor und nach dem Umzug berufstätig war) ja nein

Haben Sie/Sie haben vermutlich im Zusammenhang mit Ihrem Umzug Ihren Arbeitsplatz gewechselt?

falls ja:
 Handelte es sich dabei um eine Versetzung?

falls ja:
 Geschah die Versetzung auf eigenen Wunsch?

An dieser Stelle ist vom Interviewer eine Typisierung des Abwanderers nach LISTE 2 durchzuführen. Die Typ-Nummer bitte oben rechts eintragen.

Für den weiteren Verlauf meiner Fragen möchte ich Sie bitten, sich in die Zeit zurückzusetzen, die Sie in Hof verbrachten, und sich an die Überlegungen, Entscheidungen und Umstände zu erinnern, die mit Ihrem Umzug von Hof nach hier in Zusammenhang stehen.

4 - (Frage entfällt bei Typ 1)

Ich nenne Ihnen nun einige Punkte, die manchmal mit einem Umzug zusammenhängen. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob diese Punkte auch bei Ihrem Umzug eine Rolle spielten!

zutreffend
(ja/nein)

- a) Stand Ihr Umzug in Zusammenhang mit einer Heirat, oder zogen Sie mit einem Partner zusammen, wobei der Ehegatte/Partner bereits an Ihrem jetzigen Wohnort wohnte?
- b) Zogen Sie in den Haushalt von Familienangehörigen, die bereits an Ihrem jetzigen Wohnort wohnten?
- c) Traten Sie an Ihrem jetzigen Wohnort eine Erbschaft an?
- d) Hatte Ihr Umzug den Zweck, in Ihrem jetzigen Wohnort eine Bildungseinrichtung zu besuchen (hierzu zählen auch Einrichtungen des zweiten Bildungsweges)?
- falls ja:
Existiert eine derartige Einrichtung auch in Hof? (.....)
- e) Wurde Ihnen Ihre frühere Wohnung in Hof gekündigt?
- f) Wurde Ihnen Ihre jetzige Wohnung angeboten, bevor Sie den Entschluß faßten, aus Hof wegzuziehen, und ohne daß Sie sich persönlich darum bemüht haben?
- g) (nur bei Typen 2, 6, 7, 8 fragen!)
Wurde Ihnen Ihr neuer Arbeitsplatz angeboten, bevor Sie den Entschluß faßten, aus Hof wegzuziehen, und ohne daß Sie sich persönlich darum bemüht haben?
- h) (nur bei Typen 2 und 4-10 fragen!)
Haben Sie möglicherweise in Hof einen Arbeitsplatz gesucht und keine entsprechende Stelle gefunden?
- i) (nur bei Typen 2, 4, 5 fragen!)
Wurde Ihnen Ihr früherer Arbeitsplatz in Hof gekündigt?

5 - Für die nächste Frage habe ich ein Kartenspiel mitgebracht (KARTENSPIEL vorlegen!). Auf den einzelnen Karten sind Dinge aufgeschrieben, die alle irgendwie mit einem Wohnort und einer Wohnung zusammenhängen.

Nehmen wir einmal an, Sie würden jetzt von hier wieder fortziehen wollen. Dann haben Sie doch sicher irgendwelche Vorstellungen darüber, nach welchen Gesichtspunkten Sie Ihren neuen Wohnort und dort Ihre neue Wohnung auswählen würden.

Ich möchte Sie nun bitten, mir zu sagen, für wie wichtig Sie die einzelnen Dinge halten, die auf den Karten stehen, wenn Sie heute einen neuen Wohnort und eine neue Wohnung suchen würden. Hierzu gebe ich Ihnen ein Blatt (LISTE 3 vorlegen!), auf dem sechs Kästchen eingezeichnet sind, von denen jedes einer Wichtigkeitsstufe entspricht:

sehr wichtig, wichtig, einigermaßen wichtig, weniger wichtig und unwichtig.

Falls eines der Dinge auf den Karten für Ihren Haushalt keine Rolle spielt, dann legen Sie die betreffende Karte bitte in das Feld „entfällt für meinen Haushalt“.

Legen Sie jetzt also bitte die Karten der Reihe nach auf die Kästchen auf dem Blatt, je nachdem, für wie wichtig Sie die einzelnen Dinge halten für die Auswahl eines neuen gedachten Wohnorts und einer neuen gedachten Wohnung.

(Vergewissern, ob das Prinzip verstanden wurde!)

(Antworten auf der letzten Seite des Fragebogens notieren!)

(Karten, die in das Kästchen „entfällt“ gelegt wurden, aus dem Kartenspiel entfernen!)

6 - Es gibt Menschen, denen es relativ leicht fällt, in eine andere entferntere Gegend umzuziehen.

Würden Sie sich zu diesen Menschen rechnen?

- ja, auf jeden Fall (1) eher ja (2)
- nein, auf keinen Fall (4) eher nein (3)

- 7 – Sie haben sicher auch die Erfahrung gemacht, daß sich bei einem Umzug manches für den einzelnen verbessert, manches sich aber wiederum auch verschlechtert.

Nehmen Sie nun bitte wieder das Kartenspiel zur Hand (KARTENSPIEL vorlegen!). Ich möchte Sie jetzt bitten, die Dinge, die auf den Karten stehen, zu bewerten, und zwar

1. in Bezug auf Ihren ehemaligen Wohnort Hof und
2. in Bezug auf Ihren jetzigen Wohnort.

Für diese Bewertung gebe ich Ihnen ein Thermometer (THERMOMETER vorlegen!), auf dem bestimmte Bewertungsstufen stehen: gut, annehmbar, es geht, mäßig und schlecht.

Sie sollen mir also sagen, ob Sie die einzelnen Dinge, die auf den Karten stehen, als gut, annehmbar, usw. einstufen, und zwar für Ihren früheren Wohnort Hof und für Ihren jetzigen Wohnort.

(Vergewissern, ob das Prinzip verstanden wurde!)
(Antworten auf der letzten Seite des Fragebogens notieren!)

- 7 a – Wohnten Sie in Hof bzw. wohnen Sie jetzt

Hof	jetzt
..... zur Miete bzw. Untermiete
in Ihrer eigenen Eigentumswohnung	
..... bzw. Ihrem Eigenheim?

- 8 – Nehmen wir einmal an, daß es an jedem Ort dieselben Lebens-, Arbeits- und finanziellen Bedingungen gibt.

Wo würden Sie dann am liebsten leben wollen, um Ihre persönlichen Lebensansprüche und Bedürfnisse am besten befriedigen zu können?

Ich nenne Ihnen vier Möglichkeiten:

- im Bereich einer Großstadt mit weltstädtischem Charakter (1)
- im Bereich einer Großstadt, die nicht ganz so groß ist (2)
- im Bereich einer Mittelstadt, etwa von der Größe Hof's oder Bayreuth's (3)
- möglichst abseits von solchen Groß- und Mittelstädten (4)

- 9 – Wenn man längere Zeit in einer bestimmten Gegend verbracht hat, entwickelt man häufig eine gewisse Beziehung zu diesem Raum, eine Art Heimatgefühl. Vielfach ist es aber auch so, daß sich mit der Zeit auch Gefühle der Abneigung gegen diesen Raum entwickeln.

Als wie stark würden Sie – zur Zeit Ihres Umzugs – Ihre Verbundenheit mit dem Hofer Raum beurteilen?

- sehr stark (1) ziemlich gering (4)
- ziemlich stark (2) ganz gering (5)
- weniger stark (3)

- 10 – Nun einmal etwas anderes:

Ich gebe Ihnen jetzt ein Blatt auf dem sechs Menschen abgebildet sind (LISTE 4 vorlegen!), die verschiedene Meinungen äußern über die besondere Lage des Hofer Raumes, die Grenzlandlage. Erinnern Sie sich bitte wieder an Ihr damaliges Leben in Hof.

Sagen Sie mir bitte bei jeder Meinung, ob Sie dieser eher zustimmen würden oder ob Sie die Meinung eher ablehnen würden!

	A	B	C	D	E	F
Zustimmung						
Ablehnung						

11 – (entfällt bei Typ 1 und bei Wegzählern in den Landkreis)

Waren Sie oder ein Mitglied Ihres Haushalts eigentlich schon einmal hier im Münchner Raum/Raum Nürnberg-Erlangen-Fürth/Bayreuther Raum, bevor Sie auf die Idee kamen, hierher zu ziehen?

..... ja nein

falls ja: Aus welchem Anlaß?

(offene Frage! Antwortalternativen nicht vorgeben! Zusätzliche Antworten handschriftlich notieren!)

..... früherer Wohnsitz in dieser Gegend (1)

..... geschäftlicher/dienstlicher Aufenthalt (2)

..... Wochenendausflug in diese Gegend (3)

..... auf der Durchreise (4)

..... Besuch bei Verwandten/Bekanntem

falls zutreffend:

Standen Sie mit diesen bereits vor Ihrem Umzug regelmäßig in Kontakt?

..... ja (5) nein (6)

..... zum Zweck des Einkaufens

falls zutreffend:

Haben Sie regelmäßig hier eingekauft?

..... ja (7) nein (8)

Sonst.:

12 – (nur bei Typ 2 fragen!)

Sie sagten vorhin, daß Sie in Zusammenhang mit Ihrem Umzug auch Ihren Arbeitsplatz wechselten. Viele Menschen, die in andere Gegenden ziehen, weil es ihnen dort besser gefällt, nehmen es in Kauf, daß sie dann dort einer Arbeit nachgehen, die z.B. weniger Verantwortlichkeit erfordert oder die evt. auch weniger Gehalt einbringt.

(Antwortalternativen bei der gesamten Frage 12 nicht vorgeben!)

- a) Sind Sie der Meinung, daß Ihre jetzige Tätigkeit eher mehr oder eher weniger Verantwortlichkeit erfordert als Ihre frühere Tätigkeit in Hof?

..... eher mehr etwa ebensoviel

..... eher weniger

falls „weniger“ oder „ebensoviel“:

Haben Sie das eigentlich vor Ihrem Umzug erwartet?

..... eigentlich ja eigentlich nein

- b) Sind Ihre Aufstiegschancen im Beruf jetzt eher besser oder eher schlechter als früher in Hof?

..... eher besser etwa ebenso

..... eher schlechter

falls „schlechter“ oder „ebenso“:

Haben Sie das eigentlich vor Ihrem Umzug erwartet?

..... eigentlich ja eigentlich nein

- c) Wenn Sie von Ihrem monatlichen Einkommen die festen Kosten wie Miete usw., abziehen, haben Sie dann jetzt eher mehr oder eher weniger Geld zur freien Verfügung als früher in Hof?

..... eher mehr etwa ebensoviel

..... eher weniger

falls „weniger“ oder „ebensoviel“:

Haben Sie das eigentlich vor Ihrem Umzug erwartet?

..... eigentlich ja eigentlich nein

13 – (nur Typen 6, 7, 8 fragen, ab Satz 2 auch Typ 2 fragen!)

Sie sagten vorhin, daß Sie vor Ihrem Wegzug aus Hof nicht berufstätig waren, wogegen Sie nach Ihrem Umzug einer Beschäftigung nachgingen.

(ab hier auch Typ 2 fragen!)

Sind Sie der Meinung, daß Sie auch in Hof eine entsprechende Beschäftigung hätten finden können?

..... vermutlich ja (1) vermutlich nein (2)

falls nein:

Gibt es überhaupt in Hof Ihrem jetzigen Arbeitsplatz entsprechende Stellen?

..... vermutlich ja (1) vermutlich nein (2)

14 – Sie wissen sicher, daß die Stadt Hof mit dem Slogan „Hof – in Bayern ganz oben“ für sich wirbt. Man will damit die positiven Aspekte, die schönen Seiten des Lebens im Hofer Raum hervorheben und deutlich machen.

Ich gebe Ihnen jetzt eine Liste (LISTE 5 vorlegen!), auf der vier verschiedene Meinungen zu diesem Slogan wiedergegeben sind.

Welcher dieser Meinungen würden Sie am ehesten zustimmen? (nur eine Möglichkeit!)

..... A B C D

15 – Können Sie mir vielleicht einige Dinge nennen, die Ihnen am Hofer Raum gefallen, und solche, die Ihnen am Hofer Raum weniger gefallen?

(Antworten wörtlich notieren!)

positive Aspekte

negative Aspekte

16 – Ich möchte nochmals auf die Grenzlandlage zurückkommen.

Fühl(t)en Sie sich eigentlich persönlich durch die Nähe der Grenze in irgendeiner Weise beeinträchtigt oder eingeschränkt?

..... ja, auf jeden Fall (1) eher ja (2)

..... nein, in keiner Weise (4) eher nein (3)

falls ja:

Können Sie mir hierfür ein Beispiel nennen?

Antwort notieren:

17 – Nachdem wir uns nun ausführlich über Ihren Umzug von Hof nach hier unterhalten haben, will ich Sie bitten, damit wir ja nichts vergessen, noch einmal kurz zusammenzufassen, aus welchen Gründen Sie aus Hof weggezogen sind.

Antwort notieren:

18 – Zum Schluß möchte ich Sie noch bitten, mir einige statistische Angaben über die Mitglieder Ihres Haushalts zu machen (einschließlich Haushaltsvorstand!)

Mich interessieren dabei Alter (Geburtsjahr), Beruf, Geschlecht und die Geburtsorte aller Haushaltsmitglieder.

Geschlecht	Geburtsjahr	Beruf	Geburtsort (mit PLZ)
1			
2			
3			
4			
5			

19 – Welche dieser Personen gehörten bei Ihrem Wegzug aus Hof noch nicht zu Ihrem Haushalt?

(Antwort in obiger Tabelle durch Ankreuzen der betreffenden laufenden Nummer notieren!)

VIELEN DANK FÜR IHRE FREUNDLICHEN AUSKÜNFTE!

Nach dem Interview vom Interviewer auszufüllen:

Interview-Nummer: Dauer des Interviews: min.

Tag und Uhrzeit des Interviews:

Name des Interviewers:

Der Befragte ist in der obigen Tabelle durch Umkreisen der betreffenden laufenden Nummer deutlich zu kennzeichnen!

	WICHTIGKEITS- EINSTUFUNG					IMAGE HOF					IMAGE ZIELORT				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
1 Größe d. Wohnung															
2 Höhe der Miete															
3 Lage der Wohnung															
4 Entfernung ...															
5 Sicherh. Arbeitspl.															
6 Lohn/Gehalt															
7 Aufstiegschancen															
8 Angebot nicht-allt.															
9 Atmosph. Einkaufsz.															
10 Erholungsmöglichk.															
11 Freizeitmöglichk.															
12 kult. Einricht.															
13 Bildungseinricht.															
14 Klima am Wohnort															
15 Landschaft															

LISTE 1

Statusgruppen

- B berufstätig als Arbeiter, Angestellter oder Beamter
- S berufstätig als Selbständiger
- A arbeitslos
- H Hausfrau
- Sch Schüler
- St Student
- L Auszubildender, Praktikant
- R Rentner, Pensionär

LISTE 2

Typisierung der Abwanderer (vor dem Wegzug/nach dem Wegzug)

vorher berufstätig / nachher berufstätig

Typ 1 – berufstätig/berufstätig – Versetzung ohne eigenen Wunsch

Typ 2 – berufstätig/berufstätig – sonstiger Arbeitsplatzwechsel

Typ 3 – berufstätig/berufstätig – kein Arbeitsplatzwechsel

vorher berufstätig / nachher nicht berufstätig

Typ 4 – berufstätig/Schüler–Student–Lehrling–Praktikant

Typ 5 – berufstätig/nicht berufstätig – sonstige Fälle

vorher nicht berufstätig / nachher berufstätig

Typ 6 – arbeitslos/berufstätig

Typ 7 – Schüler–Student–Lehrling–Praktikant/berufstätig

Typ 8 – nicht berufstätig/berufstätig – sonstige Fälle

vorher nicht berufstätig / nachher nicht berufstätig

Typ 9 – nicht berufstätig/Schüler–Student–Lehrling–Praktikant

Typ 10 – nicht berufstätig/nicht berufstätig – sonstige Fälle

Die Typisierung der Abwanderer wird vom Interviewer an der im Fragebogen bezeichneten Stelle durchgeführt!

KARTENSPIEL

- 1 Größe und Ausstattung der Wohnung
- 2 Höhe der Miete bzw. der monatlichen Aufwendungen (bei Eigentümern)
- 3 Lage der Wohnung (bzgl. Ruhe, sonniger Lage, Parkmöglichkeiten etc.)
- 4 Erreichbarkeit/Entfernung von Arbeitsplatz sowie von wesentlichen Einrichtungen wie Behörden, städtischen Einkaufszentren, Schulen usw.
- 5 Sicherheit des Arbeitsplatzes
- 6 Lohn/Gehalt
- 7 Aufstiegschancen im Beruf
- 8 Angebot und Qualität im Bereich des nichtalltäglichen Bedarfs, d.h. bei Kleidung, Möbeln, Modewaren, Luxusartikeln usw. im nächstgelegenen größeren Einkaufszentrum
- 9 Atmosphäre im nächstgelegenen größeren Einkaufszentrum
- 10 Erholungs- und Ausflugsmöglichkeiten in zumutbarer Entfernung vom Wohnort
- 11 Freizeit- und Vergnügungsmöglichkeiten im Wohnort selbst oder in zumutbarer Entfernung
- 12 Angebot an kulturellen Einrichtungen wie Theater, Museum, Konzert usw.
- 13 Angebot an Schul-, Berufs- und Weiterbildungseinrichtungen, Kindergärten usw.
- 14 Klima am Wohnort
- 15 Landschaft in der Umgebung des Wohnorts

LISTE 3

Die Liste 3 besitzt im Originalfragebogen die 6 Felder: 1 = sehr wichtig, 2 = wichtig, 3 = einigermaßen wichtig, 4 = weniger wichtig, 5 = unwichtig, e = entfällt für meinen Haushalt

THERMOMETER

Das Thermometer im Originalfragebogen zeigt die Bewertungsstufen: 1 = gut, 2 = annehmbar, 3 = es geht, 4 = mäßig, 5 = schlecht

LISTE 4

In Liste 4 des Originalfragebogens sind mittels Sprechblasen 6 Meinungen zur Grenzlandlage des Hofer Raumes dargestellt:

- A An der Grenze lebt man immer unter einer *ständigen Bedröhung*.
- B Weil man ständig diese *Grenzbefestigungen* vor Augen hat, ist es *deprimierend*, in der Nähe der Grenze leben zu müssen.
- C Durch die Grenzziehung ist Hof in eine *Lage des Abseits* gedrängt worden, die *täglich spürbar* ist.
- D Die ständige Sichtbarkeit von *Militär* im Hofer Raum erzeugt immer ein gewisses ungutes Gefühl.
- E Durch die *Abschnürung* der Gebiete im Norden und Osten Hofs hat man nicht mehr genügend Möglichkeiten für *Wochenendausflüge*.
- F Im Hofer Raum kommt man sich immer irgendwie *ingeengt* vor.

LISTE 5

Vier Meinungen zum Slogan „Hof – in Bayern ganz oben“

- A Dieser Slogan stimmt höchstens auf der Landkarte. Mir persönlich sind die positiven Aspekte, die das Leben im Hofer Raum mit sich bringt, bei weitem zu gering.
- B Dieser Slogan übertreibt schon ziemlich. Zwar hat das Leben im Hofer Raum auch gewisse schöne Seiten – insgesamt aber überwiegen die negativen Aspekte.
- C Dieser Slogan übertreibt natürlich. Der Hofer Raum ist natürlich in mancher Hinsicht benachteiligt. Aber so schlecht lebt es sich im Hofer Raum nun auch wieder nicht.
- D Dieser Slogan übertreibt nicht mehr als andere Slogans auch. Eigentlich lebt es sich im Hofer Raum doch wirklich recht gut.

